

Inhalt

1. Geographie und Stadtgeschichte	172
1.1 Geographie und Landschaftsformen	172
1.2 Kurzer Abriss der Stadtgeschichte	172
1.3 Die Rolle des Bergbaus	173
2. Ein buntes Mosaik: Geologie der Umgebung von Planá	175
2.1 Regionalgeologischer Rahmen	175
2.2 Geologie in der Stadt und der näheren Umgebung	175
Moldanubikum	175
Tertiäre Sedimente des Cheb-Domažlice (Eger-Taus) Halbgrabens	176
Marienbader Störung	176
Marienbader Komplex	177
Teplá-Kristallin	177
Tertiäre Vulkanite	177
2.3 Gesteine in Bau- und Kunstwerken Planas und ihre Herkunft	178
3. Steinobjekte an den Gebäuden	180
3.1 Gebäude der Petersvorstadt	180
Aussichtsturm Bohušův vrch	180
St. Peter- und Paulskirche	180
Granitpflasterung in der Durchfahrt des Hauses Nr. 99	181
Steinportal am Haus Nr. 101	181
Sparkassengebäude	182
3.2 Gebäude auf dem Svoboda-Platz	182
Sommerseite	183
Winterseite	186
3.3 Gebäude an der Kostelní-Gasse mit Pfarrkirche und Pfarrhof	188
Haus Nr. 121 „mit der Rose“	188
Pfarrkirche Maria Himmelfahrt	188
Pfarrhof	196
4. Wasser in der Stadt – Röhrkästen und Brunnen	200
4.1 Röhrkasten in der Slepá-Straße (Schlossvorstadt)	201

4.2 Röhrkasten bei der „Alten Münze“	201
4.3 Alter Brunnen auf dem westlichen Svoboda-Platz	202
4.4 Röhrkasten auf dem westlichen Svoboda-Platz	203
4.5 Röhrkasten auf dem östlichen Svoboda-Platz	204
4.6 Erinnerungssteine für heute nicht mehr vorhandene Röhrkästen in der Petersvorstadt	205
4.7 Röhrkasten am östlichen Ende der Petersvorstadt	205
4.8 Röhrkasten bei der Peterskirche	206
4.9 Monolithischer Wassertrog im Hof der Kirche St. Peter und Paul	206
5. Skulptur in Stein – historisch und modern	208
5.1 Lazarusskulptur	208
5.2 Johannes-Nepumuk-Säule (Schlossvorstadt)	208
5.3 Johannes-Nepomuk-Säule (Svoboda-Platz)	209
5.4 Bär mit Kugel	210
5.5 Kapelle für den eiligen Spaziergänger	210
5.6 Glöcknerin und Glocke	210
5.7 Schneemann	211
5.8 Hommage an Marcel Duchamp	211
6. Denkmäler – Steine der Erinnerung	212
6.1 Denkmal für Dechant FRIEDRICH JOSEF HRABAL (1872)	212
6.2 Stadtwald-Denkmal	213
6.3 Gedenktafeln in der ehemaligen Bürgerschule und im ehemaligen Real-Gymnasium	213
6.4 Gedenkstein des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereins	214
6.5 Denkmal anlässlich der Tagung des Böhmerwaldbundes und für JOSEF TASCHEK	214
6.6 Gedenktafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in der Pfarrkirche	215
6.7 Denkmal für die tschechischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs	215
6.8 Denkmal für die gefallenen Helden der Sowjetunion	215
6.9 Denkmal für die Opfer des Faschismus	216
6.10 Denkmal für die Befreiung durch die US-Armee 1945	216
7. Feldkreuze und Marterl – private Kleindenkmäler der Sühne und Mahnung	218
7.1 Massive Steinkreuze	218
Sühnekreuz an der Straße nach Lestkov (Leskau)	218
Sühnekreuz in der Na Sádkách-Straße	218
7.2 Geschmiedete Kreuze mit Steinsockel	219

Eisenkreuze mit Granitsockel am Stadtteich und vor dem Pfarrhof	219
Gedenkkreuz zwischen Altem und Neuem Friedhof	219
Wegkreuz an der Straße nach Lestkov (Leskau)	219
7.3 Bildstock an der Straßenecke gegenüber dem Bergbaumuseum	220
8. Grabdenkmäler auf den Friedhöfen	221
8.1 Alter Friedhof von Planá	221
Grabdenkmal Familie GIRSCHICK	221
Grabdenkmal JOHANN CHRISTOF	223
8.2 Neuer Friedhof	223
Namenloses Grabdenkmal (Abb. 8-7: Nr. 1, S. 107)	223
Grabdenkmal ROBERT MÖCHEL (Abb. 8-7: Nr. 2, S. 107)	223
Grabdenkmal Bergdirektor HERMANN KRAUS (Abb. 8-7: Nr. 3; S. 107)	224
Grabdenkmal Familie BRAUN (Abb. 8-7: Nr. 4, S. 107)	224
Grabdenkmal Familie KRONER (Abb. 8-7: Nr. 5, S. 107)	225
Grabdenkmal Familien RAPP UND SCHUHMANN (Abb. 8-7: Nr. 6, S. 107)	226
Namenloses Grabdenkmal (Abb. 8-7: Nr. 7, S. 107)	226
Grabdenkmal STEINER (Abb. 8-7: Nr. 8, S. 107)	227
Grabdenkmal STOPFER (Abb. 8-7: Nr. 9, S. 107)	227
Grabdenkmal ANDRES, FABER und TOMASCHEK (Abb. 8-7: Nr. 10, S. 107)	228
Grabdenkmal URBAN (Abb. 8-7: Nr. 11, S. 107)	228
Grabdenkmal OSSADNIK (Abb. 8-7: Nr. 12, S. 107)	229
9. Ausflüge zu Steindenkmälern in der Umgebung von Planá	231
9.1 Kyjov (Khoau)	231
Johannes-Nepomuk-Denkmal	231
Flurdenkmal mit Kreuz am östlichen Ortsrand von Kyjov	231
Steinkreuz JUSTHES WURDAK im Wald südöstlich Kyjov	232
9.2 Zadní Chodov (Hinterkotten)	232
Pfarrkirche	232
Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges	233
Gedenkstein für Grenzwächter MILOŠ KUKLA	233
9.3 Dolní Jadruž (Untergodrisch)	234
Kriegerdenkmal Erster Weltkrieg	234
Steinkreuz südöstlich Dolní Jadruž	234

Flurkreuz bei der Kapelle	235
Gedenkstein für Gefallenen JOSEF ECKERT	235
Gedenkstein für Gefallenen JOHANN WEIS	235
Steinkreuz von JOSEF und MARGRETA KLEIN	236
9.4 Horní Jadruž (Obergodrisch)	236
Denkmal des hl. Johannes Nepomuk	236
Steinkreuz von ANTON und ELISABETH KNOLL	237
9.5 Chodský Újezd (Heiligenkreuz)	237
Pfarrkirche	237
Kriegerdenkmal für die Weltkriege	237
Pestsäule vor dem Haus Nr. 57	238
Denkmal mit Büste vor dem Friedhof	239
Flurkreuz am südlichen Ortsrand	239
Neobarockes Steinkreuz „gewidmet von ANDREAS WEIS“	240
Steinkreuz an der Straße von Chodský Újezd nach Zadní Chodov	240
Steinkreuz von Steinmetz MICHAEL BROCKL	241
10. Lokale Gesteine aus Steinbrüchen und Abbaustellen an Blockhalden	242
10.1 Stadtsteinbruch von Planá	242
10.2 Blockgewinnung aus Woll sack-Anhäufungen südlich der Straße Planá–Kyjov	243
10.3 Blockgewinnung aus Wollsäcken an der Straße Planá–Kyjov im südlichen Wald	243
10.4 Steinbruch östlich von Kyjov (Khoau)	244
10.5 Steinbruch im Wald südlich von Dolní Jadruž (Untergodrisch)	244
10.6 Steinbrüche nördlich von Horní Jadruž (Obergodrisch)	245
10.7 Steinbrüche nördlich von Zadní Chodov (Hinterkotten)	246
10.8 Steinbrüche zwischen Chodský Újezd und Broumov (Heiligenkreuz u. Promenhof)	247
10.9 Gabbro-Steinbruch von Výškovice (Wischkowitz)	248
11. Steinmetze in Planá und Umgebung	250
11.1 Granitwerk Josef Lugner	250
Stein aus Planá in der ganzen k. k. Monarchie: die Entwicklung des Unternehmens Lugner	250
Grabdenkmäler aus der Werkstatt JOSEF LUGNERS	252
11.2 Steinmetz JOSEF SCHOBNER	252
11.3 Steinmetz F. POJER	252
11.4 Steinmetz VÁCLAV CHLUPSA	253

12. Seznam použitých zdrojů / Quellenverzeichnis	254
12.1 Knihy, příspěvky v odborných časopisech a sbornících, akademické závěrečné práce / Bücher, Beiträge in Fachzeitschriften und Sammelbänden, akademische Abschlussarbeiten.....	254
12.2 Novinové články / Zeitungsartikel	255
12.3 Internetové zdroje / Internetquellen	256
12.4 Mapové podklady / Kartenquellen.....	256

Vorwort

Im Jahr 2018 wurde das grenzüberschreitende Projekt „Granit und Wasser“ ins Leben gerufen. Vier Partner haben sich zusammengetan: der Geopark Bayern-Böhmen, die Stadt Planá, das Museum Sokolov (Falkenau) und die Gemeinde Flossenbürg. Jeder von ihnen hatte eine Idee, wie die Attraktivität unserer Grenzregion durch eines oder beide Elemente des Projektnamens gesteigert werden kann. Das ganze Projekt wird im Rahmen des Programms „Ziel ETZ Tschechische Republik – Freistaat Bayern“ finanziert.

Das Buch, das vor Ihnen liegt, ist ebenfalls ein Ergebnis dieser gemeinsamen Bemühungen. Unsere Stadt und ihre unmittelbare Umgebung haben eine reiche Tradition im Bergbau und in der Natursteingewinnung. Im Laufe der Geschichte, vom 13. Jahrhundert bis heute, sind hier zahlreiche steinerne Objekte entstanden – Gebäudeteile, Statuen, Denkmäler, Grabsteine, Röhrkästen. Unsere Idee war es, die Geschichte mit der Geologie zu verbinden und die örtlichen Steindenkmäler aus einer etwas unkonventionellen Sicht darzustellen.

Betrachtet man die bewegte Geschichte unserer Region, so bildet das Jahr 1946 eine Art von starker imaginärer Linie, als eine Ära unwiderruflich zu Ende ging und ein völliger Wandel der Bevölkerung, der Sprache und des kulturellen Umfelds stattfand. Deshalb freuen wir uns über jede neue landeskundliche Publikation, die sowohl den Einheimischen, als auch den Besuchern hilft, ihre Beziehung zum Ort zu finden oder zu vertiefen und etwas Neues und Interessantes über die Objekte zu erzählen, an denen sie vielleicht jeden Tag unbemerkt vorbeigehen.

Dr. Gerhard Lehrberger, Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Ingenieurgeologie an der Technischen Universität München, hat dieses Buch koordiniert und mitverfasst. Von Anfang an bewunderte ich seine Leidenschaft und Begeisterung für das Thema. Er kannte unsere Region gut, er war in der Vergangenheit bereits mehrfach an der

Erforschung verschiedener Steindenkmäler und geologischer Besonderheiten beteiligt gewesen. Die Studentin Rebecca Hatzky hat im Rahmen ihrer Bachelorarbeit viele Inhalte dieses Buches erarbeitet und sich so zur Erstautorin entwickelt. Beide verbrachten viel Zeit sowohl mit der Forschung und Dokumentation an Ort und Stelle, als auch mit dem Studium von verschiedenen verfügbaren Quellen.

Ich bin überzeugt, dass die Publikation genügend spannend geschrieben ist und auch diejenigen zufriedenstellen wird, die keine Geologieexperten sind, sondern einfach nur ein paar neue interessante Fakten über unser wunderschönes Westsudetenland erfahren wollen.

Ich freue mich, dass ich zu der Entstehung dieser Publikation beitragen konnte.

Pavel Nutil, Stadt Planá

Grußwort

Auch wenn sie zunächst stumm erscheinen: Steine in unseren Städten erzählen Geschichten! Den Geologen berichten sie von ihrer oft abenteuerlichen Reise ins Erdinnere und zurück, von vorrückenden Meeren oder längst erloschenen Vulkanen. Als Baustein historischer Gebäude, Brunnen oder Denkmäler geben sie Kunde von territorialen Zugehörigkeiten, von überregionalen Handelsbeziehungen oder damaligen Vorlieben für gerade die eine oder die andere Gesteinsart. In der Art ihrer oft filigranen Bearbeitung legen sie Zeugnis ab von der Geschicklichkeit der Steinmetze. Inschriften und Steinmetzzeichen erinnern noch nach Jahrhunderten an den Zeitpunkt der Entstehung, über längst vergangene Ereignisse oder über den bearbeitenden Handwerker.

Gesteine lassen somit in mehrfacher Hinsicht Geschichte lebendig werden. Die „Steine in der Stadt“ sind daher bereits seit vielen Jahren im bayerischen Teil des Bayerisch-Böhmischen Geoparks ein bei Führungen der Geoparkranger und auf Informationstafeln immer wieder aufgegriffenes Thema.

Mit besonderer Freude unterstützte daher der GEOPARK Bayern-Böhmen die im Rahmen des ETZ-Projektes „Granit und Wasser“ von der Stadt Planá angeregte und gemeinsam durchgeführte Forschungsstudie zu den Naturwerksteinen im Stadtkern und in der Umgebung von Planá, die mit diesem Buch nun abgeschlossen wird. Mit Herrn Dr. Gerhard Lehrberger von der Technischen Universität München konnte für diese Studie ein unter Naturstein-Experten höchst anerkannter und schon seit vielen Jahren in der Region forschender Wissenschaftler gewonnen werden. Bereits seit mehreren Jahren bringt er sich intensiv auch bei den Naturwerkstein-Sanierungsmaßnahmen am Kloster Teplá ein.

Trotz der infolge der Corona-Pandemie stark verkürzten Laufzeit des Projektes ist ein bemerkenswert umfangreiches und informatives Dokument entstanden.

Unterstützt wurde Dr. Lehrberger durch Frau Rebecca Hatzky, die im Rahmen ihrer Bachelor-Arbeit bewundernswert akribisch selbst versteckte historische Daten zutage gefördert hat. Beiden gilt daher ein ganz besonderer Dank für das Gelingen dieser Studie.

Der Stadt Planá, namentlich ihrem Zweiten Bürgermeister Herrn Pavel Nutil, danke ich für die stets unkomplizierte Unterstützung des Projektes und besonders für die Bereitschaft zu dieser grenzübergreifenden Zusammenarbeit. Mnohokrát děkuji!

Landrat Peter Berek
(Vorsitzender GEOPARK Bayern-Böhmen)

1. Geographie und Stadtgeschichte

Die Geschichte der Stadt Planá ist eng mit den geo- und hydrologischen Gegebenheiten der nahen Umgebung verknüpft, denn die Entwicklung jeder Siedlung folgt stets einer „Eigenlogik“, die von den natürlichen Verhältnissen maßgeblich bestimmt wird. So spiegeln sich im Aufbau der Stadt hinsichtlich Architektur und Infrastruktur die natürlich verfügbaren Ressourcen deutlich wider. Dieser Sachverhalt spielt bei der Beschreibung der Natursteinobjekte in den Kapiteln 3 bis 9 eine fundamentale Rolle.

1.1 Geographie und Landschaftsformen

Die Stadt Planá liegt im westlichen Teil von Tschechien, nur etwa 15 km von der deutsch-tschechischen Grenze entfernt. Die nächstgelegenen größeren Städte sind Mariánské Lázně (Marienbad) im Norden und Tachov (Tachau) im Südosten.

Planá ist landschaftlich geprägt von der Lage am Fuße des Abhangs des Tepler Hochlandes entlang der ungefähr in Nord–Süd-Richtung verlaufenden Marienbader Verwerfung. An dieser tritt ein Höhenversatz von ca. 200 m auf (Abb. 1-1, S. 8). Dies bewirkt auch ein deutlich milderes Klima am Südabhangs, als es auf dem windig-kühlen Hochland herrscht.

Kommt man von Nordosten über Výškov (Waschagrün) nach Planá, so hat man von den Höhen des Tepler Hochlandes einen guten Blick auf die Senke zwischen der Marienbader Verwerfung und den Höhen der Gneisgebiete des Niederen Böhmerwaldes bzw. des Oberpfälzer Waldes, die den natürlichen Grenzkamm nach Bayern hin bilden (Abb. 1-2, S. 8). In dieser Senke befindet sich das flach-hügelige Granitgebiet, welches von großer Bedeutung für die Natursteingewinnung der Stadt war.

Einen weiteren sehr guten Eindruck der Landschaft um Planá bekommt man vom östlich der Stadt gelegenen

Aussichtsturm auf dem Bohušův vrch (Bohuschaberg), wo auch Informationstafeln zur geologischen Situation von Planá und dem Bergbau im Stadtgebiet aufgestellt wurden. Von hier aus erkennt man den Einfluss der Marienbader Verwerfung auf die Landschaftsausprägung: Beim Blick nach Nordwesten über Chodová Planá (Kuttenplan) hinweg lässt sich der Steilanstieg des Slavkovský les (Kaiserwald) hinter den Kurhäusern von Lázně Kynžvart (Bad Königswart) sehr schön sehen (Abb. 1-4, S. 9).

Außerdem hat man vom Aussichtsturm einen ausgezeichneten Blick auf die gesamte Stadt Planá mit ihren unterschiedlichen Stadtteilen, auf die später noch eingegangen wird (Abb. 1-3, S. 9).

1.2 Kurzer Abriss der Stadtgeschichte

Die Anfänge der Besiedlung gehen bis in die Vorgeschichte zurück. Im Jahr 1871 wurde ein Urnenbrandgrab gefunden, das vermutlich der Bronzezeit zugeordnet werden kann.¹ Auch neuere archäologische Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass das Gebiet bereits im 10. Jh. bewohnt war; man fand ein slawisches Gräberfeld unter der heutigen Petterskirche.²

Doch eine umfangreichere Besiedelung fand erst im 12. und 13. Jh. statt, ausgehend von den Klöstern Kladruby (Kladrau), Teplá (Tepl) und Waldsassen.³ Die erste geschichtliche Erwähnung der Stadt stammt aus dem Jahr 1251, als der König WENZEL I. dem Stift Waldsassen das Patronat über die Kirche von Planá übergibt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich dabei um die Petterskirche, das älteste Gebäude der Stadt.⁴ Sie steht am östlichen Rand Planás, am Fuße des Bohušův vrch (Bohuschaberg) und wird von der Altstadt St. Peter und Paul umgeben, welche den ältesten Siedlungsteil darstellt.⁵

Am Bohušův vrch (Bohuschaberg) befand sich außerdem eine Burg, die mit der Entstehung der heutigen

Petersvorstadt in Zusammenhang stehen dürfte.⁶ Viele Bewohner von Planá haben Ende des 13. Jh. Deutsch gesprochen, da die Peterskirche mit einem bayerischen Priester besetzt wurde.⁷

Die Stadt hatte nach dem Kloster Waldsassen verschiedene Besitzer, die bezüglich der heutigen Grab- und Denkmäler nicht weiter von Bedeutung sind. Wichtig wird erst die Herrscherfamilie der SEEBERGER, die Planá ab 1416 für fast hundert Jahre regierte.⁸ Sie verkauften die Herrschaft im Jahr 1517 an die Adelsfamilie SCHLICK.⁹ Diese mussten ihren Besitz nach knapp 150 Jahren aufgrund finanzieller Schwierigkeiten im Jahr 1665 an das SINZENDORF-Geschlecht verkaufen.¹⁰ Die letzte Herrscherfamilie der Stadt trug den Namen NOSTITZ und kam 1827 nach Planá.¹¹ Der Einfluss der Herrschaft schwand mit der Aufhebung der Grundobrigkeit im Jahr 1848.¹²

Neben der weltlichen Herrschaft spielte die Kirche stets eine wichtige Rolle für das Leben der Stadt. Viele der Steinobjekte in und um Planá haben einen religiösen Bezug. Die Planer Bevölkerung war anfangs katholisch, wurde Ende des 16. Jh. reformiert und nahm später erneut den katholischen Glauben an.¹³ Die historische Entwicklung der Stadt unterscheidet sich nicht viel von denen anderer böhmischer Städte. Die Einwohner Planás hatten immer wieder unter Kriegen, Krankheiten und Hungersnöten zu leiden.¹⁴

Die wohl größte Veränderung erfuhr die Stadt erst in der Mitte des 20. Jh., als am Ende des Zweiten Weltkriegs fast die gesamte deutschsprachige Bevölkerung vertrieben wurde. Die Ursachen und Gründe dieser Vertreibung sind komplex und sollen hier nicht näher erläutert werden, können aber ausführlich nachgelesen werden.¹⁵ Es folgte das kommunistische Regime mit eingeschränkten Möglichkeiten des Erhalts von Denkmalsubstanz und darauf die demokratische Tschechische Republik, wie wir sie heute kennen. Vor allem durch die Möglichkeit einer Förderung von Projekten durch die Zugehörigkeit Tschechiens

zur Europäischen Union können viele kulturfördernde Projekte durchgeführt werden.

1.3 Die Rolle des Bergbaus

Über den frühen Bergbau der Stadt Planá ist nur wenig bekannt.¹⁶ Es heißt, der Name „Plan“ sei ein bergmännischer Name.¹⁷ Tatsächlich fand man bei Bauarbeiten im Jahr 1896 einen alten Stollen im Untergrund der Stadt.¹⁸ Auch eine historische Quelle von 1789 berichtet von eingefallenen Schächten in den Kellern vieler Häuser.¹⁹ Auf dem Svoboda-Platz (Ringplatz) scheint über einer Haustür eine große „Stufe“ aus Kupfererz eingemauert gewesen zu sein; im Keller desselben Hauses war der verstürzte Zugang zu einer Grube zu sehen.²⁰

Ein weiteres Relikt des früheren Bergbaus befand sich im Turm des unteren Stadttors, das 1852 abgetragen wurde: Dort hing eine Bergglocke, die morgens um drei, mittags um elf und abends um sieben Uhr in drei achtsündigen, bergmännischen Schichten geläutet wurde.²¹ Die Quelle von 1789 bemerkt außerdem: „Die Berge um Plan müssen die Alten ganz durchwühlt haben; viele eingefallene Halden beweisen es“.²²

Interessant ist, dass Vererzungen im gesamten Umfeld der Stadt auftreten. Im Nordosten von Planá wurde Bergbau auf blei- und silberführende Erze betrieben, insbesondere bei Michalovy Hory (Michaelsberg) und Výškov (Waschagrün) (Abb. 1-5, S. 11).²³ Die dortigen Bergwerke reichen bis ins 13. Jh. zurück und hatten ihre Blütezeit im 16. Jh.²⁴ Von dort kam auch ein Teil des Silbers für die herrschaftliche Münze, in welcher von der Familie SCHLICK die Anna-Taler geprägt wurden.²⁵ Neben dem Silber wurde Kupfer, Nickel, Blei, Antimon, Kobalt und Zink gefördert.²⁶ Außerdem wurde in diesem Gebiet am Lasurberg (Lazurový vrch) ein grobkörniger Marmor abgebaut, den schon J. W. VON GOETHE beschrieb und in seine geologische Sammlung aufnahm und der in Planá für die Herstellung einzelner Epitaphplatten eine Rolle spielte.²⁷

Westlich und südwestlich von Planá wurden Gangstrukturen zunächst auf Kupfer und Kobalt, nach 1945 aber vor allem auf Uran abgebaut. Die Bergwerke reichten bis 1000 m Tiefe, und die Halden zeugen in diesem Gebiet heute noch von dem intensiven Abbau. Das Bergbaumuseum in der Stadt Planá zeigt Gerätschaften aus der jüngeren Bergbaugeschichte und wurde von Bergleuten und Geologen des Uranbergbaus sehr informativ aufgebaut (Abb. 1-6, S. 11).

¹ SENFT & LENZ 1932: 15

² Národní památkový ústav NPÚ 2015:
Kat.-Nr. 1000136303

³ SENFT & LENZ 1932: 15

⁴ URBAN et al. 1937: 427

⁵ SENFT & LENZ 1932: 17

⁶ SENFT & LENZ 1932: 22

⁷ SENFT & LENZ 1932: 23

⁸ SENFT & LENZ 1932: 71

⁹ SENFT & LENZ 1932: 69

¹⁰ SENFT & LENZ 1932: 281

¹¹ SENFT & LENZ 1932: 526

¹² URBAN et al. 1937: 11

¹³ SENFT & LENZ 1932: 106, 162

¹⁴ SENFT & LENZ 1932: 16; URBAN et al. 1937

¹⁵ TREPESCH et al. 1964

¹⁶ SCHMIDT 1789: 44

¹⁷ STERNBERG 1836: 258

¹⁸ URBAN et al. 1937: 154

¹⁹ SCHMIDT 1789: 44

²⁰ SCHMIDT 1789: 44

²¹ STERNBERG 1836: 258; URBAN et al. 1937: 24

²² SCHMIDT 1789: 44.

²³ SCHMIDT 1789: 44; RAAB 2007

²⁴ HOCHSTETTER 1855: 805

²⁵ SCHMIDT 1789: 36

²⁶ HEIDLER et al. 1836: 66; HOCHSTETTER 1855: 805

²⁷ HEIDLER et al. 1837: 62, 66

2. Ein buntes Mosaik: Geologie der Umgebung von Planá

2.1 Regionalgeologischer Rahmen

Betrachtet man die geologische Situation der Gegend um Planá aus großer Distanz, so liegt das gesamte Gebiet in der Böhmisches Masse, die auch Böhmisches Massiv genannt wird. Dieses etwa 300 x 300 km große Massiv besteht überwiegend aus Gesteinen, die aus tieferen Bereichen der Erdkruste stammen und entweder metamorph überprägt wurden oder durch die Kristallisation von Magmen entstanden sind. Man spricht daher auch von kristallinem Grundgebirge. Die Bildung der Gesteine erfolgte hauptsächlich während des Paläozoikums, vor allem während der am Ende dieses Erdzeitalters erfolgten variszischen Gebirgsbildung.²⁸

Die herausgehobenen Kernbereiche des Massivs unterlagen vor allem während des Mesozoikums und Känozoikums phasenweiser Hebung und stetiger Erosion, sodass heute die tiefe Wurzelzone des altpaläozoischen Gebirges aufgeschlossen ist.²⁹

Aber es gibt auch ältere Gebirgsbildungsphasen ebenso wie jüngere, auflagernde Sedimente und Vulkanite, die vor allem im Tertiär entstanden. Die Gegend wird von größeren Störungen durchzogen, die tw. alten Nord–Süd-Richtungen folgen, aber auch Nord–Südwest verlaufende Brüche im Zusammenhang mit dem Egergrabenbruch kommen vor.³⁰

2.2 Geologie in der Stadt und der näheren Umgebung

Im Stadtgebiet von Planá grenzen aufgrund der komplexen tektonischen Situation an der Marienbader Störung mehrere Einheiten aneinander und bewirken so eine Vielfalt an Gesteinen auf engem Raum (Abb. 2-1, S.14).

Die geologische Situation im Stadtgebiet von Planá und in den umliegenden Gemeinden lässt sich mittels gedruckter geologischer Karten im Maßstab 1:50.000, aber auch anhand der Online-Versionen der Karten bestens ermitteln und nachvollziehen.³¹

Die Beschreibung der geologischen Einheiten erfolgt von West nach Ost, also von den Höhen des Niederen Böhmerwaldes über die Senke entlang der Marienbader Störung und die Verwerfung selbst bis hin zum Marienbader Komplex und Teplá-Kristallin im Osten.

Moldanubikum

Im gesamten Bereich des Grenzkamms des Niederen Böhmerwaldes und des Oberpfälzer Waldes treten die hochgradig metamorphen Gesteine des Moldanubikums auf. Diese Einheit baut große Teile des Böhmisches Massivs auf und ist nach der Moldau und der Donau (Danubius) benannt. Das Moldanubikum stellt einen Anschnitt der tiefen Stockwerke der Erdkruste dar.³²

Die Gneise entstanden durch Umwandlung („Metamorphose“) ehemals sandig-toniger, mariner Sedimente des Jungproterozoikums oder Altpaläozoikums unter erhöhten Druck- und Temperaturbedingungen während der variszischen Gebirgsbildung am Ende des Erdaltertums statt.

Wie an vielen Stellen des Moldanubikums drangen auch hier vor 330–305 Millionen Jahren Schmelzen in diese metamorphen Gesteine ein und bildeten bei der Abkühlung in 5–7 km Tiefe Diorit, Granodiorit und Granit als Tiefengesteine.³³ Diese Gesteine waren nicht mehr von den Verformungen bei der Gebirgsbildung betroffen, sodass sie heute als regellose, körnige Tiefengesteine unterschiedlicher Ausprägung vorliegen.

Der wichtigste moldanubische Magmenkörper der Region ist der Bor-Pluton mit einer Erstreckung von 46 km

in Nord–Süd-Richtung und etwa 6 km in Ost–West-Richtung (210 km²). Der Bor-Pluton wird von Quarzdioriten, Granodioriten und zwei Generationen von Granit aufgebaut (Abb. 2-2, S. 15).

Die Granite des Moldanubikums des Niederen Böhmerwaldes dieser Gegend gehören grundsätzlich zur Gruppe der spätvariszischen Plutone, wie sie auch im bayerischen Teil des Moldanubikums weit verbreitet sind.³⁴

Die Verwitterungsformen der granitischen Gesteine in der Umgebung von Planá stellen eine Besonderheit dar, weil keine spektakulären Felsformationen auftreten, sondern überwiegend flache Kuppen zu beobachten sind, an deren Oberfläche durch Verwitterung gerundete Blöcke, sogenannte „Wollsäcke“ herumliegen (Abb. 2-3, S. 15)

Diese haben die ersten Steinbrecher angezogen; später ist man an einigen Stellen dem Granit auch in Steinbrüchen in die Tiefe gefolgt (Abb. 2-4, S. 15).

In den künstlichen Aufschlüssen durch Steinbrüche treten häufig unterschiedliche dioritische und granitische Gesteine auf engstem Raum nebeneinander auf (Abb. 2-5 bis 2-7, S. 16). Dies ist eine gängige Beobachtung und macht eindeutige Zuweisungen von Werksteinen zu einem bestimmten Steinbruch sehr schwierig.

Zusätzlich finden sich häufig helle, also aplitische Granite (Abb. 2-8, S. 17) und feinkörnige Granite in Form von nur 2–15 m mächtigen Gängen mit einer Länge von wenigen hundert Metern bis Kilometern. Oft verlaufen die Ganggranite in Nord–Süd-Richtung und können sowohl in älteren Granitoiden als auch im Gneis vorkommen.³⁵

Ein typisches Beispiel ist der Granit des Steinbruchs zwischen Broumov (Promenhof) und Chodský Újezd (Heiligenkreuz), der vollständig von moldanubischen Gneisen umgeben ist (vgl. Kap. 10.8.).

Neben den in Kap. 10 beschriebenen künstlichen Aufschlüssen in Steinbrüchen ist der großflächige Untertage-Aufschluss im porphyrischen Granit im Felsenkeller der Chodovar-Brauerei in Chodová Planá (Kuttenplan) beeindruckend.

Tertiäre Sedimente des Cheb-Domažlice (Eger-Taus) Halbgrabens

Rund um Planá wurden im Senkungsgebiet entlang der Marienbader Störung während des jüngeren Tertiärs und des Quartärs stellenweise Lockersedimente auf dem kristallinen Untergrund abgelagert.

Die halbgrabenartige Einsenkung hängt mit dem Störungssystem zusammen, das mit dem Egergraben in Verbindung steht. Die klastischen Sedimente in der halbgrabenartigen Einsenkung entlang der Marienbader Störung am Fuße des Abhangs des Tepler Hochlandes stellen Verwitterungsprodukte der Silikatgesteine des Marienbader Komplexes und des Teplá-Kristallins dar. Sie eignen sich aufgrund des hohen Tonmineralanteils zur Herstellung von Keramik, insbesondere von Ziegeln (Abb. 2-9, S. 17).

Die Ziegeleien am nördlichen Ortsrand von Planá und bei Chodová Planá (Kuttenplan) waren wichtige Produktionsstätten für handgeschlagene Ziegel, den wichtigsten Baustoff der Stadt Planá.

Richtung Marienbad wurden bei Skláře (Flaschenhütte) auch tönerner Flaschen für die Abfüllung von Mineralwasser gefertigt.

Marienbader Störung

Die Marienbader Störungszone verläuft als Bündel von kleineren und größeren Verwerfungen von Nord–Nordwest nach Süd–Südost und begrenzt sowohl Marienbad (Mariánské Lázně) als auch Planá nach Osten hin durch einen recht steilen Anstieg des Geländes zum Kaiserwald

bzw. zum Tepler Hochland (vgl. Abb. 1-4, S. 9). Bei der Störung handelt es sich um eine Bewegungszone, die über lange Zeiträume des Mesozoikums und Känozoikums inaktiv war.³⁶ Erst seit ca. 4 Millionen Jahren zeigt sie wieder Aktivität und verursachte innerhalb dieses kurzen Zeitraums vertikale Verschiebungen von bis zu 400 m. Sie ist damit eines der jüngsten und aktivsten tektonischen Elemente der Region.

Entlang des Störungssystems steigen auch Gase des Erdmantels – vor allem CO₂ – auf, die sich im Tiefenwasser lösen. Dieses kohlensäure Wasser kann dann Mineralstoffe aus den Gesteinen aufnehmen und so zu einer Vielfalt an Mineralwässern führen, die auch in der näheren Umgebung von Planá austreten und unter anderem bei Dolní Kramolín (Untergramling) genutzt werden.

Marienbader Komplex

Im Norden und Nordosten Planás, also jenseits der Marienbader Störung, kommen Gesteine des Marienbader Komplexes vor. Es handelt sich um eine geologische Einheit, in der überwiegend dunkle Gesteine wie Amphibolit, Granatamphibolit, Diorit und Gabbro auftreten. Im Randbereich zum Teplá-Kristallin findet man auch Marmorhorizonte, vor allem am Lazurový vrch (Lasurberg) und bei Výškovice (Wischkowitz) (Abb. 2-10, S. 18).³⁷

Die Zusammensetzung der Gesteine deutet darauf hin, dass es sich möglicherweise um Gesteine eines ehemaligen Ozeanbodens handelt. Der Übergang nach Osten zum Teplá-Kristallin kann als eine ursprüngliche Verzahnung oder Überlagerung mit tonig-sandigen Sedimenten interpretiert werden und die Marmore stellen metamorphe Kalksteine dar, die aus Riffkalken im Umfeld vulkanischer Inseln entstanden sind.

Die Besonderheit liegt u.a. darin, dass der Marienbader Komplex von niedriggradig metamorph überprägten (Meta-)Gabbros von Výškovice (Wischkowitz) bis hin zu hochdruckmetamorphen Eklogiten sehr unterschiedlich

stark überprägte Gesteine enthält, was auf eine sehr komplexe plattentektonische Situation bei der Gebirgsbildung und Metamorphose schließen lässt.

Während direkt im Stadtgebiet von Planá Amphibolit und Granatamphibolit als letzte Ausläufer des Marienbader Komplexes als Bausteine für die Gebäudemauern genutzt wurden (Abb. 2-11, S. 18), spielten die Marmore als Werksteine für Epitaphe eine Rolle, aber auch Kunststeine wurden mit Zuschlägen aus Marmorkörnern hergestellt. Der ausgezeichnet polierbare Gabbro fand seit Beginn des 20. Jh. Verwendung für Denkmalobjekte (Abb. 2-12, S. 19).

Teplá-Kristallin

Im südlichen Stadtgebiet von Planá liegen östlich der Marienbader Störung die Gesteine des Teplá-Kristallins. Diese Einheit ist Teil des sogenannten Teplá-Barrandiums, welches nach dem Tepler Hochland sowie nach dem Barrandium bei Prag benannt wurde.³⁸

Die Ausgangsgesteine für die niedriggradigen Metamorphite sind spätproterozoische Sedimentgesteine und Vulkanite. Sie wurden bereits während der cadomischen Gebirgsbildung verfaltet und schwach metamorph überprägt.³⁹ Sie spielen als Baugesteine in Planá keine Rolle, wurden aber in vielen Orten auf dem Tepler Hochland, u.a. im Kloster Teplá, als Feld- und Bruchsteine zum Bauen benutzt.⁴⁰

Tertiäre Vulkanite

Große Teile Westböhmens waren seit dem Jungtertiär (Oligozän und Miozän) bis ins Quartär von Vulkanausbrüchen betroffen. Diese Aktivität hängt mit dem großen Bruchsystem des Egergrabens zusammen. Im Bereich dieser Schwächezone der Erdkruste wird eine Magmenkammer vermutet und es muss von einem „schlafenden Vulkanis-

mus“ ausgegangen werden, wofür auch die jungen, quartärzeitlichen Vulkankegel und Maare in der Umgebung von Cheb (Eger) zeugen.

Zahlreiche Basaltvorkommen sind Ausdruck der magmatischen Aktivität und am 4,5 km östlich von Planá gelegenen Homole (Klunker-Berg) und am Vlčí hora (Wolfsberg), der durch JOHANN WOLFGANG VON GOETHE bekannt geworden ist, sind Spuren des Vulkanismus direkt zu beobachten. Besonders der Steinbruch am Homole lieferte Basaltsplitt und –schotter für den Wegebau. Basalt wurde aber auch für die Herstellung von Kunststein genutzt, wie einige Beispiele in Planá, beispielsweise auf dem Neuen Friedhof, zeigen (vgl. Kap. 8.2, S. 223ff.).

Weiter entfernt sind die Trachyt- und Trachyandesitvorkommen bei Teplá, Prachomety und Třebouň.⁴¹ Insbesondere der helle Teplá-Trachyt hat große Bedeutung als Bau- und Denkmalgestein erhalten und man findet ihn an ausgewählten Stellen in Planá (Abb. 2-13, S. 19).

2.3 Gesteine in Bau- und Kunstwerken Planas und ihre Herkunft

Einfache Mauern baute man zunächst wohl aus Feldsteinen, die man aus den Äckern und Wäldern der näheren Umgebung auf sammelte. Sie bestehen daher oft aus einem bunten Gemisch an Gesteinen, die sowohl aus dem Bor-Pluton als auch aus dem Verbreitungsgebiet des Marienbader Komplexes stammen (vgl. Abb. 2-1, S. 14).

Große Mengen an Baumaterial wurde in Form von Ziegeln aus den tertiären und quartären Sedimentanhäufungen am Fuß des Tepler Hochlandes in der Senke zwischen Planá und Chodová Planá (Kuttenplan) verwendet. Beschädigtes Mauerwerk wie dasjenige der ehemaligen Münze (Kap. 3.2, Abb. 3-16, S. 30) oder auch neu aufgebaute Bruchsteinmauern wie an der Na Příkopech-Straße (Abb. 2-14, S. 20) sind dafür „aufschlussreiche“ Beispiele.

In den Bau- und Kunstwerken Planá spiegelt sich die Lage am Rande des Bor-Plutons wider. Fast alle Steine für die Bauzier bzw. für die Funktionselemente wie Tür- und Fensterrahmen wurden aus Granit gefertigt. Im Steinbruch am Rande der Stadt wurde zwar Granit abgebaut, die größten Mengen an Granitsteinen für die Portale, Fenster- und Türleibungen und für die Sockel- und Eckquader dürften aus den Steinbrüchen und Abbauen westlich der Stadt stammen (vgl. Kap. 2-1 und Kap. 10).

Die Bürger von Planá verwendeten Granit nicht nur für die Bauzier sowie für Funktionselemente der Gebäude, sondern auch zur Befestigung von Straßen, Gehwegen und Einfahrten der Häuser (Abb. 2-15, S. 20).

Als die moderne Politur von Hartgesteinen durch ERHARD ACKERMANN in Weißenstadt im Fichtelgebirge in der Mitte des 19. Jh. erfunden worden war, sprang diese Mode auch nach Böhmen über. Der Steinmetz JOSEF LUGNER eröffnete bzw. übernahm und erweiterte einen Gabbrosteinbruch bei Výškovice und verarbeitete sein eigenes, hochwertiges Gesteinsmaterial in seiner zunächst in Planá, dann in Karolina Dolina (Karolinengrund) eingerichteten mechanischen Steinschneide- und Steinschleifanlage mit großem Erfolg. (Abb. 2-16, S. 21)

Für besondere Objekte wie Skulpturen und Denkmäler importierte man auch Gesteine aus der näheren und weiteren Umgebung. So besteht das bekannteste Denkmal der Stadt, die Johannes-Nepomuk-Säule aus einem grobkörnigen Sandstein aus der Umgebung der Stadt Manětín (Abb. 2-17, S. 21). Einige Statuen wie diejenigen auf dem Rathausgiebel wurden aus dem Trachyt vom Špičák bei Teplá gefertigt (Abb. 2-13, S. 19).

In der Pfarrkirche finden sich sogar „Fernimporte“ von Gesteinen aus der Gegend von Salzburg (Abb. 3-46 u. 3-47, S. 47) und aus dem Elbsandsteingebirge (Abb. 3-50, S. 51) für aufwändige Grabdenkmäler der Adelsfamilien.

Mit der Errichtung der Eisenbahnlinien kamen dann auch Gesteine aus Skandinavien wie Larvikite und Schwarz-Schwedisch-Dolerit nach Planá. Vor allem der an seiner fast schwarzen Farbe und den grau-metallisch glänzenden Magnetitkomponenten erkennbar Dolerit wurde – wie überall in Mitteleuropa – von Steinmetz JOSEF LUGNER für Gedenktafeln und Grabmäler verwendet (Abb. 2-18, S. 22).

Bei den modernen Kunstwerken – auch im Rahmen der Brunnengestaltung im Rahmen des vorliegenden Projektes – spielt vor allem der aus der nahen Oberpfalz kommende Flossenbürger Granit eine große Rolle.

Für die Gestaltung des Denkmals auf dem Svoboda-Platz wurde sogar ein Granit aus Frankreich importiert und möglicherweise Pflastersteine aus dem fernen Asien.

²⁸ MESCHEDE 2018: 62

²⁹ MESCHEDE 2018: 96

³⁰ TVRDÝ et al. 2013; VRÁNA & ŠTĚDRÁ 1997;
SVOBODA et al. 1966.

³¹ ČESKÁ GEOLOGICKÁ SLUŽBA o. J.: Geovědní mapy 1:50.000

³² MESCHEDE 2018: 96

³³ SIEBEL et al. 1999; DUDEK et al. 1991.

³⁴ LAGALLY et al. 2011

³⁵ VRÁNA & ŠTĚDRÁ 1997; KLOMÍNSKÝ et al. 2010

³⁶ PETEREK & SCHUNK 2008: 14

³⁷ RAAB 2007; LEHRBERGER et al. 2007: 80 ff.

³⁸ MESCHEDE 2018: 66

³⁹ MESCHEDE 2018: 66

⁴⁰ LEHRBERGER et al. 2007: 78 ff.

⁴¹ LEHRBERGER et al. 2007: 67 ff.

3. Steinobjekte an den Gebäuden

Die Gebäude der Stadt Planá verteilen sich auf drei historische Stadtteile.⁴² Der älteste Teil von Planá liegt im Osten und wurde „Petersvorstadt“ oder auch „Stadtteil II“ genannt.⁴³ Das heutige Stadtzentrum rund um den Svoboda-Platz (früherer Ringplatz) bezeichnete man als „Stadtteil I“; hier befand sich über die Jahrhunderte immer der zentrale Marktplatz. Im Westen schließt sich die um das Schloss herum entstandene „Schlossvorstadt“ („Stadtteil III“) an.

3.1 Gebäude der Petersvorstadt

Die Petersvorstadt, auch Altstadt St. Peter und Paul genannt, ist der älteste Stadtteil von Planá (Abb. 3-1, S. 23).⁴⁴ Doch im Laufe der frühen Stadtentwicklung rückte ihre Bedeutung in den Hintergrund; „Kern“ der Stadt wurde bald der Stadtteil I, das heutige Zentrum. Die Lokalisierung der Steinobjekte im Bereich der Petersvorstadt erfolgt in Abb. 3-2 (S. 23).

Die Petersvorstadt wurde wie der Svoboda-Platz (ehem. Ringplatz) in Sommer- und Winterseite unterteilt.⁴⁵ Die Häuser zu beiden Seiten dieses in Ost–West-Richtung langgestreckten Straßenplatzes sind in aller Regel traufständig. Sie sind heute fast alle vollständig verputzt; alte Steinsockel kommen nur selten zum Vorschein und es gibt nur ein einziges historisches, steinernes Eingangsportal sowie eine aufwändige Portalgestaltung am ehemaligen Sparkassengebäude entlang der Straße Dukelských hrdinů auf der „Winterseite“, also an der Südseite.

Aussichtsturm Bohušův vrch

Der 1908/1909 errichtete Aussichtsturm befindet sich auf dem Bohušův vrch (Bohuschaberg), früher auch Galgenberg genannt, hoch über der Petersvorstadt (Abb. 3-2: Nr. 1, S. 23).⁴⁶ Diese für die Zeit typische Anlage wurde vom „Anpflanzungs- und Verschönerungsverein“ betreut, der

den Erhalt aus Eintrittsgeldern finanzierte.⁴⁷ Der Turm besitzt einen Sockel aus Zweiglimmergranit; alles andere wurde ausschließlich aus Ziegelsteinen erbaut. Um den Sockel herum wurden verschiedene mittel- bis grobkörnige Granitplatten verlegt. Eine Wendeltreppe führt bis zu einer verglasten Aussichtsetage (Abb. 3-3, S. 24). Von dort hat man einen wunderschönen Blick über die Stadt und die umgebende hügelige Landschaft (vgl. Abb. 1-3, S. 9).

Auf der Kuppe des Berges liegen größere Gesteinsblöcke herum. Sie bestehen aus einem sehr harten Gneis, der zentimeterdicke Schlieren aus rötlichem Feldspat und Quarz aufweist. Es muss also während der durchlaufenen Metamorphose zur Teilaufschmelzung des Gesteins gekommen sein. Laut geologischer Karte wird der Berg von Glimmerschiefern aufgebaut, die Gneise sind ein kleines Stück weiter westlich eingezeichnet.⁴⁸ Doch der Übergang zwischen den Gesteinstypen wird fließend sein.

St. Peter- und Paulskirche

Die St. Peter- und Paulskirche, kurz auch Peterskirche genannt, ist eine der ältesten Kirchen Böhmens.⁴⁹ Sie steht am Fuße des Bohušův vrch (Bohuschaberg), am östlichen Ende der Petersvorstadt (Abb. 3-2: Nr. 2, S. 23; Abb. 3-4, S. 24). Das genaue Alter der Kirche ist nicht bekannt; manche meinen, sie sei bereits im 12. Jh. erbaut worden.⁵⁰ Ihre architektonischen Bauelemente lassen sich in die Übergangszeit von Romanik zu Gotik einordnen.⁵¹

Archäologische Forschungen ergaben, dass der Bau auf einem slawischen Gräberfeld errichtet wurde: Bereits seit dem 10. Jh. scheinen hier Menschen gewohnt zu haben. Im Jahr 1251 wird in Planá erstmals eine Kirche erwähnt, bei der es sich sehr wahrscheinlich um die Kirche in der „Altstadt“ handelt, da die Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt im Zentrum der Stadt um diese Zeit gerade erst entstanden sein dürfte.⁵² Man nannte die St. Peter- und Paulskirche auch die „Kirche zu 14 Linden“, weil sie lange Zeit von 14 Linden umgeben war, die 1728 gefällt wurden.⁵³

Auf dem Kirchhof befanden sich die Grabstätten vieler alter Bürgerfamilien, von denen heute jedoch nichts mehr zu sehen ist.⁵⁴

Nachdem die Kirche St. Peter und Paul über Jahrhunderte als Gotteshaus gedient hatte, ereilte sie ein sehr bedauerliches Schicksal, als sie unter Kaiser JOSEPH 1787 säkularisiert, geschlossen und anschließend versteigert wurde.⁵⁵ Einer der vielen darauf folgenden Besitzer des Kirchenbaus war der Fürst PROSPER VON SINZENDORF.⁵⁶ Er ließ den Kirchturm abtragen, um das Gebäude anschließend als Scheune zu nutzen.⁵⁷ Erst 1936 wurde die verfallene, kaum wiederzuerkennende Kirche an den päpstlichen Notar JOSEF SINIK und seine Schwester verkauft, welche das historische, kulturell äußerst wertvolle Objekt ab dem Jahr 1937 renovieren ließen.⁵⁸

Die Kirche besitzt bis zu eineinhalb Meter dicke Mauern und ist weitgehend verputzt und weiß getüncht. An der Basis der Mauern schaut ein wenig vom bunt gemischten, amphibolitreichen Mauerwerk heraus.

Das wohl älteste bildhauerisch bearbeitete Steinobjekt der Stadt Planá befindet sich an der Südseite der Peterskirche. Es handelt sich um ein zweistufiges Rundbogenportal, dessen innerer Bogen etwas zurückversetzt ist (Abb. 3-5, S. 25). Der äußere Rahmen besteht aus 15 Steinsegmenten mit einem Bogenfries, der innere Bogen ist nicht profiliert. Auf einem Foto vom Anfang des 20. Jh. erkennt man, dass das Portal zugemauert war und ein Baum davor wuchs.⁵⁹

Die Segmente wurden aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit gefertigt und weisen Reste einer ehemaligen, roten Farbfassung auf (Abb. 3-6a, S. 25). Zwischen den alten, teils beschädigten Steinen wurden vereinzelt plättchenförmige Stücke von Amphibolit platziert, um Unebenheiten auszugleichen (Abb. 3-6b, S. 25).

An den Ecken der Kirche wurden ebenfalls Steinquader verbaut (Abb. 3-7, S. 26). Sie sind vor allem aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit, man findet hier aber

auch pegmatitische Granite. Manche der Ecksteine sind rötlich gefärbt, was auf einen Brand zurückgeführt werden kann. Kirche und Vorstadt wurden am Ende des Dreißigjährigen Krieges von den Schweden niedergebrannt. An der nordwestlichen Ecke wurde ein Block aus Trachyt mit dunklen Manganoxid-Flecken nachträglich eingefügt. Der Trachyt stammt vom Špičák bei Teplá.⁶⁰

Granitpflasterung in der Durchfahrt des Hauses Nr. 99

In vielen der alten Hauseinfahrten findet man großformatige Granitplatten, die in Bayern wegen der ebenen, „geraden“ Fläche auch als „Gredplatten“ bezeichnet wurden (Abb. 3-2: Nr. 3, S. 23; Abb. 3-8, S. 26). Diese bestehen aus den Graniten der Umgebung von Planá, beim Haus Nr. 99 beispielsweise aus dem weit verbreiteten porphyrischen Granit. Platten mit einem Format von bis zu einem halben Quadratmeter konnten auch leicht aus den großen „Wollsäcken“ durch Spalten der Blöcke mit Keilen gewonnen werden.

Steinportal am Haus Nr. 101

Das Haus Nr. 101 (früher Nr. 82/II; Abb. 3-2: Nr. 4, S. 23) an der Dukelských hrdinů-Straße verfügt über ein Portal aus Granit (Abb. 3-9, S. 27).⁶¹ Im Hausverzeichnis von 1787 ist ein ANTON KRONER, 1939 sind ein ANTON und eine MARIE KRONER als Besitzer dieses Gebäudes vermerkt.⁶² Vermutlich handelt es sich bei Letzterem um die Person, die 1939 verstarb und in der Familiengruft an der westlichen Friedhofsmauer begraben wurde.⁶³

Die äußere Form des barocken Portals ist rechteckig mit einem runden Türbogen. Das Portal ist symmetrisch aufgebaut und besteht aus den folgenden Steinelementen: einem schlichten Sockelstein, der in Richtung der Türöffnung nach unten hin etwas breiter wird, jedoch ungewöhnlich konkav geformt ist; einem Pfeiler; einem

Steinquader als Kapitell sowie einem eigentlichen Torbogenstein. Bis auf den Sockelstein weisen alle Steinelemente an der Vorderseite eine einfache Profilierung auf.

Der trapezförmige Schlussstein (Abb. 3-10, S. 27) hat einen profilierten Rahmen mit folgender Inschrift: „OAMDG / F S R / 1760“. O.A.M.D.G. steht für den lateinischen Wahlspruch der Jesuiten: „Omnia Ad Maiorem Dei Gloriam“; übersetzt: „alles zur größeren Ehre Gottes!“.⁶⁴ 1760 scheint dieses Haus renoviert oder neu erbaut worden zu sein. Was die Buchstaben „F S R“ zu bedeuten haben, ist unklar; es könnte sich um die Initialen des damaligen Hausbesitzers handeln.

Das steinerne Portal besteht aus einem feinkörnigen Zweiglimmergranit mit überwiegend Biotit. Es weist Reste einer Farbfassung auf. Das Portal scheint den Stadtbrand von 1874 unbeschadet überstanden zu haben, obwohl das Haus zusammen mit den Häusern 7 bis 19 und 72 bis 101 abbrannte.⁶⁵

Sparkassengebäude

Im Jahr 1861 wurde die Errichtung einer städtischen „Sparkassa“ beschlossen.⁶⁶ Das dafür nötige Gebäude wurde erst 1875 erbaut; es trägt heute die Hausnummer 109 (Abb. 3-2: Nr. 5, S. 23; Abb. 3-11 links, S. 28).⁶⁷ Als Baufläche wurden die Grundstücke der abgebrannten Häuser 89/II und 90/II erworben, welche im Vorjahr beim oben bereits erwähnten großen Brand in der Petersvorstadt ein Raub der Flammen geworden waren.⁶⁸

Das im Stil der Neorenaissance gestaltete Gebäude hat eine reich verzierte, gelb und weiß gestrichene Fassade. Sie ist in drei Partien gegliedert; der mittlere Gebäudeteil steht etwas hervor und enthält das mit Säulen umrahmte Eingangsportal (Abb. 3-11 rechts, S. 28). Die zwei inneren Säulen sind freistehend, die beiden äußeren Pilaster mit der Hauswand verbunden.

Alle Säulen und Pilaster stehen auf Postamenten und zeigen eine rötliche Farbe. Aus wenigen Metern Entfernung könnte man einen roten Kalkstein oder Sandstein vermuten, bei näherer Betrachtung erkennt man jedoch, dass sie aus einem Zweiglimmergranit mit recht viel Muskovit bestehen. Der Stein war rot gefasst, die Farbe ist allerdings stark ausgedünnt und verblasst (Abb. 3-12, S. 28). An lokalen Frakturen und Löchern ist der Stein stärker gefärbt, die Farbe konnte hier vermutlich besser in das Material eindringen und wurde nicht so schnell ausgewaschen. Die Türgewände bestehen ebenfalls aus Granit mit roten Farbresten. Auch der niedrige Haussockel ist aus Granit. Sämtliche Fensterrahmen, sowie die unter den Fenstern des ersten Stocks angebrachten Baluster sind weiß gestrichen; könnten aber ebenfalls aus Granit gefertigt worden sein.

Das Dach des Mittelteils wird von zwei Balustraden geziert, zwischen ihnen befindet sich eine große Uhr. Lediglich die Baluster der Geländer sind weiß gestrichen, der Rest besitzen keine Farbfassung und scheint aus einem recht dunkel verwitternden Granit zu bestehen. Auf den beiden äußersten Ecken der Dachbalustraden stehen zwei kleine, obeliskenförmige Ziersteine aus demselben Material.

3.2 Gebäude auf dem Svoboda-Platz

Seit Jahrhunderten bildet der sogenannte Svoboda-Platz (früher: Ringplatz) das Zentrum der Stadt Planá. Er befindet sich im Stadtteil I und erstreckt sich über 300 m von West nach Ost, flankiert von zwei langen Häuserreihen.⁶⁹ Der gesamte Platz ist ein Denkmal-Ensemble.⁷⁰ Das Aussehen vieler Häuser hat sich im Vergleich zu früher merklich verändert; sie wurden größtenteils neu gestrichen, renoviert und modernisiert.

Als Steinobjekte der Architektur findet man gelegentlich Portale, Radabweiser, Steinstufen oder unverputzte und unverblendete Häusersockel als Relikte des Originalzustandes.

Der Platz wurde nach Westen durch das Obertor abgeschlossen. Dieses wurde auch als „Egertor“ bezeichnet und befand sich bis zum Abbruch im Jahr 1848 zwischen der Schlossvorstadt und dem Marktplatz (heute Svoboda-Platz).⁷¹

Die nördliche Häuserfront wurde früher als „Sommerseite“, also sonnenbeschienene Fassadenseite, die südliche als schattige „Winterseite“ bezeichnet.⁷² Viele der historischen Bürgerhäuser sind bis heute erhalten geblieben und schmücken den Platz mit ihren hübschen Fassaden (Abb. 3-13, S. 29). Einige von ihnen stehen sogar unter Denkmalschutz.⁷³ Die Gebäude und andere Steinobjekte des Svoboda-Platzes sind in Abb. 3-14 (S. 29) verzeichnet.

Sommerseite

Die Gebäude der Nordseite des Svoboda-Platzes, also der „Sommerseite“, stehen mit Ausnahme des Rathauses traufständig, d.h. die Dachfirste sind parallel zur Längsachse des Platzes ausgerichtet und die Giebel grenzen aneinander.

An der „Sommerseite“ gibt es vier Gebäude, die sich von ihren moderner gestalteten Nachbarhäusern abheben: die sogenannte „Alte Münze“, das ehemalige Hotel „Zum Schwarzen Bären“, das Rathaus und das Schulhaus (früheres Kaiser-Franz-Joseph-Staatsrealgymnasium). Auf sie und ihre besondere historische Bedeutung soll im Folgenden genauer eingegangen werden.

Ehemalige Münze

Die ehemalige Münzstätte („Alte Münze“), heute Haus Nr. 26 (Abb. 3-14: Nr. 1, S. 29), ist das westlichste Gebäude der Sommerseite und muss früher an das Obere Tor grenzt

haben (Abb. 3-15, S. 30).⁷⁴ Unter der Herrschaft von HEINRICH SCHLICK wurden hier im Jahr 1627 zum ersten Mal Münzen geprägt.⁷⁵ Das Planer Silber kam hauptsächlich aus dem Michelsberger Stollen „Glück mit Freuden“; doch die dort geförderte Silbermenge reichte für die Münzprägung nicht aus und der Graf musste einen Großteil des Silbers zukaufen.⁷⁶

Bekanntheit erlangten vor allem die hier geprägten Annataler.⁷⁷ Die letzte Münzprägung fand im Jahr 1661 statt; bis 1739 wurde noch weiterhin Silber geschmolzen und an das Prager Münzamt geliefert.⁷⁸ Danach wurde das Gebäude zum herrschaftlichen Bräuhaus umfunktioniert.⁷⁹

Das Haus besitzt einen rückwertigen Teil, der über die ehemalige Fleischgasse (heute Tylová-Str.) zugänglich ist und früher als Malzhaus diente.⁸⁰ An dieser Stelle ist der Putz großflächig abgeblättert und das darunterliegende Mauerwerk kommt zum Vorschein (Abb. 3-16, S. 30 oben). Die alte Hauswand steht in scharfem Kontrast zu Mauerwerken unserer heutigen Zeit, welche aus stets gleich großen, homogenen Ziegeln aufgebaut sind. Die historische Mauer zeigt hingegen eine bunte Vielfalt an unterschiedlich großen Bruchstücken lokaler Gesteine, gemischt mit alten Ziegelsteinen. Verwendet wurden vor allem Amphibolite und verschiedene Granite (Abb. 3-16 unten, S. 30). Erstere weisen oft millimetergroße, dunkelrote Granate auf (Abb. 3-17, S. 31). Beide Gesteinstypen finden sich im westlichen Untergrund der Stadt sowie in der nahen Umgebung.⁸¹ Die Steine fielen vermutlich als Aushubmaterial beim Bau von Gebäuden und Kellern an und fanden Verwendung als Mauersteine.

Einzelne Mauerabschnitte bestehen ausschließlich aus Ziegeln, in anderen Abschnitten dienen sie lediglich als Lückenfüller zwischen den Natursteinen (Abb. 3-18, S. 31). Interessant ist die Zusammensetzung der hier verbauten massiven, handgeschlagenen Ziegelsteine. Ihre Oberfläche ist sehr rau und sie enthalten auffällig grobe Gesteinskörnungen von bis zu einem Zentimeter Größe als Magerung, wie in Abb. 2-9 (S. 17) zu erkennen ist.

Die Stadt hatte ihre eigene Ziegelproduktion; die erste Erwähnung einer Ziegelhütte findet man 1655.⁸² Der Lehm für die Ziegel stammte vermutlich aus dem südlichen Teil der Stadt, wo es laut der geologischen Karte kleinere Vorkommen lehmig-sandiger Sedimente gibt.⁸³ Auf einer historischen Karte von 1839 ist dort sogar eine Lehmgrube eingezeichnet.⁸⁴

Ehemaliges Hotel „Zum Schwarzen Bären“

Das prunkvolle Gebäude, heute Haus Nr. 25 (Abb. 3-14: G-2, S. 29), befindet sich neben der Alten Münze. Es wurde Ende des 19. Jh. anstelle eines älteren Gebäudes als Neubau errichtet (Abb. 3-19 a u. b, S. 32).⁸⁵ Das „Bärenwirts- haus“ war 1752 von der Stadtgemeinde gekauft worden und diente anschließend als städtisches Gemeindehaus.⁸⁶ Es wurde alle sechs Jahre neu verpachtet und war auch als Gemeindegasthof „Zum Schwarzen Bären“ bekannt.⁸⁷ Im Jahr 1894 wurde erstmals vorgeschlagen, das Gasthaus nicht bloß umzubauen, sondern völlig neu zu errichten.⁸⁸

Der Hintergedanke dieser Überlegung war die Aufwertung des Stadtbildes durch ein prunkvolles, monumentales Gebäude.⁸⁹ Ein solches fehlte der Stadt Planá bis dahin – im Gegensatz zu seinen Nachbarstädten Tachov (Tachau) und Stříbro (Mies). Ein Jahr später wurde dann tatsächlich der Neubau des „Bärenhauses“ beschlossen. Als Architekten beauftragte man ADOLF BAYER, der in einem Wiener Architektenbüro beschäftigt war und neben den Plänen für das Bärenhaus auch die des neuen Kirchturms der Pfarrkirche und der Volks- und Bürgerschule entworfen hat.⁹⁰ Als Baumeister des Projekts wurde THOMAS THURNER ausgewählt, welcher die Steinmetz-, Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten zu koordinieren hatte.⁹¹

Als man 1896 mit der Grundaushhebung für den Bau des Hauses begann, fand man im Untergrund einen etwa eineinhalb Meter hohen, alten, dreifach verzweigten Bergbaustollen.⁹² Das Haus wurde 1897 fertiggestellt, seine Gesamtkosten beliefen sich auf stattliche 72.144 Gulden

österreichischer Währung. Das entspricht heute gut einer Millionen Euro.⁹³ 1936 wurde eine Außenrenovierung des Gasthofes vorgenommen.⁹⁴ Das Haus war und ist eines der schönsten Gebäude der Stadt. Bereits im Jahr seiner Fertigstellung schmückte es die städtischen Ansichtskarten mit der Bildunterschrift: „Hotel zum schwarzen Bären“ (Abb. 3-19b, S. 32).⁹⁵ Das Haus steht heute unter Denkmalschutz.⁹⁶

Die im neobarocken Stil gestaltete Hausfront ist in zwei Hälften gegliedert, die westliche Hälfte ist etwas zurückgesetzt. Die beiden Gebäudeteile werden in der Mitte durch einen ebenso hohen, zylindrischen Turm mit hübschem Zwiebdach verbunden. Das Eingangsportal befindet sich in der westlichen Gebäudehälfte. Das Backsteinhaus ist heute größtenteils weiß verputzt. Aus Naturstein gefertigt wurden lediglich der Sockel, die Radabweiser des Eingangsportals sowie ein durchgängiger Fenstersims im Erdgeschoss. Hierfür wurde ein recht heller, mittel- bis grobkörniger, teils schwach-porphyrischer Zweiglimmergranit verwendet. Alle Steinelemente weisen Farbreste auf. Vermutlich bestehen noch weitere, momentan von weißer Farbe bedeckte Elemente des Hauses aus Granit, wie zum Beispiel die Simse der oberen Fenster oder das Balkongeländer im ersten Stock der westlichen Gebäudehälfte. Es ist davon auszugehen, dass für die Steinmetzarbeiten lokale Gesteine verwendet wurden.

Rathaus der Stadt Planá

Das Rathaus, schon immer Haus Nr. 1, befindet sich am östlichen Ende der Sommerseite (Abb. 3-14: Nr. 3, S. 29) und steht unter Denkmalschutz (Abb. 3-20, S. 33).⁹⁷ Die unteren beiden Geschosse des heutigen Gebäudes wurden im Jahr 1680 neu erbaut, nachdem das alte Rathaus zum wiederholten Male abgebrannt war.⁹⁸ Die Kellerräume wurden von dem ursprünglichen, gotischen Bau übernommen. Das Haus besitzt noch den originalen Steinsockel aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit. Die auf einem alten Foto abgebildeten Radabweiser wurden entfernt.⁹⁹

Im Jahr 1883 wurde das Haus durch einen zweiten Stock erweitert.¹⁰⁰ Nach dessen Fertigstellung erhielt das Gebäude seinen ursprünglichen, kunstvoll bemalten Giebel zurück.¹⁰¹ Vor dem Umbau besaß es einen kleinen Turm auf dem Dach, dieser ist auf einer historischen Abbildung zu sehen, die um das Jahr 1870 aufgenommen wurde.¹⁰²

Der Giebel wird von drei lebensgroßen Heiligenstatuen geschmückt, die aus Teplá-Trachyt vom Špičák (Spitzberg) östlich des Klosters Teplá bestehen. Sie stellen die hl. Anna (links; Abb. 3-21a, S. 34), die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind (Mitte oben; Abb. 3-21b, S. 34) und den hl. Petrus (rechts; Abb. 3-21c, S. 34) dar. Die barocken Skulpturen zierten das Rathaus auch schon vor dem Umbau von 1883.¹⁰³ Auf historischen Abbildungen ist zu sehen, dass es früher noch eine vierte, etwas kleinere Statue gegeben hat, die sich über dem Eingangsportal befand.¹⁰⁴

Die linke Statue der hl. Anna, Mutter der hl. Maria wird in einem faltenreichen Gewand dargestellt. Sie hält das Jesuskind und ihre Tochter in den Armen. Jesus hat einen Reichsapfel in der Hand, seine Mutter trägt ein Gebetbuch. Alle drei Figuren besitzen einen Heiligenschein aus Metall. Die Marienstatue auf der Giebelspitze ist in ein schlichtes Gewand gekleidet; eine Krone zierte ihren Kopf. Im rechten Arm hält sie das Jesuskind. Die Figur des hl. Petrus trägt ein einfaches, langes Gewand. In seiner rechten Hand befindet sich ein Buch, in der linken ein großer Schlüssel. Sein Kopf wird von einem metallenen Heiligenschein geschmückt.

Die Statuen sind insgesamt in einem sehr guten Zustand, lediglich die Statue des hl. Petrus weist Abplatzungen im linken unteren Bereich auf, wie durch eine Inspektion mittels einer Befahrung mit dem Hubsteiger festgestellt werden konnte.

Schule für die höheren Klassen (ehem. Kaiser-Franz-Joseph-Staatsrealschule)

Das imposante Schulgebäude, heute Haus Nr. 59 (Abb. 3-14: Nr. 4, S. 29), grenzt östlich an das Rathaus an (Abb. 3-22, S. 35). In dem Gebäude ist auch heute noch die Schule untergebracht; die Klassen sechs bis neun werden hier unterrichtet.

Die Geschichte des Baus begann im Jahr 1896: Die Gemeinde- und Ortsvertretung richtete ein Gesuch an den Landschulrat in Prag und das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien, in dem sie um die Erlaubnis der Errichtung einer Realschule in Planá bat.¹⁰⁵

Die Stadt Planá musste aufgrund etlicher Verzögerungen und Probleme bei den staatlichen Behörden zwei Jahre warten, bis im September 1898 das folgende, lang ersehnte Telegramm eintraf: *„Allerhöchste Genehmigung der Errichtung einer Staatsrealschule erfolgt. Erste Klasse mit Beginn des Schuljahres 1898/99 eröffnen. Erlaß folgt“*.¹⁰⁶ Der Inhalt der Nachricht sprach sich schnell herum und bald wehten Fahnen von allen Häusern, denn der Wunsch nach einer Realschule war groß gewesen.

Die Häuser mit den alten Hausnummern 118/I und 119/II (die I und II standen damals für den Stadtteil, also die Innenstadt und Petersvorstadt) wurden als Bauplatz für die neue Schule ausgewählt.¹⁰⁷ Eine historische Abbildung von 1899 zeigt den Rückbau der ursprünglichen Bebauung.¹⁰⁸ Als Baumeister des großen Projekts wurde THOMAS THURNER ausgewählt, der zwei Jahre zuvor bereits das prunkvolle Hotel „Zum Schwarzen Bären“ erbaut hatte.¹⁰⁹ Er war für das Baumaterial sowie für sämtliche Handwerkerarbeiten zuständig; darunter auch Steinmetz- und Bildhauerarbeiten.¹¹⁰ Das Schulgebäude wurde 1900 fertiggestellt und festlich eingeweiht.¹¹¹

Das mit Stuck verzierte Schulhaus ist hellgelb und weiß gestrichen und besitzt auf der Südseite einen Sockel aus mittelmäßigem Biotitgranit. Das reich verzierte Eingangsportal befindet sich auf der Ostseite (Abb. 3-23, S.

35). Der Eingang wird von zwei runden Säulen geschmückt, die vermutlich ebenfalls aus Granit bestehen, aber mit Farbe übermalt sind. Ihre Sockel sind aus hellgelbem, mittel- bis grobkörnigem Zweiglimmergranit. Im inneren Eingangsbereich der Schule findet man noch die alten, originalen Stufen, welche aus einem sehr ähnlichen Material gefertigt wurden.

Zwei Gedenktafel aus „schwedischem Marmor“ – vermutlich ist hiermit Schwarz-Schwedisch-Dolerit gemeint – wurden bei dem bekannten Planer Steinmetz JOSEF LUGNER in Auftrag gegeben; sie hingen zu beiden Seiten des Haupteingangs, sind aber heute nicht mehr vorhanden.¹¹²

„Merkzeichen“ am ehemaligen Untertor zwischen den Häusern mit den Nummern 58 und 60

Am östlichen Ende des Svoboda-Platzes befand sich früher das Untertor, auch „Pilsener Tor“ genannt, welches den Marktplatz von der älteren Petersvorstadt trennte.¹¹³ Dieses wurde 1852 abgetragen.¹¹⁴ In dem Tor hing die alte Bergglocke der Stadt, welche drei Mal am Tag – also in achtstündigen bergmännischen Schichten – geläutet wurde. Sie erinnerte an die einst große Bedeutung des Bergbaus für die Stadt Planá.

In den Mauern der links und rechts an das ehemalige Untertor angrenzenden Häuser befanden sich einst zwei auffällig gekennzeichnete Steine. Der Stein des südlichen Hauses zeigte den Ausschnitt eines Wappens: ein schräges, weißes Band mit drei herzförmigen Blättern.¹¹⁵ Ein solches Wappen führte die Adelsfamilie SEEBERG, welche Planá während des 15. Jh. regierte.¹¹⁶ Der Stein könnte als Zeichen ihrer Hochgerichtsbarkeit in die Mauer eingelassen worden sein.¹¹⁷ Das Haus samt Merkzeichen wurde abgerissen, an seiner Stelle befindet sich heute ein Parkplatz.

Der Stein des nördlichen Hauses ist in einer einfachen Mauer zwischen den Gebäuden mit den Hausnummern 58 und 60 eingesetzt (Abb. 3-14: Nr. 5, S. 29). Er trägt

ein Beil und einen Buchstaben, der einem liegenden, gotischen kleinen „e“ ähnlich sieht (Abb. 3-24, S. 36). Es gibt verschiedene Interpretationen zum Ursprung dieser Symbole, doch niemand scheint absolute Gewissheit über ihre wirkliche Bedeutung zu haben.¹¹⁸ Der Stein besteht aus einem sehr dunklen, mittelkörnigen, biotitreichen Granit oder Diorit. Er weist Reste verschiedener Farbfassungen auf: Der Kopf des Beils war schwarz, sein Schaft und das gotische „e“ rot, der Hintergrund hellblau angemalt. Alles wurde später wohl mit weißer Farbe überstrichen.

Winterseite

Auf den nach Norden orientierten Fassaden der Winterseite sind die oft schön verzierten Giebel der Häuser zu sehen (Abb. 3-25, S. 37). Ganz im Osten der Häuserreihe befindet sich das ehemalige Wohnhaus des früher hoch angesehenen Planer Arztes Dr. MICHEL URBAN.¹¹⁹ Dieses soll im Folgenden näher beschrieben werden.

Haus Nr. 56 mit Infostelle und Bibliothek der Stadt Planá (ehem. Wohnhaus von Dr. Urban)

Das Gebäude, heute Haus Nr. 56 (Abb. 3-14: Nr. 6, S. 29), war ursprünglich ein gotisches Haus, welches im Renaissance-Stil sowie Ende des 18. Jahrhunderts im klassizistischen Stil umgebaut wurde (Abb. 3-26, S. 37). Die Fassade ist somit von einer Stilmischung bestimmt und heute in rosafarbenen Tönen gestrichen. Die Verzierungen bestehen aus Putzgesimsen und Stuckornamenten.¹²⁰

Das Haus besitzt ein großes, bogenförmiges Eingangsportal mit Rahmenprofilierung und Radabweisern aus recht dunklem, porphyrischem Granit bzw. Granodiorit, der große Feldspäte und Biotite enthält (Abb. 3-27, S. 37). Die barocken Fensterrahmen des Erdgeschosses wurden aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit gefertigt. Alle darüber liegenden Fensterrahmen sind übermalt, werden aber aus einem ähnlichen Material bestehen.

Der Sockel des Hauses ist ebenfalls granitisch. Sämtliche Natursteinelemente weisen Reste von früheren Farbfassungen auf.

Zwischen den obersten zwei Fenstern befindet sich eine schmale, bogenförmige Nische in der Hauswand. Darin steht eine kleine Statue der hl. Maria mit dem Jesuskind (Abb. 3-28, S. 38). Beide Figuren tragen vergoldete Kronen. Die Skulptur besteht samt dem Sockel aus feinkörnigem Biotitgranit und wurde weiß gefasst (Abb. 3-29, S. 38).

Die Spitze des Giebels wird von einem Zapfen geschmückt (Abb. 3-30a, S. 39), auf den Absätzen zum runden Giebel befinden sich zwei Kugeln (Abb. 3-30b, S. 39) und an den oberen Ecken des ersten Geschosses stehen Obelisk (Abb. 3-30c, S. 39), die alle aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit bestehen.

Ausgewählte Häuser mit charakteristischen Portalen aus unterschiedlichen Stilepochen

Sämtliche Häuser am Svoboda-Platz wurden hinsichtlich ihrer historischen, architektonischen Steinelemente untersucht, können hier aber nicht vollständig dargestellt werden. Das Ensemble von Gebäuden mit historischer Bausubstanz in der Innenstadt von Planá ist einer der Gründe, warum die Stadt als Denkmalschutz-Reservat ausgewiesen ist. Tür- und Fensterrahmen, Radabweiser, Stufen und Sockel wurden ausnahmslos aus Graniten der Umgebung von Planá gefertigt. Am häufigsten sind dabei ein fein- oder mittelkörniger, gelblicher Zweiglimmergranit, ein mittelkörniger, oft etwas dunklerer Biotitgranit ohne Muskovit und ein porphyrischer Granit mit großen Kalifeldspat-Kristallen. Nachfolgend werden die schönsten und für unterschiedliche Stilrichtungen typischen Beispiele dargestellt und beschrieben.

Das Haus mit der Nr. 30 in der südwestlichen Ecke des Svoboda-Platzes (Abb. 3-14: Nr. 7, S. 29) zeigt ein schönes Beispiel eines gotischen Portals, das heute zugemauert und mit einer wenig passenden Haustüre versehen ist

(Abb. 3-31, S. 40).¹²¹ Die Portalsteine bestehen aus einem mittelkörnigen Biotitgranit, der tw. noch Reste einer Farbfassung aufweist.

Das restaurierte Gebäude mit der Nr. 35 zeigt an der Fassade einen für die Renaissance-Zeit typischen Kratzputz (Abb. 3-32, S. 40).¹²² Das Portal passt stilistisch ebenfalls in diese Zeit. Neben einer Inschrift („MARIA“) im Schlussstein des Portals wurde auch die neue Hausnummer direkt in den Stein gemeißelt. Das Portal besteht aus mittelkörnigem, hellem Zweiglimmergranit, der sehr stark gereinigt wirkt, evtl. unter Einsatz eines Partikelstrahlgerätes. Die Fensterlaibungen wurden ebenfalls aus Granit gefertigt, dieser wirkt allerdings dunkler als der des Portals und trägt Reste einer Farbfassung. Auch der Mauersockel zeigt einen hellen Zweiglimmergranit und dürfte zeit- und materialgleich mit dem Portal sein.

Am Haus Nr. 40 besteht das gotische Portal aus mittelkörnigem, relativ hellem Biotitgranit (Abb. 3-33, S. 40). Es war offensichtlich vorher überputzt oder weiß gestrichen, wie Farb- und Mörtelreste schließen lassen. Die Radabweiser sind repariert, die Eingangsstufe wurde aus mittel- bis grobkörnigem Granit gefertigt.

Das Haus Nr. 47, in dem sich heute ein Spielwarenladen befindet, stellt mit dem klassizistischen Rundbogenportal aus feinkörnigem Granit eine Besonderheit dar (Abb. 3-34, S. 41).¹²³

Das Haus an der Ecke des Svoboda-Platzes und der heutigen Kostelní-Gasse (Nr. 42) (Abb. 3-14: Nr. 11, S. 29) weist einen mittelalterlichen Kern auf, wurde aber in der Barockzeit umgestaltet.¹²⁴ Davon zeugt auch die aus einem mittelkörnigem Biotitgranit gefertigte Tür- und Fensterrahmen aus dem Jahr 1769 an der Seite des Svoboda-Platzes (Abb. 3-35, S. 41). Die Stufen bestehen aus einem schwach porphyrischen Granit.

3.3 Gebäude an der Kostelní-Gasse mit Pfarrkirche und Pfarrhof

Haus Nr. 121 „mit der Rose“

Besonders geschmackvoll wurde das im Kern gotische Stadthaus mit der Nr. 121 (Abb. 3-14: Nr. 12, S. 29) an der Kostelní-Gasse (ehem. Obere Kirchgasse) renoviert.¹²⁵ Der barocke Türstock trägt im Schlussstein die Inschrift „MARIA“ und die Jahreszahl 1738 (Abb. 3-37, S. 42). Die Steine der Türeinfassung bestehen aus leicht bräunlich gefärbtem, mittelkörnigem Granit mit einem geringen Anteil an Muskovit-Plättchen.

Pfarrkirche Maria Himmelfahrt

Die Planer Pfarrkirche befindet sich etwa 80 Meter südlich des Svoboda-Platzes. Eine kleine Straße (ehem. Obere Kirchgasse) führt zwischen den Häusern mit den Nummer 42 und 43 direkt von der Johannessäule am Svoboda-Platz zur Kirche (Abb. 3-14: Nr. 13, S. 29). Die Kirche steht heute vollständig unter Denkmalschutz.

Das genaue Baujahr der Kirche ist nicht bekannt. Der älteste, spätromanische Kern des Kirchengebäudes ist bereits Mitte des 13. Jh. entstanden.¹²⁶ Die Seitenschiffe stammen von einem gotischen Umbau im 14. Jh.; an der Westfassade ist ein bauzeitliches, gotisches Portal erhalten (Abb. 3-38, S. 42).

Auch im 16. Jh. scheint es Erneuerungen gegeben zu haben; diese wurden unter der Herrschaft der Familie Schlick durchgeführt.¹²⁷ Die zuvor sehr dunkle Kirche wurde Mitte des 18. Jh. von Dechant ANDREAS SCHMIDT umfangreich renoviert und umgebaut; durch den Einbau größerer Fenster anstelle der alten, gotischen wurde sie wesentlich heller und freundlicher gestaltet (Abb. 3-42, S. 44).¹²⁸ Trotz der Barockisierung ist die gotische Anlage des Kircheninneren immer noch zu erkennen.¹²⁹

Während den barocken Umbauarbeiten von 1445–1447 wurde die gesamte nördliche Wand weiter nach Norden versetzt und mit den eben genannten Fenstern und einem Seiteneingang (Abb. 3-39, S. 43) versehen. Die Fensterrahmen sind mit wenigen Ornamenten verziert und beige gestrichen. Am unteren Ende besitzen sie barocke Ohren. Einzig die Fensterbänke sind nicht mit Farbe bedeckt; sie bestehen aus porphyrischem Granit (Abb. 3-41, S. 44). Die Tür hat eine schlichte, typisch barocke Form mit Ohren an allen vier Ecken. Sie besteht ebenfalls aus Granit, der früher eine Farbfassung besaß. Zwei weitere barocke Eingänge fügte man in die Westseite der Kirche ein. Es folgten kleinere Bau- und Renovierungsarbeiten, unter anderem die Erneuerung des Kirchturms Anfang des 20. Jh.¹³⁰

In der westlichen Kirchenmauer gibt es drei Eingänge. Der mittlere hat die Form eines gotischen Spitzbogens (Abb. 3-38, S. 42) und besteht aus vierundzwanzig aufeinander gesetzten Steinsegmenten aus fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit. Im Inneren des Bogens wurde zu beiden Seiten eine etwa einen Meter hohe, runde Steinsäule zwischen den Segmenten eingefügt. Das Portal kann einer der frühen Bauphasen der Kirche zugeschrieben werden, vielleicht der des 14. Jh. Die Eingänge links und rechts des gotischen Portals haben eine schlichte, typisch barocke Form mit Ohren an allen vier Ecken (Abb. 3-40, S. 43). Der linke wurde aus porphyrischem Granit mit eingeregelter Feldspäten gefertigt, der rechte Eingang aus mittelkörnigem Biotitgranit. Die Portale wurden zeitgleich zu dem auf der Nordseite eingebaut.¹³¹

Der Giebel der Kirche ist mit mehreren steinernen – vermutlich granitischen – Pyramiden und Kugeln geschmückt. Ähnliche Formen zieren das ehemalige Bürgerhaus des bekannten Planer Arztes MICHEL URBAN, welches ganz am östlichen Ende der Winterseite des Ringplatzes steht. Weitere Natursteinobjekte befinden sich im Inneren der Kirche: Am nördlichen, barocken Eingang der West-

seite ist ein rundes, kleines Weihwasserbecken aus mittelkörnigem Biotitgranit angebracht. Es scheint zur älteren Ausstattung der Kirche zu gehören.

Der Boden der Kirche ist mit unterschiedlichen Granitplatten und Keramikfliesen ausgelegt. Erstere wurden vermutlich 1872 verlegt.¹³²

Der Hochaltar scheint auf den ersten Blick aus bunten Marmoren erbaut worden zu sein. Erst bei näherer Betrachtung erkennt man, dass es sich hierbei lediglich um kunstvoll gearbeiteten, bunten Stuckgips („Stuckmarmor“) handelt. Diese Arbeit wurde 1768/1769 von Meister MARTIN HENNEVOGEL aus Leitmeritz (heute Litoměřice) ausgeführt.¹³³ Auch die Statuen des hl. Johannes und Joachim, welche vom Prager Bildhauermeister ANTON KRON gefertigt wurden, bestehen aus Gips.¹³⁴

In und um die Planer Pfarrkirche befinden sich viele interessante Grabsteine.¹³⁵ Sie sind Zeugen einer längst vergessenen Zeit und geben Aufschluss über die frühe Geschichte der Stadt. Nur wenige von ihnen – vor allem die der Schlossbesitzer und anderer bedeutender Persönlichkeiten – haben bis heute überdauert.

Kapelle der Familie von Seeberg

Die ältesten Grabsteine in der Planer Pfarrkirche lassen sich dem Geschlecht der Seeberger zuordnen, einer Herrscherfamilie, die ab 1416 für fast hundert Jahre die Stadt Planá regierte.¹³⁶ Ihr Wappenschild ist von roter Farbe und wird von einem schräg von rechts unten nach links oben verlaufenden Band geziert, welches vier herzförmige, grüne Blätter enthält.¹³⁷ Fünf große Grabmäler sind heute noch in der Seeberg'schen Kapelle im südlichen Seitenflügel der Kirche zu sehen (Abb. 3-43, S. 45): Zwei befinden sich an der Wand zu beiden Seiten der westlichen Tür, drei sind in den Boden eingelassen.

BOHUSLAV VON SEEBERG

Die Grabdenkmäler von BOHUSLAV VON SEEBERG und seiner Gemahlin sind in Abb. 3-43 (S. 45) rechts in der Mitte als große graublaue Platten zu erkennen.

BOHUSLAV starb im Jahr 1466, sein etwa zwei Meter hoher Grabstein aus mittelkörnigem, taubenblauem Marmor mit tw. dunklen Schlieren ist an der südlichen Wand der Seeberg'schen Kapelle in den Boden eingelassen.¹³⁸ Der Stein besitzt einen Rahmen, auf dem früher folgende Inschrift zu lesen war: „Anno domini 1466 obiit generosus dns. Bohuslaus de Zeeberg, pro eo tempore dns. in Plana. Feria tertia post Epiphaniam dni.“ [Im Jahre 1466 starb der edle Herr Bohuslav von Seeberg, zu dieser Zeit Herrscher in Plana. Am dritten Wochentag nach Epiphania].¹³⁹ Schon 1724, als die Inschrift dokumentiert wurde, war diese nur noch schwer lesbar.¹⁴⁰ Heute ist sie völlig unleserlich, zumal der Grabstein halb von einem Möbelstück verdeckt wird. In der Mitte des Rahmens befindet sich ein Relief des Familienwappens, das noch recht gut erhalten ist (Abb. 3-44, S. 45).

MARGARETHA VON KUNSTATT UND PODEBRAD, Ehefrau von BOHUSLAV VON SEEBERG

Bohuslav von Seebergs Ehefrau MARGARETHA starb 1473 und wurde neben ihrem Gemahl nahe der südlichen Wand der Seeberg'schen Kapelle beerdigt.¹⁴¹ Ihr Grabstein ist dem seinen sehr ähnlich; er besitzt einen Rand, der einst folgende Inschrift enthalten hat: „Anno Dni. MCCCCLXXIII. In die Luce Evangeliste obiit Generosa Domina Margaretha de Cunstat et Podibrad G. Dni. Bohuslai de Zeeberg conthorialis.“¹⁴² Übersetzt lautet die Inschrift: „Im Jahre 1473 am Tage des hl. Evangelisten Lukas starb die edle Frau Margaretha von Kunstatt und Podebrad, des edlen Herrn Bohuslaus von Seeberg Gemahlin“.¹⁴³

Als die Inschrift 1724 dokumentiert wurde, war diese schon stark ausgetreten, heute ist sie völlig unleserlich.¹⁴⁴ In der Mitte des Rahmens scheint sich

ebenfalls ein Relief befunden zu haben; was es darstellen sollte, kann man nicht mehr erkennen. Der Grabstein ist ebenfalls aus einem mittelkörnigen, taubenblauen Marmor gefertigt, der teils dunkle Schlieren aufweist. Er ist in Abb. 3-43 (S. 45) in der Mitte als große graue Epitaphplatte zu erkennen.

BUSCHKO VON SEEBERG, Sohn von Bohuslav von Seeberg BUSCHKO war der älteste Sohn von BOHUSLAV und übernahm 1466 die Herrschaft über Planá.¹⁴⁵ Er starb 1499 und wurde wie der Rest seiner Familie in der Seeberg'schen Kapelle begraben.¹⁴⁶ Sein Grabdenkmal aus hellem, grobkörnigem Marmor mit bräunlichen Schlieren ist etwa zweieinhalb Meter hoch und liegt auf Höhe der Grabsteine seiner Eltern neben den Stufen (Abb. 3-45, S. 46). Er ist völlig ausgetreten und man erkennt nur noch eine etwas zurückgesetzte, rechteckige Fläche in der Mitte des Steins. Dort war eine Metallplatte angebracht. Diese wurde 1872 aus dem Grabstein herausgenommen und an einem nahen Pfeiler angebracht, um sie vor Beschädigung zu schützen.¹⁴⁷

Die Tafel ist 64 Zentimeter hoch und 48 Zentimeter breit. Sie zeigt das Seeberg'sche Wappen und folgende Umschrift: „Ano dni. 1499. feria 6. post festu sti georgij. obijt generos Baro dns Bussko de Zeberk p eo tpe dns i plana oa p aia.“. Hier scheinen viele Abkürzungen verwendet worden zu sein: festu = festum, generos = generosus, dns = dominus, p = pro, tpe = tempore, i = in, oa = orate, aia = anima.¹⁴⁸

In einem historischen Band über die Kunst des Mittelalters in Böhmen wird insbesondere das Seeberg'sche Wappen der Messingtafel folgendermaßen beschrieben: „Dieses mit heraldischen Arabesken und Bändern umgebene Wappen zeigt so reine Ausführung, als käme es aus PETER VISCHER's Werkstätte und behauptet unter den wenigen gleichzeitigen Gusswerken den ersten Rang. Die Inschrift gibt über den Verfertiger keinen Aufschluss [...]“.¹⁴⁹

VIKTORIN VON SEEBERG, Sohn von BOHUSLAV VON SEEBERG VIKTORIN war einer von BOHUSLAVS Söhnen und Herr auf Thein, einem Dorf südöstlich von Planá.¹⁵⁰ Er starb im Jahr 1500, sein Grabstein befindet sich in der Seeberg'schen Kapelle in der Wand links neben der westlichen Tür (Abb. 3-46a, S. 47). Der etwa zwei Meter hohe Grabstein zeigt in der Mitte ein großes Relief des Familienwappens, sowie vier kleine Wappenschilder in jeder Ecke: das von Seeberg, Riesenberg, Kunstatt und Schwihovsky. Der Rand wird von folgender Inschrift geziert: „Anno dni. Mvccccc starb der wohlgeporen victorinus her von zebergk und plan zum thein dem gut genad.“. Teile davon sind heute kaum mehr lesbar. Der Grabstein lag früher unterhalb der Stufen beim Heiligen Grab und wurde 1872 an seinem heutigen Platz angebracht.

Er wurde aus rotem, poliertem Adneter Kalkstein hergestellt, der an manchen Stellen hellere Flecken aufweist, welche aus lokaler Reduktion des oxidierten Eisens im Gestein resultieren (Abb. 3-47a, S. 47). Auf der rechten Seite der Platte ist ein Ammonit enthalten (Abb. 3-47b, S. 47).

ELISABETH VON RIESENBERG, Ehefrau von VIKTORIN VON SEEBERG

Viktorins Gemahlin ELISABETH VON RIESENBERG starb 1507, ihr Grabstein befindet sich in der Seeberg'schen Kapelle in der Wand rechts neben der westlichen Tür und ähnelt dem ihres Mannes (Abb. 3-46b, S. 47). Der etwa zwei Meter hohe Grabstein zeigt in der Mitte das große Relief eines Engels, welcher das Riesenbergische Wappen in den Händen hält. Die Ecken des Steins sind mit Blumen verziert. Der Rand ist mit folgender noch recht gut zu entziffernder Inschrift versehen: „Anno dni. XVCVII am XXVII tag des hornungs starb die wohlgeporen fraw fraw Elisabeth von Risenbergk der Got genad“.¹⁵¹

Der Grabstein lag früher unterhalb der Stufen beim Heiligen Grab und wurde 1872 an seinem heutigen Platz angebracht.¹⁵² Er besteht aus rotem, poliertem Adneter Kalkstein, der an manchen Stellen hellere Flecken aufweist,

welche aus lokaler Reduktion des Eisens und Wegführung desselben im Gestein resultieren.

Grabdenkmäler der Familie Schlick

Im Jahr 1517 löste die Herrscherfamilie der Schlicks das zuvor in Planá regierende Geschlecht der Seeberger ab.¹⁵³ Der erste Graf hieß Stefan Schlick¹⁵⁴; sein Grabstein ist heute nicht mehr vorhanden. Von seiner Familie gibt es jedoch noch drei erhaltene Grabmäler, die beengt in einer Nische in der Wand im nördlichen Teil der Kirche, zwischen dem Jesukindelaltar und der Kanzel angebracht wurden. Sie befanden sich ursprünglich frei stehend nahe der Sakristei.¹⁵⁵ In einem Buch von 1789 werden die Grabmäler mit folgenden treffliche Worten beschrieben: „Merkwürdig sind die Monumente der Grafen Schlicken, die hier ihre Gräfte hatten; sie sind erhaben, und die Hand eines Meisters hat den Meißel geführt“.¹⁵⁶ Tatsächlich lässt sich nachweisen, dass zumindest eines der drei Grabmäler von dem bekannten Freiburger Bildhauer ANDREAS LORENZ gefertigt wurde.¹⁵⁷ Ein weiterer Grabstein der Familie, nämlich derjenige von ANNA VON MANSFELD, der ersten Frau von MORITZ SCHLICK befindet sich außerhalb der Kirche an der südlichen Friedhofsmauer (s.u.).

MARGARETHA SCHLICK, Ehefrau von STEFAN SCHLICK

Die Mutter von MORITZ SCHLICK verstarb 1541.¹⁵⁸ Das links in der Nische stehende Grabdenkmal zeigt ein Relief der Gräfin MARGARETHA in Lebensgröße; sie trägt ein weites Gewand, einen Schal und eine Kopfbedeckung (Abb. 3-48, S. 49). Über ihrem Kopf befindet sich das Wappen der Familie SCHLICK, rechts und links davon das der Familien SCHWIMOVSKY und PFLUG.¹⁵⁹ Die Umschrift auf dem teils doppelten Rahmen lautet: „ANNO D MDXLI FREYTAG N CANTATE IST DIE WOLGEBORNE GREFFIN FRAW MARGARETHA EIN GEBORNE PFLÜGIN V RABENSTEIN GRAF STEFFAN SCHLICKENS ELICHER GEMAHL VERSCHIDEN DER GOTT GNADE“.¹⁶⁰ Diese Umschrift ist noch sehr gut zu lesen, leider sind Teile von einer Holzterasse verdeckt.

Bei den Umschriften fällt auf, dass die Bildhauer dieser Inschrift wohl öfters einen Buchstaben vergessen

haben, der dann notdürftig zwischen den anderen Buchstaben eingefügt wurde. Ganz besonders fällt das beim „T“ von „STEFFAN“ auf: Das fehlende „T“ wurde außerhalb des Rahmens unter der passenden Stelle eingefügt, was etwas merkwürdig aussieht. Manche der „N“s wurden verkehrt herum in den Stein gemeißelt, eines geht nahtlos in ein „E“ über. Wappen und Inschrift sind rot und gelb bemalt; darüber befinden sich Reste weißer Farbe.

Für das Grabmal wurde ein Sandstein verwendet, dessen Herkunft unbekannt ist, der aber aus dem Elbsandsteingebiet stammen könnte. Das Erscheinungsbild ist grau, was aber auch auf Verschmutzung zurückzuführen sein kann. Ganz in der Art des Grabmals von MORITZ SCHLICK, war das Grabdenkmal bunt bemalt und wurde dann wohl mehrfach mit Kalk übertüncht.¹⁶¹ Heute scheint auch die zweite Lage Tünche weitgehend entfernt worden zu sein, da die bunten, kräftigen Farben der Wappen wieder zu sehen sind. Der Bildhauer des Denkmals ist unbekannt. Da MARGARETHA SCHLICK 37 Jahre vor ihrem Sohn MORITZ gestorben ist, kann ihr Grabstein nicht von dem bekannten Freiburger Bildhauer ANDREAS LORENZ stammen, der das Epitaph ihres Sohnes fertigte; die Ausführung des Grabmals ist zudem weit weniger kunstvoll.¹⁶²

MORITZ SCHLICK

Eine kunstvoll aus Sandstein herausgearbeitete, dreidimensional-lebensgroße Figur des knieenden Grafen mit zum Gebet gefalteten Händen erinnert an den 1578 verstorbenen MORITZ SCHLICK (Abb. 3-49 links, S. 49).¹⁶³ Er trägt eine reich verzierte Rüstung und ein Schwert an der rechten Seite. Vor ihm liegt ein gefederter Ritterhelm. Seine Figur wird von zwei Halbsäulen eingerahmt, auf denen ein tempelartiges, flaches Dach aufliegt. Das Dach enthält die Zeilen: „SOLA DEO ACCEPTOS NOS FACIT ESSE FIDES / DURCH SEINE WUNDEN SINT WIR GEHEILT“.¹⁶⁴

Figur und Säulen stehen auf einem Sockel, der eine mit folgenden Zeilen beginnende Inschrift enthält: „Epitaphium generosi et Incliti Dni. Mauritiy Sliconis Comitiss Passauni Dni. in Weissenkirchen, Zwirschen et Plana, qui

obijt pie et placide 9. Nov. A. 1578“, darauf folgt eine sehr lange lateinische Inschrift, die hier nicht wiedergegeben werden soll. Das Grabmal ist links unten am Sockel signiert: „M. Andreas Lorenz zu Freibergk Macht Mich. Anno 1578“. ¹⁶⁵

Vermutlich wurde das Grabmal in der Planer Kirche aus Cottaer Sandstein gefertigt (s.u. Text zu ANDREAS LORENZ im grauen Kasten). Die ursprüngliche Farbe des Steins ist schwer zu erkennen, da eine wohl ehemalige Farbfassung darauf liegt und er später vollständig mit Kalk getüncht wurde. Die Kalktünche wurde wieder abgenommen; die zum Vorschein kommenden Farben und die Vergoldung wurden dann erneut weiß überfasst. ¹⁶⁶ Heute blättert die jüngere Kalkfassung teilweise ab, sodass man darunter Reste von gelber und schwarzer Farbe sowie Vergoldungsrückstände erkennen kann.

BARBARA SCHENK, zweite Ehefrau von MORITZ SCHLICK

Die zweite Gemahlin von MORITZ SCHLICK, BARBARA SCHENK starb 1597. ¹⁶⁷ Ihr Grabdenkmal zeigt die aus Sandstein herausgearbeitete, dreidimensionale Figur der Gräfin, wie sie die Hände zum Gebet faltet (Abb. 3-49 rechts, S. 49). Am linken Rahmen des Denkmals ist eine Fläche des Sandsteins mit dunkler Flaserung zu erkennen, was auf Cottaer Sandstein hindeutet (Abb. 3-50, S. 51).

Die Gräfin BARBARA ist in einem langen, in Falten gelegten Gewand mit einer Halskrause dargestellt, was der Mode der Renaissance entspricht. Links von ihr befindet sich ein schlichtes Kreuz, das auf einem mit Ornamenten verzierten Sims steht. Am Fuße des Kreuzes liegt ein kleiner Totenschädel; am obersten Kreuzbalken ist ein Banner befestigt, das vermutlich die Inschrift „INRI“ trägt. Auf Höhe ihres Kopfes befindet sich auf der rechten Seite ein kleiner Engel, der eine mit Schnecken verzierte Tafel in den Händen hält. Eine Inschrift ist nicht zu erkennen.

ANDREAS LORENZ – EIN SÄCHSISCHER BILDHAUER IN DIENSTEN DER GRAFEN SCHLICK IN PLANÁ

ANDREAS LORENZ (1550–1588) entstammte einer Steinmetzfamilie aus Freiberg im Erzgebirge und war als Baumeister an der Errichtung des Freiburger Schlosses Freudenstein ¹⁶⁸ und der Kirche zu Nossen beteiligt. ¹⁶⁹ Seine bildhauerischen Werke signierte er oft mit einem persönlichen Steinmetzzeichen. ¹⁷⁰ Ob sich eine solche Signatur auch auf dem Schlick'schen Epitaph befindet, ist noch nicht näher untersucht worden.

1581 schuf er ein Grabmal für JOACHIM VON SCHÖNBERG ¹⁷¹, welches noch heute in der evangelischen Pfarrkirche zu Gelenau im Sächsischen Erzgebirge steht. Das Schönb-berg'sche Epitaph zeigt fünf kniende Personen; drei Männern und zwei Frauen. ¹⁷² Die Figur in der Mitte, die JOACHIM VON SCHÖNBERG darstellt, gleicht der Darstellung MORITZ SCHLICKS in der Planer Pfarrkirche bis ins letzte Detail und auch rahmenden Architekturelemente des Epitaphs sind sehr ähnlich gestaltet.

LORENZ verwendete für das Gelenauer Grabmal Cottaer Sandstein, einen der typischen „Elbsandsteine“. ¹⁷³ Dieser ist sehr feinkörnig und kann von grauer, weißer oder gelber Farbe sein. In der Schichtung sind manchmal Tönhäutchen eingelagert, die dem Stein eine besondere Struktur geben. ¹⁷⁴

Möglicherweise hat ANDREAS LORENZ auch das Grabmal der BARBARA SCHENK geschaffen, das neben dem Grabmal von MORITZ SCHLICK steht. Die Ähnlichkeit in Ausführung und Material ist auffällig, auch wenn keine Signatur am Denkmal erkennbar ist – was unter anderem dem Einbau in der engen Nische geschuldet ist.

Da der Künstler bereits vor der Gräfin verstarb, gibt es nur die Möglichkeit, dass das Denkmal lange vor BARBARAS Tod in Auftrag gegeben wurde. Gleiches gilt für die beiden Söhne von ANDREAS LORENZ, die zwar auch bildhauerisch tätig waren, aber ebenfalls vor der Gräfin verstorben sind. ¹⁷⁵

Ihr Grabmal scheint ursprünglich ganz ähnlich dem ihres Gatten gestaltet gewesen zu sein. Die Architekturelemente sind aber nicht erhalten. Möglicherweise hat man sie bei der Umsetzung an die heutige enge Stelle aus Platzgründen weggelassen.¹⁷⁶ Auf dem Sockel des Grabmals findet sich folgende lange Inschrift: „Epitaphium der Wohlgebornen Fr. Fr. Barbara Schlickin, Gräfin von Passaun, geborne Schenkin von Landsbergk, Weiland des Wohlgebornen Herrn Herrn Moritz Schlicken, Graffen zu Passaun, Herrn zu Weißkirchen Uff Plan, Hauenstein und Zwirschen (bei Hostau). Des auch wohlgebornen H. H. Friedrich Schlicken, Graffen zu Passaun, Herrn zu Weißkirchen Uff Plan, Hauenstein und Schönhoff, Röm. Kay. May. Raths und Obristmünzmeisters des Königreiches Böhmen hertzliebes Gemalin, welche den 18. Nov. zu Nachts vmb 10 Uhr A. 1597 sanfft und christselig in Gott entschlaffen“.¹⁷⁷ Offensichtlich hatte sie als Witwe einen Verwandten ihres Mannes geheiratet.¹⁷⁸

Die Oberfläche des Denkmals zeigt die gleichen Phänomene wie die der beiden anderen Schlick-Denkmalen. Sie war anfangs bunt bemalt, reich vergoldet und wurde dann zweimal vollständig mit Kalk getüncht und die Fassung tw. wieder entfernt.¹⁷⁹

Weitere steinerne Grabdenkmäler in der Kirche

KOCH VON GRÜNTAL

Das etwa zwei Meter hohe Epitaph besteht aus einem mittelkörnigen Marmor mit straff orientierten grünen und bräunlichen Schlieren, bei denen es sich um silikatische Lagen handelt. Das Epitaph befindet sich im Boden der Seeberg'schen Kapelle, südlich angrenzend an das Grab von BUSCHKO VON SEEBERG (Abb. 3-51, S. 51). Der Gedenkstein besitzt eine schlichte Rahmenlinie und enthält eine teilweise noch gut lesbare Inschrift. Folgende Buchstaben lassen sich entziffern: „OBI ATV[...]SIOSEPH VS / [...]OCH[...] / DE GRÜNTAL / [...]LATRI[...] / [...]OCI VIT / [...]ST / [...]“.

Es muss sich hierbei um den Grabstein des herrschaftlichen Oberhauptmanns und Amtsverwalters JOHANN JOSEPH KARL KOCH VON GRÜNTAL handeln, der im Jahr 1712 die Johannes-Nepomuk-Säule auf dem Planer Marktplatz errichten ließ (vgl. Kap. 5.3, S. 209).¹⁸⁰ Vor seiner Anstellung als Hauptmann hatte GRÜNTAL bereits die Ämter des Stadtschreibers, Bürgermeisters, Haushofmeisters, Amtsschreibers und Verwalters bekleidet.¹⁸¹ 1735 fiel der bei den Planer Bürgern recht unbeliebte Hauptmann auch bei der Gräfin in Unnade und wurde abgesetzt.¹⁸² Er starb 1754 in Slavice (Mariafels), einem kleinen Ort etwa 20 Kilometer südöstlich von Planá, und wurde dann offensichtlich in der Planer Pfarrkirche beigesetzt.¹⁸³

ERHARDT und MARGARETHA OTTH

Die etwa eineinhalb Meter lange Gruftabdeckung des Hutmachers und Bürgermeisters ERHARDT OTTH aus Planá und seiner Frau ist an der südlichen Kirchenwand beim Rosenkranzaltar zu finden (Abb. 3-52, S. 52).¹⁸⁴ Der aus grobkörnigem, weißem Marmor, sehr wahrscheinlich von Wunsiedel, bestehende Gedenkstein befand sich ursprünglich außerhalb der Kirchenmauern auf dem Friedhof und wurde bei einem späteren Anbau in das Kirchengebäude inkludiert.¹⁸⁵ Zwei eiserne Ringe am oberen und unteren Ende des Steins legen nahe, dass er ursprünglich als Abdeckung einer Familiengruft gedient hat.

Der Gedenkstein ist aufwändig gestaltet: Das obere Drittel enthält verschiedene Bibelverse in einem ornamentierten Rahmen.¹⁸⁶ Das unterste Rahmenelement enthält ein Banner mit der Inschrift „INRI“; gleich darunter befindet sich ein Kreuz mit einer kunstvollen, dreidimensionalen Jesusfigur. Ein Totenkopf am Fuße des Kreuzes ist abgebrochen, man erkennt nur noch seinen Umriss. Das Kreuz steht auf einem elliptischen, mit Schnecken verzierten Rahmen, der die Worte „Thue Recht, / fürchte Gott, Scheue / Niemand“ enthält. Unter den Kreuzarmen sind folgende Worte eingraviert: „Das Blut Jesu Christi Reiniget

/ Uns von Allen Unseren Sünden“. Rechts und links des Kreuzes sind zwei kniende, betende Personen als Relief dargestellt.

Bei der linken Person handelt es sich um den Verstorbenen, ERHARDT OTTH¹⁸⁷; er trägt einen kurzen Mantel und eine knielange Hose. Links von seinem Kopf ist das Wappen der Planer Hutmacherzunft abgebildet, der er viele Jahre lang vorstand und zu Ansehen verhalf. Die rechte Person ist seine Frau MARGARETHA; sie trägt ebenfalls einen kurzen Mantel, darunter einen weiten, in Falten gelegten Rock sowie einen Hut ohne Krempe. Rechts von ihrem Kopf befindet sich ein unbekanntes Wappen, welches mittig geteilt ist. In der linken Hälfte ist ein halber Adler, in der rechten ein großes „K“ zu sehen.

Der Grabstein besitzt einen schlichten Rahmen mit folgender Inschrift: „Erhardt Otth Ist geborn Zur Grün in der Churpfalz bey Tirschenreuth A. 1601 den 5. Martii. Margaretha Otthin geborne Zwölfferin seine Eheliche Haußfrau Ist geborn Zur Plan in Böhmen A. 1603 den 1. July“. ¹⁸⁸

Priester JOHANN BARTHOLOMÄUS ALEXIUS LANGMAYER
In der Seeberg'schen Kapelle wurde zwischen den großen Marmor-Grabplatten von BOHUSLAV, MARGARETHA und BUSCHKO VON SEEBERG und der Chorschranke vor der Pietá ein recht unscheinbarer, kleinerer Grabstein quer in den Boden eingelassen (vgl. Abb. 3-43, S. 45). Er besteht aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit und ist vollkommen abgenutzt. Einzig der eingravierte Umriss eines Kelches in der oberen Hälfte des Steins hebt ihn von den umgebenden Granitplatten ab. Am linken Rand lässt sich eine Inschrift erahnen (Abb. 3-53, S. 53).

Es muss sich hierbei um den Grabstein eines Geistlichen handeln, da diese meist mit den Symbolen des Priesterstands – Kelch, Kreuz und Gebetbuch – versehen wurden. ¹⁸⁹ Die historischen Quellen berichten von drei Planer Pfarrern, die in der Pfarrkirche beigesetzt wurden. ¹⁹⁰ Doch

nur einer von ihnen wurde in der Seeberg'schen Kapelle begraben: JOHANN BARTHOLOMÄUS ALEXIUS LANGMAYER, Sohn eines Planer Mesners. ¹⁹¹ Er starb 1672 sehr plötzlich bei einem Weihnachtsgottesdienst am Altar, während das Gloria in der Kirche gesungen wurde. Die recht lange lateinische Inschrift seines Grabsteins ist vollständig überliefert. ¹⁹²

Epitaphien an der südlichen Friedhofsmauer

Der Friedhof der Pfarrkirche wurde 1790 aufgelöst ¹⁹³ und viele der Grabsteine wurden daraufhin als Pflastersteine verwendet. ¹⁹⁴ Eine Auswahl von sechs gehobenen, besonders schönen Steinen wurde an der südlichen Friedhofsmauer aufgestellt und mit Eisenklammern an der Wand befestigt (Abb. 3-54, S. 53). Vier von ihnen lassen sich bekannten Personen der Planer Geschichte zuordnen; zwei sind bereits so stark beschädigt, dass eine Zuordnung nicht möglich ist. Die Beschreibung erfolgt von links nach rechts, also von Osten nach Westen.

GEORG SCHMIDNER von Regensburg

Der erste Grabstein von links ist etwa zwei Meter hoch, rechteckig und in verhältnismäßig gutem Zustand (Abb. 3-55, S. 54).

In der Mitte des Steins befindet sich eine kreisrunde, etwas zurückgesetzte Fläche, die vier mit Mörtel verfüllte Dübellöcher enthält. Hier muss eine Tafel angebracht gewesen sein. Ober- und unterhalb dieser Tafel wurde eine heute nur noch schlecht lesbare Inschrift in den Stein graviert. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um das Grabmal von GEORG SCHMIDNER von Regensburg. ¹⁹⁵ Sein Grabstein war auffallend groß und besaß in der Mitte ein rundes Metallschild mit einem Wappen (Abb. 3-55, S. 54), auf welchem drei Hufeisen abgebildet waren. ¹⁹⁶ Eine überlieferte Umschrift auf der Metall-plakette lautet wie folgt: „Der Erbar vnd veste Georg Schmidner von Regenspurg liegt hier begraben. 1551“. ¹⁹⁷ Zusätzlich trägt der Grabstein

selbst eine Inschrift. Diese ist zeilenweise von links nach rechts untereinander in den Stein gemeißelt, jedoch kaum mehr lesbar, da der Stein bis 1872 als Pflasterstein in der Vorkirche benutzt wurde.¹⁹⁸

Für das Grabmal wurde ein weißer, feinkörniger Marmor mit etwas dunkleren, vermutlich silikatischen Härtlingslagen verwendet, die parallel zur Schieferung auf-treten.

BALTHASAR VON DOBERISCHAU

Der zweite Grabstein von links ist etwa eineinhalb Meter hoch und besteht aus einem feinkörnigen Zweiglimmer-granit (Abb. 3-56, S. 55). Er scheint oben abgebrochen zu sein, unten und an den Seiten erkennt man noch einen Rahmen und Reste einer früheren Umschrift. In der Mitte dieses Rahmens befindet sich das bereits stark abgenutzte Relief eines Wappens, welches ein Hirschgeweih und eine andere, heute nicht mehr auszumachende Form enthält.

Der Grabstein kann aufgrund des Wappens ganz eindeutig dem 1585 verstorbenen und in der Stadtpfarrkir-che begrabenen Schlosshauptmann BALTHASAR SALISCH VON DOBERISCHAU zugeordnet werden.¹⁹⁹ Sein eigentlich goldfar-benes Wappenschild enthält neben dem Hirschgeweih einen Adlerflügel.²⁰⁰ Es wird von einem gefederten Ritter-helm und acht im Hintergrund gekreuzten Lanzen ge-schmückt, die ebenfalls auf dem Grabstein zu erkennen sind.²⁰¹

ANNA VON MANSFELD, erste Ehefrau von MORITZ SCHLICK
Die erste Gemahlin von MORITZ SCHLICK verstarb 1546²⁰², wie man einer Kupferplakette entnehmen konnte, die ehe-mals an ihrem Sarg angebracht war.²⁰³ Ihr über zwei Meter hoher Grabstein aus grobkörnigem, weißem Marmor mit blauen, grünen und rötlichen Farbschlieren (Abb. 3-57, S. 55) stammt wohl vom Lazurový vrch (Lasurberg) bei Buchtál in der Gemeinde Michalovy Hory (Michelsberg).²⁰⁴

Der Marmor enthält glimmerführende Lagen und silikati-sche Minerale, die härtlingsartig aus der Steinoberfläche ragen.

Das ursprünglich kunstvoll gearbeitete Epitaph lag zeitweise als Pflasterstein auf dem Boden und zeigt daher Abnutzungsspuren.²⁰⁵ Der obere, rechte Teil des Steins ist abgebrochen. Man erkennt noch ein weites, in Falten ge-legtes Gewand sowie eine betende Hand der als Relief dargestellten Verstorbenen.²⁰⁶ Die Kopfpartie ist leider nicht mehr vorhanden. Sehr gut erhalten sind zwei Wap-pen im unteren Teil des Grabsteins: links das der Familie SCHLICK und rechts das der Familie MANSFELD.²⁰⁷

Epitaph-Bruchstück unbekannter Zuordnung

Beim vierten Grabstein von links handelt es sich um ein stark verwittertes, quadratisches Bruchstück eines ur-sprünglich größeren Epitaphs aus porphyrischem Granit mit eingeregelter Feldspäten (Abb. 3-58, S. 56). Auf dem kopfüber aufgestellten Stein erkennt man lediglich zwei schlichte Rahmenlinien – die eine eckig, die andere rund – sowie ein schlichtes Kreuz mit einem Herzen darunter.

Epitaphbruchstück unbekannter Zuordnung

Beim fünften Grabstein von links handelt es sich um ein stark verwittertes, polygonales Bruchstück eines Epi-taphs (Abb. 3-59, S. 56) aus einem fein- bis mittelkörnigem Granit mit dunklen Fremdgesteinseinschlüssen (Xeno-lithen).

ANNA WOHLRAB

Das sechste Epitaph von links besteht aus einem fein- bis mittelkörnigen Granit mit dunklen Fremdgesteinseinschlüssen (Xenolithen) und ist bis auf eine nachträglich hinzugefügte, rechteckige Kerbe in der Mitte des Steins sehr gut erhalten (Abb. 3-60, S. 57). Am oberen Ende ist der Stein rund; unten eckig, wobei die Ecken leicht abgerundet sind. Er besitzt eine einfache Rahmenlinie und folgende

Inschrift: „HIER RUHET / DIE EHREN / GEACHTETE FRAU / ANNA WOHLRAP / ALT 31 JAHR / D. 16. FEPRUAR 1801 / GESTORPEN / GOTT SCHENK / IHR DIE EWIGE / RUH A“.

Im Jahr 1787 wird ein ANTON WOHLRAB als Hausbesitzer in der Schlossvorstadt aufgeführt.²⁰⁸ ANNA könnte seine Frau oder Verwandte gewesen sein. Auch das „A“ am Ende der Inschrift würde als Initiale des Vornamens „Anton“ passen. 1851 lebte noch immer ein ANTON WOHLRAB in dem genannten Haus in der Schlossvorstadt; vermutlich handelte es sich hierbei um den Sohn oder Enkel des Besitzers von 1787.²⁰⁹

TUMBA DER FAMILIE LÖW IM KIRCHHOF

Vor der östlichen Außenmauer der Kirche steht ein ungewöhnliches Grabmonument: eine über einen Meter hohe, etwa genauso breite und knapp einen halben Meter tiefe barocke Tumba aus dem Jahr 1715 (Abb. 3-61, S. 57). Ob das Grabmonument schon immer an seinem heutigen Platz stand oder später hierher versetzt wurde, ist unklar.

Es besteht aus einem beigen, dunkel verwitternden, grobkörnigen Sandstein, der vereinzelt auch Gerölle mit über einem Zentimeter Größe enthält. Die Körner bestehen vor allem aus Quarz und Feldspat. Der Werkstein stammt sehr wahrscheinlich aus den Permokarbon-Ablagerungen von Manětín.²¹⁰ Dieses Gestein wurde auch für die drei Jahre zuvor auf dem Planer Marktplatz errichtete Johannessäule verwendet.

Der schlichte, rechteckige Sockelstein weist keinerlei Verzierungen auf. Der darauf stehende Sarkophag ist an allen vier Seiten flächendeckend mit Inschriften versehen. Das Monument wird von einem gewölbten, etwas überstehenden Deckel abgeschlossen.

Das tumbaförmige Grabdenkmal wurde von Dr. JOHANN FRANZ LÖW VON ERLSFELD auf das Grab seiner Eltern gesetzt.²¹¹ Der Vater von JOHANN FRANZ LÖW (1648–1725),

WOLFGANG LÖW war Bürgermeister von Plan, Stadtverwalter und Ratsherr. Seine Frau ELISABETH war eine geborene ERLMANNIN VON ERLSFELD.²¹²

Der gebürtige Planer JOHANN FRANZ LÖW machte eine bemerkenswerte Karriere, erwarb im Laufe seiner akademischen Ausbildung den Doktorgrad in Philosophie, Medizin und Jura und wurde 1685 aufgrund seiner außerordentlichen Verdienste in den Ritterstand erhoben, wobei er den Titel seiner Mutter annahm. Als Professor Dr. JOHANN FRANZ LÖW VON ERLSFELD starb er in Prag und wurde dort auch beerdigt.²¹³

Die lateinische Inschrift auf dem Grabmal des Ehepaars Löw ist heute nur noch schwer zu lesen; die überlieferte Übersetzung lautet: „In wahrhaft frommer und kindlicher Erinnerung an seine Eltern: Wolfgang Löw, Stadtverwalter und Rathsherrn und Elisabeth Löwin, geborene Erlmannin von Erlsfeldt, Anderen zum guten Beispiel, der glücklich aus ihnen entstammende Sohn: Johann Franz Löw des hl. Röm. Reichs und der kaiserl. Erblande Ritter von Erlsfeldt, Herr auf Logowitz und Modletitz, der Weltweisheit, Jurisprudenz und Medizin Doctor, Sr. kaiserl. Majestät Rath, öffentl., ordentl., königl. Primärarzt und Professor der prakt. Medizin, Senior und Dekan der medicin. Fakultät und Rektor Magnificus der Carl-Ferdinands-Universität zu Prag“.²¹⁴

Pfarrhof

Der unter Denkmalschutz stehende Pfarrhof (Haus Nr. 133) befindet sich wenige Meter östlich der Kirche (Abb. 3-14: Nr. 14, S. 29). Der Nord–Süd gerichtete Westflügel (Abb. 3-62, S. 58) wurde von 1706–1708 an der Stelle eines älteren, gotischen Hauses erbaut, von welchem nur noch die Kellerräume erhalten sind.²¹⁵ Über dem Eingang auf der Nordseite des Hauses stehen folgende Worte: „PaX huIC DoMVI saLVaqVe In ea ViVentIbVs et IntratIb Vs“; übersetzt: „Friede sei diesem Hause, Heil den darin Lebenden und den Eintretenden“.²¹⁶ Die Jahreszahl 1707 lässt sich

aus dem Chronogramm der lateinischen Inschrift herauslesen.

Im Jahr 1737 wurde der Ost–West gerichtete Ostflügel (Abb. 3-63, S. 59) angebaut, sodass das Gebäude heute einen „L“-förmigen Grundriss besitzt. Das Pfarrhaus ist hellblau und gelb angestrichen, lediglich die Türen und Fenster des Ostflügels sind ohne Farbfassung.

Ein Portal in der Nordseite des jüngeren Flügels – im typisch barocken Stil mit Ohren an allen vier Ecken – besteht aus einem mittelkörnigen Biotitgranit (Abb. 3-63 rechts, S. 59). Im oberen Türrahmen wurde die Zahl MDCC

XXX VII eingearbeitet: In diesem Jahr wurde der Pfarrhof um diesen Anbau erweitert. Sämtliche Fensterrahmen scheinen aus mittelkörnigem, schwach porphyrischem Granit mit bis zu eineinhalb Zentimeter großen Feldspäten hergestellt worden zu sein. Sie weisen Reste einer millimeterdicken Putzschicht auf.

⁴² RAUSCHER et al. 1964 (Stadtplan)

⁴³ SENFT & LENZ 1932: 154ff.

⁴⁴ SENFT & LENZ 1932: 22

⁴⁵ URBAN et al. 1937: 22

⁴⁶ URBAN et al. 1937: 203

⁴⁷ URBAN et al. 1937: 209, 445

⁴⁸ GEOVĚDNÍ MAPY 1:50.000

⁴⁹ SCHMIDT 1789: 37

⁵⁰ TREPESCH et al. 1964: 129

⁵¹ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1000136303

⁵² SENFT & LENZ 1932: 17; NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1000136303

⁵³ SCHMIDT 1789: 37

⁵⁴ SCHMIDT 1789: 37

⁵⁵ TREPESCH et al. 1964: 129, 243

⁵⁶ SENFT & LENZ 1932: 497

⁵⁷ SENFT & LENZ 1932: 497

⁵⁸ URBAN et al. 1937: 427, 433

⁵⁹ SENFT & LENZ 1932: 18

⁶⁰ LEHRBERGER ET AL. 2007: 67ff.

⁶¹ RAUSCHER et al. 1986

⁶² SENFT & LENZ 1932: 510; URBAN et al. 1937: 440

⁶³ NOVOTNÁ 2020: 14

⁶⁴ DUDENREDAKTION 1997: 569

⁶⁵ URBAN et al. 1937: 75

⁶⁶ URBAN et al. 1937: 41

⁶⁷ URBAN et al. 1937: 119

⁶⁸ URBAN et al. 1937: 44

⁶⁹ SENFT & LENZ 1932: 154

⁷⁰ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1000084487

⁷¹ SENFT & LENZ 1932: 26; SCHMIDT 1789: 36;

URBAN et al. 1937: 24

⁷² URBAN et al. 1937: 22; SCHMIDT 1789: 35

⁷³ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1000084487

⁷⁴ SENFT & LENZ 1932: 154; NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1999993660

⁷⁵ SENFT & LENZ 1932: 171

⁷⁶ SCHMIDT 1789: 36; SENFT & LENZ 1932: 215

⁷⁷ SOMMER & ZIPPE 1838: 217

⁷⁸ SCHMIDT 1789: 36

⁷⁹ SENFT & LENZ 1932: 519

⁸⁰ SENFT & LENZ 1932: 519

⁸¹ Geovědní mapy 1:50.000

⁸² SENFT & LENZ 1932: 257

⁸³ Geovědní mapy 1:50.000

⁸⁴ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2 880 – Böhmen

⁸⁵ URBAN et al. 1937: 147

⁸⁶ SENFT & LENZ 1932: 475, 508

⁸⁷ URBAN et al. 1937: 21, 60, 76

⁸⁸ URBAN et al. 1937: 145

⁸⁹ URBAN et al. 1937: 145ff.

-
- ⁹⁰ URBAN et al. 1937: 149
⁹¹ URBAN et al. 1937: 151
⁹² Urban et al. 1937: 154
⁹³ URBAN et al. 1937: 159;
Österreichische Nationalbank 2019
⁹⁴ URBAN et al. 1937: 422f.
⁹⁵ BAXA et al. 2008: 10
⁹⁶ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1162523961
⁹⁷ SENFT & LENZ 1932: 508; NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV
(NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1000125248
⁹⁸ SENFT & LENZ 1932: 306; SCHMIDT 1789: 35
⁹⁹ SENFT & LENZ 1932: 478
¹⁰⁰ URBAN et al. 1937: 62
¹⁰¹ URBAN et al. 1937: 107
¹⁰² SCHMIDT 1789: 35; URBAN et al. 1937: 64
¹⁰³ URBAN et al. 1937: 62, 64
¹⁰⁴ URBAN et al. 1937: 470
¹⁰⁵ URBAN et al. 1937: 319
¹⁰⁶ vgl. URBAN et al. 1937: 321
¹⁰⁷ URBAN et al. 1937, 321
¹⁰⁸ URBAN et al. 1937: 173
¹⁰⁹ URBAN et al. 1937: 151, 323
¹¹⁰ URBAN et al. 1937: 324
¹¹¹ TREPESCH et al. 1964: 65
¹¹² URBAN et al. 1937: 325
¹¹³ SENFT & LENZ 1932: 26; SCHMIDT 1789: 35
¹¹⁴ URBAN et al. 1937: 24, auch als Quelle für den
weiteren Text zum Untertor
¹¹⁵ TREPESCH et al. 1964: 747
¹¹⁶ SENFT & LENZ 1932: 71
¹¹⁷ SENFT & LENZ 1932: 65
¹¹⁸ TREPESCH et al. 1964: 747
¹¹⁹ URBAN et al. 1937: 243
¹²⁰ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000131252
¹²¹ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000146186
¹²² NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000135203

- ¹²³ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000142666
¹²⁴ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000126676
¹²⁵ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000140267
¹²⁶ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000128737
¹²⁷ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000128737; SOMMER & ZIPPE 1838: 217
¹²⁸ SCHMIDT 1789: 36
¹²⁹ SENFT & LENZ 1932: 385
¹³⁰ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000128737
¹³¹ SENFT & LENZ 1932: 481
¹³² URBAN et al. 1937: 108
¹³³ SENFT & LENZ 1732: 485f.
¹³⁴ SENFT & LENZ 1732: 485f.
¹³⁵ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015
¹³⁶ SENFT & LENZ 1932: 71
¹³⁷ SENFT & LENZ 1932: 53
¹³⁸ SENFT & LENZ 1932: 58
¹³⁹ vgl. SENFT & LENZ 1932: 58;
Übersetzung von ANJA HATZKY.
¹⁴⁰ Senft & Lenz 1932: 58
¹⁴¹ SENFT & LENZ 1932: 65
¹⁴² vgl. SENFT & LENZ 1932: 65f.
¹⁴³ SENFT & LENZ 1932: 66
¹⁴⁴ SENFT & LENZ 1932: 66
¹⁴⁵ SENFT & LENZ 1932: 69
¹⁴⁶ SENFT & LENZ 1932: 67
¹⁴⁷ SENFT & LENZ 1932: 67
¹⁴⁸ SENFT & LENZ 1932: 67
¹⁴⁹ vgl. GRUEBER 1879: 150
¹⁵⁰ alle Angaben in diesem Absatz nach
SENFT & LENZ 1932: 62f.
¹⁵¹ SENFT & LENZ 1932: 62f.
¹⁵² SENFT & LENZ 1932: 63
¹⁵³ SENFT & LENZ 1932: 69

¹⁵⁴ SENFT & LENZ 1932: 73
¹⁵⁵ SENFT & LENZ 1932: 481
¹⁵⁶ vgl. SCHMIDT 1789: 37
¹⁵⁷ SENFT & LENZ 1932: 113
¹⁵⁸ SENFT & LENZ 1932: 78
¹⁵⁹ SENFT & LENZ 1932: 78
¹⁶⁰ SENFT & LENZ 1932: 78
¹⁶¹ SENFT & LENZ 1932: 113; URBAN et al. 1937: 210)
¹⁶² SENFT & LENZ 1932: 113
¹⁶³ SENFT & LENZ 1932: 113
¹⁶⁴ SENFT & LENZ 1932: 113
¹⁶⁵ SENFT & LENZ 1932: 113
¹⁶⁶ SENFT & LENZ 1932: 113; URBAN et al. 1937: 210
¹⁶⁷ SENFT & LENZ 1932: 133
¹⁶⁸ GERLACH & KNEBEL 1898: XV
¹⁶⁹ DISTLER 1891: 52f.
¹⁷⁰ GURLITT 1878: 1423
¹⁷¹ STECHE 1883: 136
¹⁷² LENZNER 2008
¹⁷³ LENZNER 2008
¹⁷⁴ SÄCHSISCHE SANDSTEINWERKE 2022
¹⁷⁵ WALBURG 1987
¹⁷⁶ SENFT & LENZ 1932: 481
¹⁷⁷ SENFT & LENZ 1932: 133
¹⁷⁸ SENFT & LENZ 1932: 114
¹⁷⁹ SENFT & LENZ 1932: 113; URBAN et al. 1937: 210
¹⁸⁰ SENFT & LENZ 1932: 364, 368
¹⁸¹ SENFT & LENZ 1932: 395
¹⁸² SENFT & LENZ 1932: 395, 502
¹⁸³ SENFT & LENZ 1932: 395; SCHAT 2011
¹⁸⁴ SENFT & LENZ 1932: 298f.
¹⁸⁵ SENFT & LENZ 1932: 298
¹⁸⁶ SENFT & LENZ 1932: 298f.

¹⁸⁷ SENFT & LENZ 1932: 298, alle weiteren Angaben
auch aus dieser Quelle
¹⁸⁸ SENFT & LENZ 1932: 299
¹⁸⁹ SENFT & LENZ 1932: 351, 379
¹⁹⁰ SOMMER 1838: 217
¹⁹¹ SENFT & LENZ 1932: 295f., 351, 379
¹⁹² SENFT & LENZ 1932: 296
¹⁹³ TREPESCH et al. 1964: 129
¹⁹⁴ SENFT & LENZ 1932: 198f.
¹⁹⁵ SENFT & LENZ 1932: 81
¹⁹⁶ SENFT & LENZ 1932: 80f.
¹⁹⁷ vgl. SENFT & LENZ 1932: 57, 81
¹⁹⁸ SENFT & LENZ 1932: 81
¹⁹⁹ SENFT & LENZ 1932: 134
²⁰⁰ SENFT & LENZ 1932: 134
²⁰¹ SENFT & LENZ 1932: 57
²⁰² SOMMER 1838: 217
²⁰³ SENFT & LENZ 1932: 80
²⁰⁴ SENFT & LENZ 1932: 80, 504
²⁰⁵ SENFT & LENZ 1932: 80
²⁰⁶ SENFT & LENZ 1932: 78
²⁰⁷ SENFT & LENZ 1932: 78
²⁰⁸ SENFT & LENZ 1932: 511
²⁰⁹ URBAN et al. 1937: 295
²¹⁰ LEHRBERGER et al. 2007: 75 ff.
²¹¹ SENFT & LENZ 1932: 365f.
²¹² SENFT & LENZ 1932: 361
²¹³ SENFT & LENZ 1932: 361f.
²¹⁴ SENFT & LENZ 1932: 365f.
²¹⁵ SENFT & LENZ 1932: 141, 364; NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV
(NPÚ) 2015: Kat.-Nr. 1000129512
²¹⁶ vgl. SENFT & LENZ 1932: 365

4. Wasser in der Stadt – Röhrkästen und Brunnen

Zu den auffälligsten und größten Steinobjekten in Planá gehören die städtischen Röhrkästen. Sie spielten eine wichtige Rolle in der Wasserversorgung der Stadt. Zu dieser Thematik gibt es einen sehr anschaulichen und schön aufbereiteten Lehrpfad namens „Wasser für das Leben in Planá“. Ähnliche Röhrkasten-Systeme mit Zuleitung von Quelfassungen sind z.B. auch aus der Oberpfalz in Floss und Pleystein bekannt.²¹⁷ Brunnen hatte man in Planá nur wenige, da der Untergrund das Wasser schlecht durchlässt.

Schon Mitte des 16. Jh. wird in den historischen Aufzeichnungen der Stadt zum ersten Mal ein Röhrmeister erwähnt, der für die Instandhaltung der Wasserleitungen (= Röhren) verantwortlich war.²¹⁸ Die von ihm betreuten Sammel- und Verteilungsbecken der Wasserversorgung nannte man Röhrkästen. Darunter verstand man stabile, viereckige Kästen oder Tröge, in denen das durch Röhren hergeleitete Wasser gesammelt wurde, um dort von den Bewohnern der Stadt entnommen zu werden.²¹⁹

Es ist anzunehmen, dass diese Kästen anfangs vorwiegend aus Holz gebaut wurden und erst mit Beginn des 19. Jh. durch steinerne Kästen ersetzt wurden, wie ein Beispiel aus dem Jahr 1804 belegt.²²⁰ Ein Ende des 18. Jh. entstandenes Gemälde, welches am Marienaltar im nördlichen Seitenschiff der Pfarrkirche aufgestellt ist, zeigt eine Marktplatzszene aus dem 17. Jh., auf der ein hölzerner Röhrkasten zu sehen ist (Abb. 4-1, S. 63).²²¹

Die historischen Röhrkästen, die man heute in der Stadt finden kann, bestehen alle gänzlich aus Granit und entstammen dem späten 19. Jh.

Ursprünglich wurde das Wasser mit hölzernen, gebohrten Röhren zugeleitet. Diese wurden erst Mitte des 19. Jh. durch eiserne Röhren oder solche aus Steingut ersetzt.²²²

Auch die Form der Röhrkästen scheint sich im Laufe der Zeit geändert zu haben; während die Kästen Anfang des 19. Jh. eine eckige Bauweise aufwiesen²²³, haben die neueren und noch heute bestehenden Kästen eine runde oder ovale Form. Deswegen entsprechen Sie mehr der Vorstellung eines Brunnens als der eines Kastens. Ein echter Quell- oder Grundwasserbrunnen liegt hier aber nicht vor, da das Wasser von außerhalb über Röhren in das Becken geleitet wird. Den Begriff eines „Röhrbrunnens“ gibt es auch; er hat je nach Auslegung der Definition eine ähnliche oder sogar dieselbe Bedeutung wie der eines „Röhrkastens“.²²⁴ Allerdings wird dieser Begriff in den Geschichtsbüchern der Stadt Planá nie verwendet.

Sechs der historischen Röhrkästen sind bis heute erhalten geblieben. Sie werden von dekorativen Steinskulpturen geschmückt, auf die bei der Einzelbeschreibung eingegangen wird.

Im Rahmen des bereits erwähnten Wasserlehrpfades wurden steinerne Würfel mit etwa 20 Zentimeter Kantenlänge neben den bestehenden Kästen in den Boden eingelassen. Zwei weitere Würfel verweisen auf ehemalige Standorte heute nicht mehr vorhandener Röhrkästen. Sie alle tragen unterschiedliche Symbole in Form eines Reliefs oder einer kleinen Skulptur. Hierfür wurde der helle, mittelkörnige, biotitführende Granit aus einem Steinbruch bei Nebílovský Borek südlich von Plzeň (Pilsen) verwendet, der teils unscharf begrenzte, dunkle Fremdgesteinseinschlüsse aufweist. Geschaffen wurden die ansprechend gestalteten Steinskulpturen vom Künstler TILO ETTL.

Die nachfolgende Beschreibung erfolgt von Westen nach Osten entlang des bestehenden Wasserlehrpfades (Abb. 4-2, S. 64).

4.1 Röhrkasten in der Slepá-Straße (Schlossvorstadt)

Der Röhrkasten in der Slepá-Straße befindet sich unter einer Reihe großer Linden im Grünstreifen zwischen den beiden Fahrbahnen (Abb. 4-2: Nr. 1, S. 64). Er ist etwa zwei Meter tief und besteht aus zwölf kreisförmig angeordneten, mit Mörtel verfugten, unterschiedlich breiten Steinsegmenten. Diese werden zusätzlich durch eine schwarz gestrichene Eisenspange am oberen Rand des Kastens zusammengehalten. Sein Durchmesser beträgt ca. zweieinhalb Meter. Der Boden des Kastens ist mit Steinplatten ausgelegt. Bei etwa einem Drittel seiner äußeren Wandhöhe ist eine durchgängige, einfache Profilierungslinie zu sehen (Abb. 4-3, S. 65).

An der nordöstlichen Seite des Röhrkastens ist die Jahreszahl 1896 eingemeißelt, umrahmt von einem schlichten Rechteck mit abgerundeten Ecken. Dieser Rahmen weist, wie auch die Jahreszahl selbst, schwarze Farbreste auf.

Interessant ist, dass an eben dieser Stelle in der historischen Karte von 1839 bereits ein eckiges Wasserbehältnis – vermutlich ein großer Röhrkasten – eingezeichnet ist.²²⁵ Die Anschaffung des bis heute erhaltenen steinernen Röhrkastens wurde in der Gemeindefassung am 24. Januar 1896 beschlossen; damals wurde die Slepá-Straße noch als „Neustadt“ bezeichnet.²²⁶

Die Steinsegmente bestehen größtenteils aus gelblichem, mittelkörnigem Granit mit einzelnen, sehr kleinen Hellglimmer-Schüppchen. Die Steine stammen wohl aus einem der zahlreichen Steinbrüche westlich von Planá.

Mittig im Kasten befindet sich ein Steinpfeiler mit scharrierter Oberfläche, der auf einem gespitzten Sockel steht. Beide Elemente bestehen aus mittel- bis grobkörnigem, muskovitreichem Flossenbürger Granit. Der Sockel ist aus der bläulich-grauen, der Pfeiler aus der gelblichen

Variante hergestellt. Auf dem Pfeiler liegt eine glatt geschliffene Schale, auf welcher die fein gespitzte Skulptur eines Eichhörnchens steht, beide wiederum aus blaugrauem Flossenbürger Granit (Abb. 4-4, S. 65). Die Skulptur wurde im Jahr 2021 im Rahmen des Geopark-Projekts „Granit und Wasser“ von TILO ETTL während eines Künstler-Workshops geschaffen. Die Öffentlichkeit hatte dabei die Möglichkeit, dem Künstler bei seiner Arbeit zuzuschauen.

Etwa zwei Meter östlich des Röhrkastens wurde in der Wiese ein etwa 30 Zentimeter hoher Steinquader mit gespitzter Oberfläche aufgestellt (Abb. 4-4 unten, S. 65). Dieser besteht aus hellem, mittelkörnigem, biotithaltigem Granit, der unscharf begrenzte, dunkle Xenolithe aufweist. Auf dem Quader befindet sich ein schön gearbeiteter, kleiner, runder „hölzerner“ Wassertrog, der aus ein und demselben Werkstein herausgehauen wurde, aus dem auch der Quader gefertigt wurde.

4.2 Röhrkasten bei der „Alten Münze“

Der Röhrkasten am westlichen Rand des Stadtzentrums bei der „Alten Münze“ befindet sich auf einer kleinen Grünfläche vor dem ehemaligen Oberen Tor (Abb. 4-2: Nr. 2, S. 64). Er ist etwa zwei Meter tief und besitzt einen Durchmesser von knapp vier Metern (Abb. 4-5, S. 66). Er besteht aus einundzwanzig kreisförmig angeordneten, unterschiedlich breiten Steinsegmenten mit Mörtelverfugung. Diese sind zusätzlich durch eine rostende Eisenspange am oberen Rand des Kastens zusammengehalten. An der Kastenaußenwand sind Rückstände weißer Farbe zu erkennen. Der Boden des Kastens ist mit unterschiedlich großen, rechteckigen Steinplatten ausgelegt.

Knapp auf halber Höhe der äußeren Kastenwand ist eine durchgängige, einfache Profilierungslinie zu sehen. Die Jahreszahl 1883 ist auf der südwestlichen Seite in den

Stein eingemeißelt, umgeben von einem etwas hervorstechenden ovalen Rahmen. Unter diesem kann man aufgrund der weißen Farbrückstände einige Buchstaben erahnen, die zu einer kaum mehr sichtbaren Inschrift gehören (Abb. 4-6, S. 66).

Die historischen Quellen geben Auskunft, wann an dieser Stelle zum ersten Mal ein Röhrkasten erbaut wurde. Die erste Erwähnung geht auf das Jahr 1879 zurück, indem die Notwendigkeit eines Röhrkastens in der Fleischgasse festgestellt wurde. Zwei Jahre später wurde ein solcher auf dem Platz errichtet, wo sich vorher die sogenannten Fleischbänke befunden hatten.²²⁷ Nach der historischen Karte von 1839 standen zwei nun nicht mehr vorhandene, als „Wirtschaftgebäude“ gekennzeichnete Bauten auf der heutigen Grünfläche mit dem Röhrkasten. Dabei könnte es sich um die erwähnten Fleischbänke gehandelt haben.²²⁸

Interessant ist, dass es auch Informationen zu den Kosten für den Röhrkasten gibt: Sie beliefen sich auf 582 fl. 77 kr. österreichischer Währung.²²⁹ Das würde heutzutage einem Betrag von etwa 8000 € entsprechen²³⁰. Die hohen Kosten könnten für einen steinernen Röhrkasten sprechen. Eine weitere Erwähnung dieses Kastens finden wir 1895, als die Gemeinde von der Sparkasse mit 400 fl. bei der Herstellung eines Röhrkastens in der Schlossvorstadt gegenüber dem Herrenhaus unterstützt wurde.²³¹ Hierbei handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den heutigen Röhrkasten, da das große Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Grünfläche im historischen Stadtplan von Planá als „Herrenhaus“ markiert ist.²³² Die eingravierte Jahreszahl des Röhrkastens (1883) stimmt mit keinem der beiden Jahre aus der Literatur überein; die Fertigstellung oder Inbetriebnahme des Kastens von 1880 könnte sich um drei Jahre verzögert haben und 1895 wurde er vielleicht bloß umfassend renoviert oder umgebaut. Die stark verwitterte Inschrift hätte hierzu vermutlich hilfreiche Informationen enthalten.

Die Steinsegmente bestehen aus fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit, der vereinzelt größere Feldspäte enthält. Die Bodenplatten des Kastens zeigen verschiedene, teils porphyrische Granite, die fein- oder mittelkörnig ausgebildet sind. Die unterschiedlichen Granite kommen alle im Gebiet westlich von Planá vor.

In der Mitte des Kastens steht auf einem gestockten, würfelförmigen Sockel ein grobgespitzter Pfeiler mit quadratischem Grundriss und Spuren von Bohrlöchern an einer Kante. Auf dem Pfeiler liegt eine Skulptur mit zwei Fischen. An jeder der vier Ecken des Sockels wurde ein kleiner Frosch aus dem Stein gehauen. Alle Objekte sind aus mittelkörnigem Flossenbürger Granit gearbeitet. Die Skulptur wurde 2016 im Auftrag der Stadt von Künstler TILO ETTL geschaffen und trägt den treffenden Namen „Fische und Frösche“.

Wenige Meter östlich vom Röhrkasten steht ein etwa 20 Zentimeter hoher, gestockter Steinquader aus hellem, mittelkörnigem und biotitführendem Granit. Auf der oberen Fläche des Quaders wurde von Künstler TILO ETTL eine kleine Eselsfigur herausgearbeitet (Abb. 4-7, S. 67).

4.3 Alter Brunnen auf dem westlichen Svoboda-Platz

Zwischen dem ehemaligen Hotel „Zum Schwarzen Bären“ und dem heutigen Kino befindet sich in der Mitte der gepflasterten Fläche eine runde Steinscheibe aus einzelnen Granitelementen (Abb. 4-2: Nr. 3, S. 64). Die Form lässt schon vermuten, dass es sich möglicherweise um eine Stelle der ehemaligen Wasserversorgung handelt. Tatsächlich befand sich an dieser Stelle ein echter Brunnen, aus dem das Wasser mithilfe einer Schwengelpumpe gefördert werden konnte. Eine historische Postkartenansicht zeigt den Brunnen, neben dem sich auch ein Hydrant befand (Abb. 4-8, S. 67).

2017 hat man im Rahmen der Neugestaltung des Svoboda-Platzes die Stelle markiert, an der sich der alte Brunnen befand. In der runden Steinscheibe, die sich mittig in dem aus Einzelsegmenten aufgebauten Steinkreis befindet, ist folgende Inschrift eingemeißelt: NA TOMTO MÍSTĚ LEŽÍ UKRYTA STARÁ STUDNA – MMXVII, was bedeutet „an dieser Stelle ist ein alter Brunnen verborgen“ (Abb. 4-9, S. 67 u. Abb. 4-10, S. 68)

4.4 Röhrkasten auf dem westlichen Svoboda-Platz

Der Röhrkasten befindet sich zwischen den Häusern Nr. 39 und Nr. 20., westlich der zentralen Johannessäule (Abb. 4-2: Nr. 4, S. 64). Das runde Becken hat einen Durchmesser von ca. viereinhalb Metern und ist etwa zwei Meter tief. Die einunddreißig unterschiedlich breiten Granitsegmente sind kreisförmig angeordnet, mit Mörtel verfugt und zusätzlich durch eine schwarz gestrichene Eisenspange am oberen Rand des Kastens zusammengehalten.

Knapp auf halber Höhe der äußeren Kastenwand ist eine durchgängige, einfache Profilierungslinie zu sehen. Der Kasten besitzt zwei unterschiedliche Jahreszahlen: Auf der Westseite trägt er die Inschrift „1830 / AS MN. I.O. / F. R. I. B. WK.“, auf der Nordseite ist die Jahreszahl „1888.“ in einem etwas zurückstehenden, rechteckigen Rahmen eingemeißelt (Abb. 4-11, S. 68).

Es ist davon auszugehen, dass auf dem ehemaligen Ringplatz, dem heutigen Svoboda-Platz, der seit Jahrhunderten den Marktplatz und somit das Zentrum der Stadt Planá bildet, immer mehrere Röhrkästen vorhanden waren. Eine Quelle von 1789 berichtet, dass sich auf dem „Ring“ zwei Behältnisse befinden, in die das Wasser durch fast 2800 Schritt lange Röhren eingeleitet wird.²³³

1804 wurde ein hölzerner Röhrkasten am unteren Stadtring durch einen steinernen, viereckigen Kasten

ersetzt.²³⁴ Ob dieser an genau der Stelle des heutigen Kastens stand, bleibt ungewiss, da es noch einen zweiten Röhrkasten beim Unteren Tor gegeben hat, der heute nicht mehr vorhanden ist.²³⁵ Dieser wird aber erst 1868 erwähnt²³⁶ und ist in der historischen Karte von 1939 nicht eingezeichnet²³⁷, sodass es sich bei dem 1804 errichteten Kasten aller Wahrscheinlichkeit nach um den Vorgänger des heutigen handelt. In der historischen Karte von 1839 ist er zumindest schon als „steinerne Rohrbrunn“ verzeichnet.²³⁸ 1839 wird berichtet, dass wegen der Wasserknappheit ein steinerne Röhrkasten am unteren Ringplatz aufgestellt wurde.²³⁹ Vermutlich handelte es sich hierbei um den zweiten, heute nicht mehr vorhandenen Kasten. Sicher ist nur, dass der Röhrkasten im Rahmen des Wasserleitungsprojektes (1888–1893) renoviert, vergrößert oder sogar erneuert worden ist.²⁴⁰

Die Steinsegmente bestehen vorwiegend aus mittelkörnigem Granit mit Muskovit, wie er westlich von Planá vorkommt. Der Boden wurde betoniert und auch die inneren Fugen zwischen den Segmenten scheinen vor nicht allzu langer Zeit mit Mörtel abgedichtet worden zu sein. Der Boden um den Kasten ist mit kreisförmig angeordneten Granitplatten gepflastert. Diese wurden wahrscheinlich zeitgleich mit der Errichtung des Röhrkastens verlegt.

Mittig im Kasten steht ein Pfeiler aus einem etwas dunkleren, vermutlich dioritischen Material. Er trägt eine Wasserspeier-Skulptur mit vier menschlichen Gesichtern, die an romanisch-gotische Vorbilder an Kirchen erinnert (Abb. 4-12, S. 69). Die Oberfläche der Skulptur ist glatt; sie ist aus einem hellen, feinkörnigen Gestein aus einem Kieswerk im Naabtal bei Schwarzenfeld gefertigt. Die Skulptur ohne Titel stammt vom italienisch-stämmigen Bildhauer GIULIO BAZZANELLA aus Klardorf bei Schwandorf und ist aus einer Bierlaune bei einem Treffen mit TILO ETTL in Planá 1993 entstanden.

Wenige Meter nordwestlich vom Röhrkasten entfernt, befindet sich ein etwa 20 Zentimeter hoher, gestockter „Wasserstein“ aus hellem, mittelkörnigem und

biotithaltigem Granit, der zwischen den Pflastersteinen eingesetzt wurde (Abb. 4-13, S. 69). Auf der oberen Fläche des Quaders wurde von Künstler TILO ETTL ein Fisch in Lebensgröße herausgearbeitet.

4.5 Röhrkasten auf dem östlichen Svoboda-Platz

Dieser Röhrkasten steht zwischen den Häusern Svoboda-Platz Nr. 51 und Nr. 6, östlich der Johannessäule (Abb. 4-2: Nr. 5, S. 64). Der Durchmesser des Kastens beträgt knapp viereinhalb Meter, die Tiefe des Beckens etwa zwei Meter (Abb. 4-14, S. 70). Dieses besteht aus siebenundzwanzig kreisförmig angeordneten, mit Mörtel verbundenen, unterschiedlich breiten Steinsegmenten, die zusätzlich durch eine schwarz gestrichene Eisenspange am oberen Rand des Kastens zusammengehalten werden. Auf zweien dieser Segmente befindet sich am oberen Rand je eine kleine quaderförmige Einbuchtung. Auf einem alten Foto von 1870 ist zu erkennen, dass dieser Röhrkasten früher eine hölzerne Abdeckung besaß.²⁴¹ Die Einbuchtungen hängen evtl. mit der Befestigung dieser Abdeckung zusammen. Der Boden ist mit unterschiedlich großen, rechteckigen Steinplatten ausgelegt.

Bei etwa einem Drittel der äußeren Kastenhöhe ist eine durchgängige, einfache Profilierungslinie zu sehen. Auf der Nordseite des Röhrkastens sind die Jahreszahlen 1817 und 1889 in einem etwas zurückgesetzten Rahmen eingemeißelt, dessen Form an ein rechteckiges, vierblättriges Kleeblatt mit spitz zulaufenden Blättern erinnert (Abb. 4-15, S. 70).

In einer Gemeinderechnung von 1687 wird zum ersten Mal ein „oberer Röhrkasten“ erwähnt.²⁴² Es ist belegt, dass der Röhrkasten am unteren Ring aus Holz gebaut war; dasselbe traf aller Wahrscheinlichkeit auch auf den oberen Kasten zu.²⁴³ Die historischen Quellen geben Auskunft, dass 1830 aufgrund des „oft sehr fühlbaren Wassermangels“ unter anderem ein neuer, steinerner Röhrkasten auf dem oberen Ringplatz errichtet wurde.²⁴⁴ Die Jahreszahl findet sich jedoch nicht auf dem heutigen Kasten; dieser

scheint bereits früher (1817) errichtet worden zu sein, wovon in den Quellen nichts berichtet wird. Die spätere Jahreszahl (1889) kann hingegen mit Literatur belegt werden: Infolge eines aufwändigen Wasserleitungsprojekts, das in den Jahren 1888–1893 fertiggestellt wurde, errichtete man fünf neue Röhrkästen; zwei in der Petersvorstadt und drei in der Stadt, wovon einer sicherlich der am oberen Ringplatz war.²⁴⁵ Offen bleibt die Frage, ob der Kasten von 1817 lediglich renoviert, vergrößert oder gänzlich ausgetauscht wurde.

Dass es ihn vor 1889 schon an dieser Stelle gegeben haben muss, beweist auch die historische Karte von 1839, die dort ebenfalls einen „Röhrbrunn“ zeigt.²⁴⁶

Die Steinsegmente wie auch die Bodenplatten bestehen aus verschiedenfarbigen Graniten unterschiedlicher Korngröße und Mineralzusammensetzung. Diese dürften alle aus dem Gebiet westlich von Planá stammen. Die innenliegenden Fugen zwischen den Segmenten des Kastens scheinen in jüngerer Vergangenheit mit Mörtel abgedichtet worden zu sein. Der Kasten wird von kreisförmig angeordneten Granitpflasterplatten umgeben, die vermutlich bauzeitlich verlegt worden sind.

In der Mitte des Kastens befindet sich ein Pfeiler mit achteckigem Grundriss. Die untere Hälfte besteht aus einem recht dunklen, grobkörnigen, die obere Hälfte aus einem helleren, feinkörnigen Granit. Auf dem Pfeiler steht eine runde Brunnenschale aus hellgrauem Kunststein, die am Rand zwölf Überlauf-Kerben besitzt.

Wenige Meter südöstlich des Röhrkastens wurde einer der etwa 20 Zentimeter hohen, gestockten Steinquader aus hellem, mittelkörnigem und biotitführendem Granit aufgestellt. Dieser „Wasserstein“ ist recht stark mit Flechten bewachsen, was den Stein dunkler erscheinen lässt. Auf dem Quader sitzt ein schön gearbeiteter Frosch in Lebensgröße aus der Hand von TILO ETTL (Abb. 4-16, S. 71).

4.6 Erinnerungssteine für heute nicht mehr vorhandene Röhrkästen in der Petersvorstadt

Der westliche der beiden nicht mehr vorhandenen Röhrkästen der Petersvorstadt befand sich in der heutigen Dukelských hrdinů-Straße, in etwa auf Höhe des Sparkassengebäudes (Abb. 4-2: Nr. 6, S. 64). Auf der Grünfläche des ehemaligen Röhrkasten-Standortes erinnert ein „Wasserstein“ von Bildhauer TILO Ettl mit zwei kleinen Wassergefäßskulpturen an den ehemaligen Röhrkasten, der auf einer Postkarte von 1903 noch zu sehen ist (Abb. 4-17 u. Abb. 4-18 links, S. 71).

Der zweite, nun nicht mehr vorhandene Röhrkasten befindet sich weiter östlich auf einer Grünfläche am westlichen Ende des Busbahnhofs (Abb. 4-2: Nr. 7, S. 64) und wurde ebenfalls mit einem „Wasserstein“ von TILO Ettl markiert (Abb. 4-18 rechts, S. 71).

4.7 Röhrkasten am östlichen Ende der Petersvorstadt

Der Röhrkasten am östlichen Ende der Petersvorstadt ist umgeben von einer kleinen Grünanlage, welche sich 50 Meter westlich der Peterskirche zwischen den Fahrstreifen befindet (Abb. 4-2: Nr. 8, S. 64). Der Kasten ist etwa zweieinhalb Meter tief und besteht aus fünfzehn kreisförmig angeordneten, mit Mörtel verbundenen, unterschiedlich breiten Steinsegmenten, die zusätzlich durch eine Eisenstange am oberen Rand des Kastens zusammengehalten werden (Abb. 4-19, S. 72). Sein Durchmesser beträgt etwa 2,3 Meter. Der Boden des Kastens ist mit unterschiedlich großen, rechteckigen Steinplatten ausgelegt. Bei etwa einem Drittel seiner äußeren Wandhöhe ist eine durchgängige, einfache Profilierungslinie zu sehen. Auf der westlichen Seite ist die Jahreszahl „1896.“ eingraviert, umrahmt von einem schlichten Rechteck.

In einer historischen Karte von 1839 ist in der gesamten Petersvorstadt nur ein einziges, rechteckiges Wasserbehältnis eingezeichnet, das sich in etwa zwischen den heutigen Häusern der Dukelských hrdinů-Straße Nr. 84 und 92 befunden haben muss.²⁴⁷

Die erste Information über Röhrkästen in der Vorstadt findet sich im Jahr 1882, wo nahe des Unteren Tors ein alter, wohl nicht mehr funktionsfähiger Kasten aufgelassen und vier Häuser weiter ein neuer erbaut wurde.²⁴⁸ Im Rahmen des Wasserleitungsprojekts in den späten 80er und frühen 90er Jahren des 19. Jh. wurden ebenfalls zwei neue Röhrkästen in der Petersvorstadt errichtet, deren Lokalität nicht näher angegeben ist.²⁴⁹ Doch ist davon auszugehen, dass es sich bei einem dieser beiden Kästen um den im Jahr 1896 neben dem Haus 35-II (stand östlich der heutigen Nr. 87)²⁵⁰ erbauten Röhrkasten handelt.²⁵¹ Standort wie auch Erbauungsjahr stimmen mit dem noch heute erhaltenen Röhrkasten überein.

Die Steinsegmente bestehen aus grobkörnigem Zweiglimmergranit; die Bodenplatten scheinen aus einem ähnlichen Material gefertigt zu sein. Der Kasten wird von kreisförmig angeordneten Granitplatten umgeben, die vermutlich aus dem Baujahr stammen.

Mittig im Kasten befindet sich ein etwa zweieinhalb Meter hoher polygonaler Pfeiler, der ein rundes, nach oben gewölbtes Kapitell besitzt, auf welchem die Skulptur „Liebeskarussell“ mit zwei Figuren liegt. Diese ist ein Werk des Künstlers KORBINIAN HUBER aus Duggendorf bei Regensburg und wurde 2013 im Rahmen eines Bildhauer-Symposiums geschaffen.

Alle neu hinzugefügten Elemente bestehen aus mittel- bis grobkörnigem Flossenbürger Granit mit seinen charakteristischen Hellglimmer-Plättchen.

Wenige Meter nördlich des Röhrkastens steht auf der Grünfläche der etwa 20 Zentimeter hohe, gestockte Steinquader des „Wassersteins“ aus hellem, mittelförnigem und biotithaltigem Granit, der unscharf begrenzte,

dunkle Fremdgesteinseinschlüsse aufweist (Abb. 4-20, S. 73). Aus der oberen Fläche des Quaders wurde von Künstler TILO ETTL der plastische Umriss eines Segelschiffs herausgearbeitet.

4.8 Röhrkasten bei der Peterskirche

Der Röhrkasten vor der nördlichen Mauer, welche die St. Peterskirche umgibt (Abb. 4-2: Nr. 9, S. 64), ist – anders als die übrigen städtischen Röhrkästen – von ovaler Form (Abb. 4-21, S. 73). Doch der Grundaufbau des Kastens bleibt derselbe; er ist etwa eineinhalb Meter tief und besteht aus zwölf mit Mörtel verbundenen, unterschiedlich breiten Steinsegmenten, die zusätzlich durch eine schwarz gestrichene Eisenspange am oberen Rand des Kastens zusammengehalten werden. Er ist etwa zweieinhalb Meter lang und eineinhalb Meter breit.

Auf der zur Straße zeigenden Nordseite der Kastenwand ist der Umriss einer Form eingemeißelt, die an ein rechteckiges, vierblättriges Kleeblatt mit spitz zulaufenden Blättern erinnert. Vermutlich diente die Verzierung als Rahmen für die Jahreszahl der Errichtung des Kastens, welche aber nicht mehr zu erkennen ist.

Die Segmente bestehen überwiegend aus einem mittelkörnigen Zweiglimmergranit mit viel Muskovit. 1889 wurde beschlossen, einen Röhrkasten beim Haus Nr. 60-II (das erste Gebäude östlich der Peterskirche²⁵²) errichten zu lassen.²⁵³ Aufgrund dieser Ortsbeschreibung lässt sich der Kasten mit ziemlicher Sicherheit dem heute noch bestehenden Röhrkasten an der Mauer der Peterskirche zuordnen. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um einen der oben bereits erwähnten zwei Brunnen, die im Rahmen des Wasserleitungsprojekts Ende des 19. Jh. in der Petersvorstadt aufgestellt wurden.²⁵⁴

Dieser Röhrkasten besitzt keine Skulptur in seiner Mitte, dafür ist eine kunstvoll bearbeitete Steinplatte aus bläulich-gelblichem, grobkörnigem Flossenbürger Granit

an der Kirchenmauer über dem Kasten angebracht (Abb. 4-22, S. 74). Sie ist in etwa eineinhalb Meter lang, einen halben Meter hoch und zehn Zentimeter tief. Das Relief zeigt verschiedene Tiere und Personen, die sich am Rande eines Brunnens befinden. Die Szene wird von einem etwas hervorstehenden Rahmen umgeben. Das Relief wurde 2021 im Rahmen des Geopark-Projekts „Granit und Wasser“ vom Künstler KORBINIAN HUBER geschaffen.

Wenige Meter westlich des Röhrkastens befindet sich der etwa 30 Zentimeter hohe, gestockte „Wasserstein“ aus hellem, mittelkörnigem, Biotitgranit, der in das Pflaster eingelassen ist (Abb. 4-23, S. 74). Auf der oberen Fläche des Quaders wurde der plastische Umriss einer Rosette herausgearbeitet. Der im Pflaster eingelassene Teil des Quaders weist ein etwas größeres Format auf als der aufragende Stein selbst.

4.9 Monolithischer Wassertrog im Hof der Kirche St. Peter und Paul

Neben den sechs Röhrkästen im zentralen Stadtbereich gibt es noch einen weiteren steinernen Wassertrog, der sich im Hof vor der Kirche St. Peter und Paul an der Bezručá-Straße befindet (Abb. 4-2: Nr. 10, S. 64). Es handelt sich um ein etwa einen Meter breites und zwei Meter langes Becken, das aus einem monolithischen „Wollsack“ aus grobkörnigem Zweiglimmergranit gefertigt wurde (Abb. 4-24, S. 75). Als Wollsack bezeichnet man Granitblöcke, die aufgrund starker Verwitterung gerundete Ecken und Kanten besitzen. Diese Verwitterung ist typisch für granitisches Gestein und wurde am Burgfelsen von Falkenberg in der Oberpfalz erstmals so benannt.²⁵⁵

Die Bearbeitungsspuren sind vor allem im Inneren des Behältnisses sehr schön zu sehen (Abb. 4-25, S. 75). Der obere Rand des Granittrogs ist auf einer Seite stark beschädigt. An einem Ende besitzt er eine Überlaufkerbe.

-
- ²¹⁷ Denkmal Röhrkasten Floss:
https://geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_374121.pdf; POBLOTZKI 1980: 280 ff.
- ²¹⁸ SENFT & LENZ 1932: 112
- ²¹⁹ ADELUNG et al. 1808: 1147
- ²²⁰ URBAN et al. 1937: 520
- ²²¹ SENFT & LENZ 1932: 180
- ²²² URBAN et al. 1937: 23f., 56
- ²²³ URBAN et al. 1937: 520
- ²²⁴ ADELUNG et al. 1808: 1144
- ²²⁵ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2 880 – Böhmen
- ²²⁶ URBAN et al. 1837: 152; RAUSCHER et al. 1964: Stadtplan
- ²²⁷ URBAN et al. 1937: 89f.
- ²²⁸ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2 880 – Böhmen
- ²²⁹ URBAN et al. 1937: 89f.
- ²³⁰ Österreichische Nationalbank
- ²³¹ URBAN et al. 1937: 148
- ²³² RAUSCHER et al. 1964
- ²³³ Schmidt 1789: 35
- ²³⁴ SENFT & LENZ 1932: 520
- ²³⁵ URBAN et al. 1937: 60
- ²³⁶ URBAN et al. 1937: 60
- ²³⁷ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2 880 – Böhmen
- ²³⁸ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2 880 – Böhmen
- ²³⁹ SENFT & LENZ 1932: 939f.
- ²⁴⁰ URBAN et al. 1937: 128
- ²⁴¹ URBAN et al. 1937: 64
- ²⁴² SENFT & LENZ 1932: 520
- ²⁴³ SENFT & LENZ 1932: 520
- ²⁴⁴ SENFT & LENZ 1932: 539f.
- ²⁴⁵ URBAN et al. 1937: 128
- ²⁴⁶ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2 880 – Böhmen
- ²⁴⁷ Indication sketches - Bohemia (National Archive).
- ²⁴⁸ URBAN et al. 1937: 101
- ²⁴⁹ URBAN et al. 1937: 127f
- ²⁵⁰ RAUSCHER et al. 1964
- ²⁵¹ URBAN et al. 1937: 152
- ²⁵² RAUSCHER et al. 1964
- ²⁵³ URBAN et al. 1937: 131
- ²⁵⁴ URBAN et al. 1937: 127f.
- ²⁵⁵ LAGALLY et al. (2011): Geotop Nr. 4

5. Skulptur in Stein – historisch und modern

Man findet in Planá Skulpturen aus ganz unterschiedlichen Kunstepochen – von der Barockzeit bis zur Moderne ist fast alles vertreten. Einige von ihnen zeugen vom hohen bildhauerischen Können der Künstler. Für die Skulpturen wurden überwiegend figürliche Darstellung gewählt; bei den modernen Kunstwerken gibt es aber auch abstrahierte Formen. Dabei kamen die unterschiedlichen Materialien Sandstein, Granit und Trachyt zum Einsatz. Die Steinskulpturen auf den Gebäuden am Svoboda-Platz werden bei den jeweiligen Gebäuden in Kapitel 3 besprochen. Die Lage der freistehenden Kunstwerke geht aus Abb. 5-1 (S. 77) hervor.

5.1 Lazarusskulptur

Im Vorgarten des alten Krankenhauses an der Bezručská-Straße (Abb. 5-1: Nr. 1, S. 77) steht eine kunstvolle, barocke Statue des Heiligen Lazarus (Abb. 5-2 oben, S. 78). Er trägt ein in Falten gelegtes Gewand und ein gewickeltes Tuch als Kopfbedeckung. Passend zu seiner Funktion als Schutzheiliger der Kranken stützt er sich mit seinem rechten Arm auf eine Krücke. Zu seinen Füßen befinden sich zwei Hunde.

Die Skulptur stammt wohl aus dem 17. oder frühen 18. Jh. und befand sich früher im Stadtpark.²⁵⁶ 1923 wurde sie vom Verein für Denkmalpflege an den heutigen Standort im Spitalgarten überführt.²⁵⁷ Sie ist stark verwittert und von Flechten und Moosen überwachsen. Ein Teil des Gesichts ist bereits abgebrochen. Die Statue wurde aus grobem Sandstein gehauen, dessen Körner im Durchschnitt etwa einen Millimeter groß sind; vereinzelt enthält der Stein aber auch gröbere, gut gerundete Gerölle mit bis zu einem Zentimeter Größe (Abb. 5-2 unten, S. 78). Meist bestehen diese aus Quarz und Feldspat. Detritische

Muskovit-Plättchen glitzern im Sonnenlicht. Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um einen Sandstein aus dem Permokarbon-Becken von Manětín.

Die etwa 1,4 Meter hohe Statue steht auf einem Sockel aus Basalt. Zwei Blöcke desselben Gesteins liegen einige Meter entfernt auf der Grünfläche. Möglicherweise kommt der Basalt vom östlich von Planá gelegenen Homole-Berg (Klunker-Berg).

5.2 Johannes-Nepumuk-Säule (Schlossvorstadt)

An der Kreuzung der Slepá-, Zámecká- und Kyjovská-Straßen gegenüber dem großen Stadtteich steht eine Säule zu Ehren des hl. Johannes Nepomuk (Abb. 5-1: Nr. 2, S. 77). Auf zwei Sockelplatten befindet sich ein Postament mit der Inschrift: „GOTT DEM HERR / ZUR EHRE / 1704 / Rennoviert / 1881 - 1934“. Die darauf stehende toskanische Säule mit schlicht gehaltenem Kapitell und quadratischem Gesims trägt eine Statue des Heiligen in langem Gewand und mit Birett; in den Händen hält er ein Jesuskreuz (Abb. 5-3, S. 79).

Die nur wenige Jahre später entstandene Johannesstatue auf Svoboda-Platz (Ringplatz) sieht dieser hier sehr ähnlich. Über den Bildhauer ist nichts bekannt. Die unterste Sockelplatte scheint aus Granit zu sein, alles andere wurde aus Teplá-Trachyt gefertigt. In dem hellen, durch Amphibole dunkel gesprenkelten Gestein lassen sich millimetergroße, glasig-glänzende Sanidinkristalle als Einsprenglinge erkennen. Der Werkstein stammt aus der Nähe von Teplá. Die toskanische Säule selbst ist in Bögen fein gestockt, sie wurde vermutlich im Rahmen einer Restaurierungsmaßnahme überarbeitet (Abb.-5-4, S. 79).

Ursprünglich stand diese Säule in der Petersvorstadt. Auf einer alten Abbildung ist zu erkennen, dass an der Vorderseite der Säule eine metallene Halterung angebracht war.²⁵⁸ Von dieser sind heute nur noch zwei im

Stein verankerte Dübel zu sehen. Die Säule ist schon recht verwittert und bemoost.

5.3 Johannes-Nepomuk-Säule (Svoboda-Platz)

Die Johannes-Nepomuk-Säule ist das wohl bekannteste Steinobjekt in Planá (Abb. 5-5, S. 80). Das kunstvoll ausgeführte Werk befindet sich mittig auf dem Svoboda-Platz (fr. Ringplatz) (Abb. 5-1: Nr. 3, S. 77). Es ist eine Stiftung des herrschaftlichen Hauptmanns und früheren Bürgermeisters JOHANN KARL KOCH VON GRÜNTAL aus dem Jahr 1712, dessen Grabdenkmal sich in der Pfarrkirche befindet (vgl. Kap. 3.3).²⁵⁹

Auf drei (auf südlicher Seite) bzw. vier (auf nördlicher Seite) niedrigen Steinstufen befindet sich ein hohes, dreigeteiltes, aufwändig mit Ornamenten geschmücktes Postament, welches oben von einem Gesims abgeschlossen wird. Auf diesem stehen die Statuen von drei Heiligen: des hl. Florian, der mit einem Wasserkrug ein brennendes Haus löscht, des hl. Sebastian, der an einen Baumstamm gefesselt ist und der hl. Barbara, die einen Kelch mit Hostie in der rechten Hand hält und der ein kleiner Turm zu Füßen steht (Abb. 5-6, S. 81). Alle Heiligen sind in bildhauerisch ausgezeichnet gearbeiteten Faltengewändern dargestellt.

Zwischen den Heiligenstatuen steht eine sich nach oben etwas verjüngende, dreieckige Säule, die in einem mit Engelsköpfen und Ornamenten versehenen Kapitell endet.

Darauf befindet sich die Statue des hl. Johannes Nepomuk, der typisch mit dem Kreuz als Attribut dargestellt ist (Abb. 5-7, S. 82). Er trägt ein langes Gewand und ein Birett. Sein Kopf wird von einem Sternenkranz aus Metall geschmückt. Bemerkenswert ist, dass dieses Denkmal schon vor der Heiligsprechung des Johannes gestiftet wurde.²⁶⁰ Die Säule mit Postament und Sockel ist von einer kreisförmigen Balustrade mit kunstvoll profilierten Balustern umgeben, die an der Südseite durch eine schmiedeeiserne Tür unterbrochen wird.

Die Säule gilt als Beispiel hoher barocker Bildhauerkunst und steht unter Denkmalschutz.²⁶¹ Aufgrund der meisterhaften Ausführung und der charakteristischen Stilelemente dürfte es sich wahrscheinlich um ein Werk von oder aus dem Umfeld des berühmten Bildhauers JOHANN BROKOFF (1652–1718) handeln. BROKOFF schuf bis zu seinem Tode im Jahr 1718 viele Werke des Frühbarocks im heutigen Tschechien. Bekanntheit erlangte er vor allem mit der Statue des hl. Johannes Nepomuk auf der Karlsbrücke in Prag.²⁶² Aber auch in der Umgebung von Planá, wie z.B. in Manětín und Tachov findet man von ihm gefertigte Statuen.²⁶³ Drei seiner Söhne waren ebenfalls als Bildhauer tätig; sein Sohn FERDINAND MAXIMILIAN BROKOFF erlangte sogar noch größere Berühmtheit als er selbst.²⁶⁴

Eines der Werke aus BROKOFFS Werkstatt ist die Mariensäule in Broumov (Braunau) in Nordostböhmen, die 1706 fertiggestellt wurde.²⁶⁵ Sie steht ebenfalls in der Mitte des dortigen Ringplatzes und erinnert von Aufbau und Ausführung stark an die Johannessäule in Planá: Eine hohe Säule, welche eine einzelne Heiligenstatue trägt, ist umgeben von Eckkonsolen mit je einer Heiligenfigur. Das Ganze wird von einer Balustrade umgeben, welche dem Deckengeländer um die Johannissäule in Planá sehr ähnlich sieht.²⁶⁶

Balustrade, Postament, Säule und Statuen bestehen alle aus einem beigen, dunkel verwitternden, grobkörnigen Sandstein, der vereinzelt auch Komponenten der Kiesgröße enthält. Die Körner bestehen vor allem aus Quarz und Feldspat. Der Werkstein stammt aller Wahrscheinlichkeit aus der Umgebung von Manětín. Einige der Baluster scheinen im Rahmen einer Renovierung ausgetauscht worden zu sein, da sie aus einem etwas helleren, feinkörnigeren, homogenen Sandstein gefertigt sind.

Die flachen Stufen, auf denen das Postament errichtet ist, sind aus Manětíner Sandstein bzw. Konglomerat; es wurde hier teilweise eine sehr grobe Variante mit bis zu fünf Zentimeter großen Komponenten verwendet. Einige der Stufen scheinen nachträglich erneuert worden zu sein;

sie bestehen aus einem mittelkörnigen, gelblichen Zweiglimmergranit. Die Statue ist von Kopfsteinpflaster aus verschiedensten regionalen Gesteinen umgeben.

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es zur Instandhaltung der Johannessäule ein eigenes Stiftungsvermögen.²⁶⁷ Es ist davon auszugehen, dass die Säule schon mehrmals renoviert wurde; eine schriftliche Erwähnung einer solchen Maßnahme findet man zum Beispiel aus dem Jahr 1881.²⁶⁸

5.4 Bär mit Kugel

Auf einer Grünfläche vor der Grundschule an der Na Příkopech-Straße (Abb. 5-1: Nr. 4, S. 77) befindet sich eine zweiteilige Steinskulptur des in Planá lebenden Künstlers TILO ETTL, die im Rahmen eines Bildhauersymposiums im Jahr 2013 entstanden ist. Sie zeigt einen etwa eineinhalb Meter hohen, sitzenden Bären auf einem niedrigen Sockel sowie eine ca. 80 Zentimeter große Kugel (Abb. 5-8, S. 83).

Bär und Sockel sind aus einem einzigen Werkstein von gelblichem, mittel- bis grobkörnigem Flossenbürger Granit mit den typischen großen Hellglimmer-Plättchen gehauen worden (Abb. 5-9, S. 83). Der Sockel weist an den Seitenflächen Bohrspuren auf. Die Oberfläche der Skulptur ist bewusst grob gespitzt, sodass das Fell des Bären gut nachgeahmt ist. Einzig das linke Ohr wurde poliert, wodurch die Mineralkörner und die Farbe des Granits gut erkennbar werden. Die Kugel ist ebenfalls grob gespitzt; die Bearbeitungsspuren weisen aber – anders als beim Bären – kreuz und quer in alle Richtungen.

5.5 Kapelle für den eiligen Spaziergänger

Auf der kleinen Grünfläche vor dem Gebäude der „Alten Münze“ an der Zámecká-Straße (Abb. 5-1: Nr. 5, S. 77) steht ein steinernes Kunstobjekt, das im Rahmen eines Bildhauersymposiums im Jahr 2013 von dem Künstler VÁCLAV FIALA geschaffen wurde.²⁶⁹ Es besteht aus fünf mehr oder weniger rechteckigen Granitplatten, die etwa einen

Meter breit und zweieinhalb Meter lang sind (Abb. 5-10, S. 84). Eine dient als Bodenplatte; um sie wurden drei der Platten als Wände eines Raums platziert, der zu einer Seite hin offen ist. Zwei der Wandplatten sind so schmal, dass sie den Eintritt in den Raum der „Kapelle“ ermöglichen. Deren Stirnseiten wurden rot, blau und gelb angestrichen. Die fünfte Steinplatte bildet die Decke der Konstruktion.

Die Platten, an denen teilweise noch Bohrspuren sichtbar sind, bestehen aus einem mittelkörnigen, leicht bläulichen Biotitgranit, der vereinzelt unscharf begrenzte, bis zu vier Zentimeter große Fremdgesteinseinschlüsse, sog. Xenolithe enthält.

5.6 Glöcknerin und Glocke

In der Parkanlage östlich des Stadtteiches zwischen der Smetanová-Straße und der Revoluční-Straße befinden sich zwei Steinskulpturen auf einer Wiese nahe des Spazierweges (Abb. 5-1: Nr. 5, S. 77). Sie wurden von Künstler TILO ETTL im Rahmen eines Bildhauersymposiums 2016 geschaffen. Beide Skulpturen bestehen aus gelblichem, grobkörnigem Flossenbürger Granit (Abb. 5-11, S. 84).

Links steht eine etwa einen Meter hohe Glocke mit einem flachen Sockel, der Bohrspuren aufweist. Glocke und Sockel sind aus einem Werksteinblock gearbeitet. Der Glockenkörper besitzt eine gespitzte, raue Oberfläche; die glatten Henkel der Glockenkrone wurden aus dem Stein geschnitten.

Ein paar Meter rechts daneben befindet sich ein etwa 130 Zentimeter hoher Granitblock, der ebenfalls Bohrspuren entlang der Oberfläche aufweist. In das obere Drittel des quaderförmigen Steins wurde eine Stufe gehauen, auf der eine Figur sitzt. Sie ist Teil desselben Werksteins und scheint mit diesem auf der Sitzfläche und an den angewinkelten Beinen zu „verschmelzen“. Die offensichtlich weibliche Figur umfasst ihre Knie mit den Händen, das Kinn ist etwas nach vorne gestreckt und die

Augen sind geschlossen, als würde sie die Sonne genießen. Als Kopfbedeckung trägt die Glöcknerin eine kleine Glocke (Abb. 5-12, S. 84).

5.7 Schneemann

Am westlichen Ufer des Stadtteichs steht am Rande eines Kinderspielplatzes eine etwa eineinhalb Meter hohe, steinerne Schneemann-Skulptur (Abb. 5-1: Nr. 6, S. 77 u. Abb. 5-13, S. 85). Sie wurde im Rahmen eines Bildhauersymposiums im Jahr 2016 von dem tschechischen Künstler MICL (MICHAL NOVOTNY) geschaffen.

Die aus grobkörnigem Flossenbürger Granit gefertigte Skulptur steht auf einer in etwa rechteckigen, unregelmäßig begrenzten Platte aus demselben Gestein. Diese weist an der Rückseite Bohrspuren auf. Die Oberfläche des Schneemanns ist gespitzt. Er trägt einen Hut, der aus dem Stein geschnitten, teils poliert und aufgesetzt wurde.

5.8 Hommage an Marcel Duchamp

Südöstlich des großen Stadtteiches befindet sich eine ungewöhnliche Steinskulptur am Rande der den Teich umgebenden Grünfläche (Abb. 5-1: Nr. 7, S. 77). Die sogenannte „Hommage an MARCEL DUCHAMP“ (Abb. 5-14 links, S. 86) wurde im Rahmen eines Bildhauersymposiums im Jahr 2016 von dem tschechischen Künstler PAVEL DOSKOČIL geschaffen.

Dieser hat der über zwei Meter hohen und knapp einen Meter breiten Steinplatte aus grobkörnigem, gelblichen Flossenbürger Granit mit viel Mühe und Kunstfertigkeit die Struktur und Optik einer Holzverkleideten Wand gegeben (Abb. 5-14 rechts, S. 87).

Die Wand besteht aus fünf unterschiedlich breiten, vertikalen Brettern. Ein horizontales Brett dient als Sockelleiste, ein weiteres befindet sich auf etwa halber Höhe der Skulptur. In die Gesteinsoberfläche wurde eine detailgetreue Holzmaserung eingearbeitet; realistisch platzierte Nagelköpfe verstärken den Eindruck einer Bretterwand zusätzlich. Links oben ist das Relief eines Bilder- oder Spiegelrahmens zu sehen, von dem im dargestellten Wandausschnitt allerdings nur die rechte Seite sichtbar ist.

Während die Vorderseite der Skulptur geschnitten und aufwendig strukturiert wurde, weist die Rückseite nur grobe Bearbeitungsspuren auf. An beiden Seiten der Platte, die von oben nach unten etwas dicker wird, sind Bohrspuren zu erkennen. Die Skulptur steht auf einem Betonfundament.

²⁵⁶ SENFT & LENZ 1932: 261

²⁵⁷ URBAN et al. 1937: 386

²⁵⁸ SENFT & LENZ 1932: 440

²⁵⁹ SENFT & LENZ 1932: 364

²⁶⁰ SENFT & LENZ 1932: 365

²⁶¹ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000134463

²⁶² PÁLEŠ 2022

²⁶³ PÁLEŠ 2022

²⁶⁴ PÁLEŠ 2022

²⁶⁵ FRANZ 1955

²⁶⁶ <http://www.heimatkreis-braunau.de>

²⁶⁷ SENFT & LENZ 1932: 364

²⁶⁸ URBAN et al. 1937: 97

²⁶⁹ FIALA 2019: S. 87

6. Denkmäler – Steine der Erinnerung

An ganz unterschiedlichen Orten der Stadt Planá befinden sich steinerne Denkmäler. Manche von ihnen stehen für jedermann sichtbar und gut gepflegt an belebten Plätzen und Straßen, andere liegen etwas versteckter. Die große Vielfalt bezüglich Größe und Form der Denkmäler macht es nicht immer leicht, sie überhaupt als solche zu erkennen bzw. herauszufinden, zu welchem Anlass sie errichtet wurden.

Bedeutende Wendungen in der Geschichte haben oft ihre Spuren auf den Gedenksteinen hinterlassen: Manche Denkmäler der ehemaligen deutschen Bevölkerung sind nach Ende des Zweiten Weltkriegs Vandalismus zum Opfer gefallen; Gedenksteine wurden umgeworfen oder Plaketten mit deutschsprachigen Namen entfernt. Aber auch unter dem kommunistischen Regime ließ man manche Denkmäler entfernen, die nicht zur Ideologie passten. Doch gerade in neuerer Zeit wurden und werden vermehrt Denkmäler renoviert und an ihren ursprünglichen Standorten oder in naher Umgebung wieder aufgestellt.

Die Denkmäler werden in der Reihenfolge ihrer Entstehung beschrieben. Während die älteren Denkmäler die lokalen Gesteinsarten widerspiegeln, wurden für moderne Denkmäler auch Importgesteine verwendet, sodass die Vielfalt an Materialien zugenommen hat.

Die Lage der Denkmäler ist im Übersichtsplan (Abb. 6-1, S. 87) dargestellt.

6.1 Denkmal für Dechant FRIEDRICH JOSEF HRABALL (1872)

Auf dem Fußweg von Planá zur St. Anna-Kirche (Abb. 9-1: H, S. 119) erinnert ein 1872 errichtetes Steindenkmal an den an dieser Stelle plötzlich verstorbenen Dechant Dr. theol. FRIEDRICH JOSEF HRABALL.²⁷⁰ Der von Steinmetzmeister JOSEF KURZ in Königswart hergestellte Obelisk (Abb. 6-2, S.

88) wurde durch Spenden der Kirchengemeinde finanziert. Vom Überschuss der Spendengelder, die in der Planer Sparkasse verwahrt wurden, konnte das Denkmal bereits vor dem Zweiten Weltkrieg zweimal renoviert werden.²⁷¹ Der Gedenkstein scheint auch nach dem Krieg von der tschechischen Bevölkerung gepflegt worden zu sein, da er heute auf einem gemauerten Sockel steht, welcher auf einer früheren Abbildung von 1937 noch nicht vorhanden ist.²⁷²

Der gemauerte Sockel des Denkmals besteht aus verschiedenen mittel- bis grobkörnigen Zweiglimmergraniten, die teils stark eingeregelt Feldspäte zeigen. Darauf befindet sich eine Granitplatte aus hellem, biotitarmen, mittelkörnigen Zweiglimmergranit, auf welcher der aus demselben Material gefertigte monolithische Obelisk steht. Dieser besitzt in der unteren Hälfte drei Ziersockel. Im mittleren dieser durch Profilierung aus dem Stein herausgearbeiteten Sockelelemente ist auf der Vorder- und Rückseite je eine rechteckige Fläche zurückgesetzt. In diesen beiden Flächen befanden sich Inschriften, die heute nicht mehr lesbar sind. Der Granit weist an manchen Stellen eine blassrote Färbung auf, die auf eine alte Farbfassung zurückzuführen ist. Auch weiße Farbreste sind überall auf dem Gedenkstein vorhanden.

Die obere, sich verjüngende Hälfte des Gedenksteins besitzt auf Vorder- und Rückseite je ein Relief innerhalb eines zurückgesetzten, trapezförmigen Rahmens. Auf der Seite des Denkmals, die man heute vom Weg aus betrachten kann, zeigt das Relief eine Stola, die über einem Gebetbuch hängt, auf dem sich ein Kelch mit einer Hostie befindet. Auf einer alten Abbildung ist allerdings zu erkennen, dass der Gedenkstein früher anders herum aufgestellt war und die heutige Rückseite zum Weg zeigte.²⁷³ Auf dieser stellt das Relief ein Kreuz und einen Blätterkranz mit Band dar. Auf einer historischen Fotografie sieht man, dass die Reliefbilder sowie die Inschrift weiß gestrichen waren.²⁷⁴

6.2 Stadtwald-Denkmal

Eines der ältesten Denkmäler der Stadt Planá ist der Gedenkstein, der 1906 anlässlich des 300jährigen Bestehens des Bürgerwaldes beim ehemaligen Forsthaus des heute nicht mehr bestehenden Ortes Jlový Dvůr (Galtenstallung) errichtet wurde (Abb. 6-4, S. 89).²⁷⁵ Heute befindet er sich westlich seines ursprünglichen Standortes, an einer Wegkreuzung im Wald, etwa zwei Kilometer nördlich der Ortschaft Žďár (Abb. 9-1: Nr. 22, S. 119).

Der fast schwarz erscheinende Gedenkstein hat die Form eines Obeliskens und steht auf einem mehrteiligen Sockel (Abb. 6-3, S. 89). Auf dem untersten Sockelteil aus gemauerten Gneisblöcken befinden sich zwei Platten aus Kunststein. Darauf liegt eine weitere Platte, die – wie der sich darauf befindliche Obelisk selbst – aus dem dunklen, grünlich-roten Gabbro von Výchovice (Wischkowitz) gefertigt wurde. Der monolithische, polierte Obelisk weist bei etwa einem Viertel seiner Höhe eine Profilierung auf, die dem unteren Teil des Steins den Anschein eines weiteren Sockels verleiht. Der Gedenkstein wurde bei dem bekannten regionalen Steinmetz JOSEF LUGNER in Auftrag gegeben.²⁷⁶

Auf dem oberen Teil des Obeliskens ist das Wappen der Stadt Plan und darunter die folgende Inschrift in den Stein gemeißelt: „Dem Andenken / an die / verdienstvollen Männer, / welche vor 300 Jahren / diesen schönen / Waldbesitz / zum Wohle der Stadt / Plan / und ihrer Bürgerschaft / erworben haben.“ Der Ziersockel des Obeliskens trägt die Worte: „Die Ortsvertretung / der / Stadtteile I u. II in Plan / 3. August 1906“.

Der aufwändig gearbeitete Gedenkstein bringt zum Ausdruck, von welcher großen Bedeutung der Bürgerwald für die Stadt Planá war. Historische Quellen berichten, dass die Stadt das Waldstück an der Landesgrenze vom Böhmerwald, auch Landeswald genannt, im Jahr 1606 vom damaligen Kaiser erwarb.²⁷⁷ In einem Besitzrechtsverzeichnis von 1641 wurde er als Rats- oder Stadtwald bezeichnet,

später war er unter dem Namen Bürgerwald bekannt.²⁷⁸ 1865 wird erwähnt, dass der Großteil des Gemeindeeinkommens auf die Waldwirtschaft zurückzuführen ist, was die Bedeutung des Waldes als Einnahmequelle demonstriert.²⁷⁹

6.3 Gedenktafeln in der ehemaligen Bürgerschule und im ehemaligen Real-Gymnasium

Im Foyer der heutigen Grundschule (Gebäude für Klassen eins bis fünf, Abb. 6-1: Nr. 3, S. 87) hängt eine große Gedenktafel an der Wand. Ihre Form erinnert an einen barocken Fensterrahmen mit kleinen Ohren und einem leicht geschwungenen oberen Ende. Die Tafel ist aus dem dekorativen Gestein Schwarz-Schwedisch-Dolerit; die Inschrift erinnert an die Errichtung des Gebäudes in den Jahren 1905 und 1906 (Abb. 6-5, S. 90).²⁸⁰

Die Schrift wurde wohl jüngst neu vergoldet, ebenso der ornamentierte Rahmen. An der rechten, unteren Ecke befindet sich die Signatur des Steinmetzes: „J. Lugner, Plan“. Man fand die Tafel auf dem Dachboden der Schule, wo sie wohl während der Herrschaft des kommunistischen Regimes verwahrt wurde.²⁸¹

In Planás zweitem historischem Schulgebäude, dem damaligen Staatsrealgymnasium und der heutigen Schule für die Klassen sechs bis neun am Svoboda-Platz neben dem Rathaus (Haus Nr. 59, vgl. Kap. 3.1), wurden ebenfalls zwei Gedenktafeln aufgehängt. Im Jahr 1900 wurde beschlossen, diese bei JOSEF LUGNER in Auftrag zu geben und aus „schwedischem Marmor“ für einen Preis von je 64 fl. 60 kr. österreichische Währung fertigen zu lassen.²⁸² Sie sind heute leider nicht mehr vorhanden bzw. nicht auffindbar.

Mit „schwedischem Marmor“ ist sehr wahrscheinlich der beliebte polierfähige, magmatische Werkstein Schwarz-Schwedisch-Dolerit gemeint, der auch für die Gedenktafel der Bürgerschule verwendet wurde.

6.4 Gedenkstein des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereins

In der Parkanlage bei der heutigen Volksschule für die unteren Klassenstufen befindet sich neben einem Monument des Deutschen Böhmerwaldbundes (Kap. 6.5, S. 214f.) noch ein weiterer Gedenkstein (Abb. 6-1: Nr. 4, S. 87). Es handelt sich um einen kaum bearbeiteten, teils zerklüfteten und stark bemoosten natürlich-gerundeten Block aus Gabbro von Výchovice (Wischkowitz) (Abb. 6-6, S. 91).

Mittig auf einer nahezu senkrecht stehenden, dreieckigen Seitenfläche des Blocks wurde eine rechteckige Vertiefung eingehauen, in der sich früher wohl eine Schrifttafel befand. Anstelle der fehlenden Tafel ist der Stein dort heute mit rosafarbenem Graffiti beschmiert.

Wahrscheinlich handelt es sich bei dem weitgehend naturbelassenen Stein um das in der Literatur erwähnte Denkmal für Dr. JOSEF ENGL und WENZL WEIDEL, die sich als Obmänner beim 1886 gegründeten Anpflanzungs- und Verschönerungsvereins von Planá verdient gemacht haben. Der Schulpark selbst wurde 1907 von diesem Verein angelegt; der Gedenkstein wurde zwei Jahre später darin aufgestellt.²⁸³

6.5 Denkmal anlässlich der Tagung des Böhmerwaldbundes und für JOSEF TASCHKE

In der kleinen Parkanlage unter der heutigen Grundschule (Abb. 6-1: Nr. 5, S. 87) befindet sich ein Gedenkstein, der 1927 vom Deutschen Böhmerwaldbund zu Ehren des Gründers und Obmanns JOSEF TASCHKE aufgestellt wurde (Abb. 6-7, S. 91).²⁸⁴ Das Monument ist laut dem damaligen Zeitungsbericht aus einem „Böhmerwald-Granitfelsen“ geschaffen worden, auf dem ein bronzenes Reliefbild JOSEF TASCHKEs sowie eine Inschriftentafel angebracht waren.²⁸⁵ Die Worte auf Letzterer lauteten wie folgt: „Zur Erinnerung

/ an die Tagung des / deutschen Böhmerwaldbundes / u. an die 43 jährige Tätigkeit / des Bundesobmannes / Taschek / anlässlich seines 70. Geburtstages. / Plan, 13. August 1927“.

Das Denkmal fiel nach dem Zweiten Weltkrieg Vandalismus zum Opfer, vermutlich aufgrund der ausgeprägt deutsch-nationalistischen Ausrichtung des Böhmerwaldbundes, der – wie es in einer Rede am Festtag der Gedenksteinenthüllung heißt – „alle jene, die sich als Deutsche fühlen – ohne Unterschied der Partei – vereinigt, aus innerem Drange, die Heimat zu schützen“.²⁸⁶ Weiter heißt es: „Wir wollen nichts, als daß deutsch bleibe, was deutsch war und ist“.

Lange Zeit lag das Monument halb in der Erde vergraben, bis es im Herbst 2013 gehoben und neu aufgestellt wurde.²⁸⁷ Der dreieckige, grob behauene, monolithische Gedenkstein steht heute auf einem kleinen, gemauerten Sockel; er ist stark bemoost und wo einst das bronzene Reliefbild angebracht war, sind nur noch drei Löcher zu sehen.

Der Gedenkstein ist – anders als in den Zeitungsartikeln angegeben – nicht aus Granit, sondern aus dem Gabbro von Výchovice (Wischkowitz) gefertigt. Dieser sieht im natürlichen, nicht-polierten Zustand relativ hell aus und kann deswegen von einem Laien leicht für einen etwas dunkleren Granit gehalten werden.

Die Inschriften befinden sich auf einem polierten Teil des Blocks; hier kommt die sehr dunkle, rötlich-grüne Färbung des Steins gut heraus. Da der regional bekannte Steinmetz JOSEF LUGNER zur damaligen Zeit den Gabbro-Steinbruch in Výchovice betrieben hat, ist davon auszugehen, dass der Gedenkstein in seinem Granit- und Syenitwerk in Hochofen (Karolinengrund) gefertigt wurde.²⁸⁸

6.6 Gedenktafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in der Pfarrkirche

Im nördlichen Flügel der Planer Pfarrkirche (Abb. 6-1: Nr. 6, S. 87) hängen zwei schwarze Gedenktafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs (Abb. 6-8, S. 92). Die quadratischen Tafeln haben eine Kantenlänge von gut einem Meter und wurden mit je sechs Schrauben in der Wand befestigt. Die Namen der Gefallenen sind nach Jahreszahl sortiert (1914–1918) und mit Sterbeort und -datum versehen.

Die Schriftplatten sind nicht signiert, wurden aber sehr wahrscheinlich vom Steinmetzbetrieb LUGNER aus poliertem Schwarz-Schwedisch-Dolerit gefertigt. Die Inschriften hat man in den dunklen Stein eingraviert und mit Gold hervorgehoben. Dechant HEIMERL ließ die Ehrentafeln 1929 hier anbringen.²⁸⁹

6.7 Denkmal für die tschechischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs

Gegenüber dem Haupteingang der Grund- und Hauptschule (Základní škola 2. stupeň) befindet sich ein Denkmal für die tschechischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs (Abb. 6-1: Nr. 7, S. 87). Das Denkmal besteht aus mehreren Einzelteilen (Abb. 6-9, S. 93).

Zuunterst steht ein aus Granit gemauerter Sockel. Darauf befindet sich ein weiterer, aber deutlich schmalerer Sockel aus monolithischem Granit, bei dem noch sämtliche Bohrlöcher zu erkennen sind, welche in regelmäßigen, engen Abständen in den Stein gebohrt wurden, um ihn zu spalten. Auf diesem mittleren Sockel liegt wiederum eine polierte Platte aus einem recht dunklen, mittel- bis grobkörnigen, fleckigen Gestein, das vom Gefüge dem Gabbro von Výškovice ähnelt, aber eine andere, hellere Farbgebung hat. Dieser obere Sockel ist auf der Rückseite gestockt. Darauf befinden sich eine rechteckige Platte und rechts daneben ein Pfeiler, welche aus ähnlichem, aber

etwas dunklerem und weniger fleckigem Material gefertigt sind. Man kann größere, manchmal fast goldfarben erscheinende, regellos verteilte Kristalle erkennen, bei denen es sich vermutlich um Feldspäte handelt.

Auf der linken Seite der Platte wäre noch Platz für einen weiteren Pfeiler; der Sockel geht dort auch etwas mehr in die Tiefe. Vermutlich stand hier in früheren Zeiten noch ein anderes Element, oder es wurde Platz für eine Blumenvase gelassen. Auf der unteren, rechten Ecke des Steinpfeilers ist das Werk signiert: „F. Pojer Planá“ (Abb. 6-10, S. 93).

Die Schrift schien früher vergoldet gewesen zu sein; heute sind nur noch Farbreste zu sehen. Mittig auf der Platte ist der Umriss eines Blätterkranzes zu sehen, in dem sich folgende vergoldete Inschrift befindet: „PADLI / SVOBODY / SE / NEDOČKALI“ (dt.: „Sie fielen / Die Freiheit / hat auf sie / nicht gewartet“). Auf dem Pfeiler sind die Zahlen 1938 und 1945 eingemeißelt, ebenfalls vergoldet. Ein ähnliches Denkmal von demselben Steinmetz findet sich in Chodský Újezd (Heiligenkreuz) (vgl. Kap. 9-5 u. Abb. 9-25, S. 134).

6.8 Denkmal für die gefallenen Helden der Sowjetunion

Im südöstlichen Teil des Planer Friedhofs, am Ende des einzigen nach Osten führenden breiteren Weges (Abb. 8-7: Nr. 14, S. 107), wurde ein schwarzer Obelisk für die gefallenen „Helden der brüderlich verbundenen Sowjetunion“ aufgestellt (Abb. 6-11, S. 94). Er ist monolithisch, besitzt aber bis zur Hälfte seiner Höhe mehrere Ziersockel.

Auf der oberen Hälfte wurde ein schlichtes, nicht vergoldetes Kreuz eingraviert, darunter das Symbol der Sowjetunion in Form eines goldenen Sterns, der Sichel und Hammer enthält. Die untere Hälfte des Obeliskens trägt die tschechische Inschrift: „Ehre und Ruhm den gefallenen Helden der brüderlichen UdSSR“.

Im April 1945 gab es einen Todesmarsch in der Umgebung von Planá, bei dem vor allem Russen und Polen ums Leben kamen. Dieses tragische Ereignis war Anlass zur Errichtung des Gedenksteins und einer Gedenkstätte bei Pístov (Pistau).²⁹⁰

Der Obelisk besteht aus poliertem Schwarz-Schwedisch-Dolerit. Die Form in Kombination mit dem dunklen Stein ist eigentlich typisch für die Denkmäler des späten 19. Jh., wie sie auch von Steinmetz JOSEF LUGNER gefertigt wurden. Möglicherweise wurde ein älteres Grabdenkmal für das vorliegende Denkmal überarbeitet, wofür auch die Nichtvergoldung des Kreuzes spricht.

6.9 Denkmal für die Opfer des Faschismus

Im südöstlichen Teil des neuen Planer Friedhofs, am Ende des einzigen nach Osten führenden breiteren Weges (Abb. 8-7: Nr. 13, S. 107), erinnert ein eindrucksvolles Denkmal an die Opfer des Faschismus, das vom Bildhauer JIŘÍ ŠLEGL MgA. im Jahr 2006 geschaffen und vom Verteidigungsministerium der Tschechischen Republik sowie der Stadt Planá finanziert wurde.²⁹¹

Zwei riesige, massive Steinplatten wurden mit etwas Abstand bis zur Hälfte ihrer Höhe parallel in den Boden eingelassen (Abb. 6-12, S. 95). Durch die schmale Öffnung zwischen den Platten, welche sich ein wenig in Richtung des Spaltes neigen, verläuft ein gepflasterter Weg. Dieser ist über einige Treppenstufen am Anfang und Ende des Denkmals zugänglich und führt an der Erdoberfläche noch ein kleines Stück weiter. Der Weg ist bereits Teil der Gedenkstätte und soll den Zeitstrahl der Menschheitsgeschichte symbolisieren.

Das mächtige, einschüchternde Steindenkmal steht für den Zweiten Weltkrieg, welcher den Verlauf der Geschichte unumgänglich schneidet. Steigt man die Stufen hinab zwischen die einengenden Steinwände, wird man an das Gefühl der Unsicherheit und Angst erinnert, welches

die Menschen während des Krieges empfunden haben müssen. Auf den nach Innen zeigenden Wänden wurden Ideologien des Faschismus in den Stein gehauen. Wenn man auf der anderen Seite die Treppe wieder hinaufsteigt, soll man zurückblicken und sich an das gerade durchschrittene, dunkle Tal erinnern, damit das Leid der Opfer des Zweiten Weltkrieges nicht in Vergessenheit gerät.²⁹²

Für das Denkmal wurde ein schlierenreicher Biotitgranit, möglicherweise aus Tschechien verwendet.

6.10 Denkmal für die Befreiung durch die US-Armee 1945

Auf dem östlichen Teil des Svoboda-Platzes, vor dem Haus Nr. 03 (Abb. 6-1: Nr. 8, S. 87 u. Abb. 6-13, S. 95 u. Abb. 11-11-10, S. 163), steht ein gedrungen-obeliskenförmige Denkmal, das mit einer goldenen Inschrift an die Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft durch die U.S.-Truppen am Ende des Zweiten Weltkrieges erinnert: „MAY 5th 1945 / THE 16TH ARMORED / AND 97TH INFANTRY / U.S. ARMY DIVISIONS / LIBERATED / THE CITY OF PLANÁ“. Darüber steht derselbe Text in tschechischer Sprache. Am oberen Ende wird der Stein von fünf goldenen, horizontalen Streifen geziert.

Der Gedenkstein wurde erst 2018 im Rahmen der Neugestaltung des Svoboda-Platzes aufgestellt.²⁹³ Er ersetzt eine ursprüngliche Gedenktafel, die 1990 an selber Stelle angebracht worden war.²⁹⁴ Das Denkmal wurde von den Architekten JAN SOUKUP und MAREK MAROVIČ entworfen und vom Steinmetz VÁCLAV CHLUPSA aus Třemošná bei Plzeň (Pilsen) gefertigt. Er hat auch das entsprechende Denkmal für die Befreiung Westböhmens durch die U.S.-Truppen in Plzeň (Pilsen) geschaffen (vgl. Kap. 11.4, S. 163).

Das Denkmal samt Sockel besteht aus relativ hellem, blaugrauen Granit aus dem südfranzösischen Steinbruch Carrières Plo bei Saint-Salvy-de-la-Balme (Tarn) und ist unter dem Handelsnamen „Tarn Silverstar“ bekannt.²⁹⁵

-
- ²⁷⁰ URBAN et al. 1937: 71
²⁷¹ URBAN et al. 1937: 71
²⁷² URBAN et al. 1937: 71
²⁷³ URBAN et al. 1937: 71
²⁷⁴ URBAN et al. 1937: 71
²⁷⁵ URBAN et al. 1937: 194f.
²⁷⁶ URBAN et al. 1937: 194f.
²⁷⁷ SCHMIDT 1789: 42
²⁷⁸ SENFT & LENZ 1932: 200
²⁷⁹ URBAN et al. 1937: 50
²⁸⁰ URBAN et al. 1937: 311
²⁸¹ mdl. Mitt. durch Hausmeister JOSEF MATĚJOVSKÝ,
im Juni 2022
²⁸² URBAN et al. 1937: 325
²⁸³ URBAN et al. 1937: 445
²⁸⁴ Tages Post 1927: 9
²⁸⁵ Tages Post 1927: 9
²⁸⁶ Pilsner Tagblatt 1927: 1
²⁸⁷ mdl. Mitt. Bürgermeister PAVEL NUTIL, 29.03.22.
²⁸⁸ Tschechischer Geologischer Dienst
²⁸⁹ URBAN et al. 1937, 289ff.
²⁹⁰ Spolek pro vojenská pietní místa 2009
²⁹¹ Spolek pro vojenská pietní místa 2009
²⁹² Spolek pro vojenská pietní místa 2009
²⁹³ mdl. Mitt. PAVEL NUTIL am 15.07.22
²⁹⁴ Spolek pro vojenská pietní místa 2019
²⁹⁵ Spolek pro vojenská pietní místa 2019;
Carrières Plo: <https://plo.fr/accueil-granit/>

7. Feldkreuze und Marterl – private Kleindenkmäler der Sühne und Mahnung

„Orte haben Erinnerungen“, so könnte man den Grund für die Aufstellung von steinernen Sühnekreuzen, geschmiedeten Eisenkreuzen auf Steinsockeln und Marterln formulieren. Früher wurden beispielsweise dort, wo Unglücke passiert waren, Kleindenkmäler zur Sühne für verübte Verbrechen errichtet, die Vorbeigehende erinnern, vermutlich aber auch ermahnen sollten. Andere Flurkreuze und Bildstöcke wurden ohne bekannten Anlass von gläubigen Bewohnern der Stadt aufgestellt. In Planá und Umgebung gibt es einige solcher Kleindenkmale, die alle religiöse Motive zeigen. Ihre Lage ist in Abb. 7-1 (S. 97) verzeichnet.

7.1 Massive Steinkreuze

Steinkreuze waren keine Seltenheit in der Umgebung von Planá: In einer Liste von 1932 werden sieben Exemplare samt Ortsbeschreibung genannt, darunter auch die beiden im Folgenden beschriebenen.²⁹⁶ Steinkreuze dienten zu unterschiedlichen Zwecken, z.B. als Grenzsteine der Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit oder als Sühnekreuze, die zum Gedenken an einen dort getöteten Menschen vom Mörder errichtet werden mussten.²⁹⁷

Sühnekreuz an der Straße nach Lestkov (Leskau)
Fährt man die Bezdrůžická-Straße (201) von Planá Richtung Lestkov (Leskau), findet sich etwa 1 km östlich von Planá ein mittelalterliches, monolithisches Steinkreuz am linken Straßenrand (Abb. 7-1: Nr. 1, S. 97; Abb. 7-2, S. 98).²⁹⁸ Der Zugang mit dem Auto ist relativ schlecht, da es keinerlei Parkmöglichkeiten gibt. Zu Fuß ist das Kreuz gut zu erreichen; ein Feldweg verläuft parallel zur Straße und nahe des Kreuzes wurde eine steinerne Bank aufgestellt, die zum Verweilen einlädt.

Um das vorliegende Kreuz ranken sich verschiedene Legenden. Eine besagt, dass es im Zusammenhang mit dem Mord an einen Juden errichtet wurde; eine andere erzählt, dass sich hier zwei eifersüchtige Mägde mit ihren Arbeitssekeln getötet hätten.²⁹⁹

Die Höhe und Breite des massiven Steinkreuzes beträgt jeweils etwas über einen Meter. Kanten und Ecken sind stark und ungleichmäßig abgerundet, was wohl auf die langwierige Verwitterung zurückzuführen ist. Das Kreuz scheint über einen unbekannten Zeitraum vollständig in der Erde gelegen zu haben und wurde erst Ende des 19. Jh. wieder ausgegraben und aufgestellt.

Auf der Vorderseite wurde der Umriss eines Kreuzes oder Schwertschaftes eingemeißelt, was jedoch aufgrund des Bewuchses mit Flechten und Moos nur noch schwer zu erkennen ist. Auf einer historischen Abbildung ist der Umriss besser zu sehen.³⁰⁰ Das Kreuz besteht aus grobem Granit mit wenig Biotit. Vorne ist die Oberfläche relativ glatt; hinten ist sie nur grob bearbeitet.

Sühnekreuz in der Na Sádkač-Straße

An einer Terrassenmauer in der Na Sádkač-Straße, unterhalb des Hauses Nr. 261 (Abb. 7-1: Nr. 2, S. 97) befindet sich ein altes, monolithisches Steinkreuz (Abb. 7-3, S. 98).³⁰¹ Da es mit seinem unteren Ende in die gepflasterte Straße eingelassen ist, lässt sich nur die Höhe des herausschauenden Stücks angeben; sie beträgt etwa 80 Zentimeter, wie auch die Breite des Kreuzes. Die Kanten des Kreuzes wurden an den Seiten abgeschrägt, die Ecken sind leicht gerundet. Das Endstück des linken Arms ist etwas beschädigt. In der Mitte ist der grobe Umriss einer Waage in den Stein gemeißelt. Das Kreuz besteht aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit, der vor allem am unteren senkrechten Kreuzbalken und in der Mitte rostfarbene Stellen aufweist.

Der Legende nach soll ein in Planá stationierter Hauptmann an dieser Stelle im Jahr 1724 einen Bauersjun-

gen erstochen haben, der ihm nicht schnell genug ausweichen konnte.³⁰² Als Strafe musste er der Mutter des Jungen einen Geldbetrag zahlen und das genannte Steinkreuz am Unglücksort errichten.³⁰³ Was das Symbol der Waage auf dem Kreuz zu bedeuten hat, ist ungewiss. Vermutlich steht diese für Gerechtigkeit.

7.2 Geschmiedete Kreuze mit Steinsockel

Eisenkreuze mit Granitsockel am Stadtteich und vor dem Pfarrhof

Am südwestlichen Ufer des großen Stadtteichs steht ein über zwei Meter hohes, schwarz lackiertes Kreuz auf einem schmalen, oben kreisförmig abgerundeten Steinsockel (Abb. 7-1: Nr. 3, S. 97). Dieser wurde aus mittelkörnigem, biotitreichem Granit gefertigt. Das Kreuz ist mit blütenförmigen Schrauben an der Vorderseite des Sockels befestigt (Abb. 7-4, S. 99). Es trägt eine Christusfigur aus schwarz lackiertem Blech.

Dieses Eisenkreuz hat eine „bewegte Geschichte“, denn es stand früher an der Straße zwischen Marienbad und der Abzweigung nach Kyjov (Khoau), dann im Hof des Hauses Nr. 38 in Planá, bevor es an die heutige Stelle umgesetzt wurde.³⁰⁴

Ein sehr ähnliches, unter Denkmalschutz stehendes Kreuz befindet sich im Garten des Pfarrhofes an der Kostelní-Gasse (Abb. 7-1: Nr. 4, S. 97). Allerdings hat dieses einen etwas breiteren, niedrigeren quaderförmigen Steinsockel, in den das Kreuz direkt eingelassen wurde (Abb. 7-5, S. 100). Die ursprünglich wohl vorhandene Christusfigur fehlt an diesem Kreuz. Es wird auf Ende des 18. Jh. datiert.

Beide Kreuze bestehen aus flachen, glatten, geschmiedeten Stäben, die in der Kreuzmitte und am Schaft miteinander verschraubt wurden. Die Enden der Kreuzarme werden von stilisierten Tulpenblüten geziert. Mit

Blätterornamenten geschmückte, flache Eisenstäbe stabilisieren die Kreuze auf der Rückseite.

Gedenkkreuz zwischen Altem und Neuem Friedhof

Auf der Grünfläche an der Dvořákova-Straße, vor dem Neuen Friedhof, befindet sich ein Kreuz aus Schmiedeeisen auf einem steinernen Sockel (Abb. 7-1: Nr. 5, S. 97). Der etwa einen Meter hohe, schlicht gehaltene Sockel steht auf einer etwas größeren quadratischen Steinplatte (Abb. 7-6, S. 100). Diese ist ebenfalls schmucklos und besitzt an der Vorderseite lediglich eine ovale Erhöhung, die vermutlich zum Abstellen einer Blumenvase dient. Beides ist aus feinkörnigem Zweiglimmergranit, der craqueléartige Risse aufweist.

Drei Seiten des Sockels werden von Inschriften in geschwungener Schreibschrift geziert. Auf der Vorderseite steht geschrieben: „Bei des / Erlösers Kreuze / ruhet die schla / fende Gemeinde bis / einst die Engel / sie erlösend ruft“. Die östliche Seite trägt die Worte: „Gott laß / mich mit der / Vorangegangenen / dort in neuen Leben / Erleuchtung Trost / und Ruhe finden“. Die Inschrift auf der westlichen Seite lautet: „Dem frommen / Andenken / seiner Gattin Familie / und Mitbürger / geweiht / 1834“.

Auf dem stark mit Flechten bewachsenen und teils beschädigten Kapitell steht ein schwarz lackiertes, geschmiedetes Kreuz, das auf der Rückseite von einem verzierten Stab gehalten wird.

Wegkreuz an der Straße nach Lestkov (Leskau)

Auf der Straße 201 nach Lestkov (Leskau), etwa einen halben Kilometer östlich des Ortsausganges von Planá (Abb. 7-1: Nr. 6, S. 97), steht ein Marterl mit Schmiedeeisen-Kreuz und Steinsockel am rechten Straßenrand (Abb. 7-7, S. 101). Der quaderförmige Sockel besteht aus einem porphyrischen, biotitreichen Granit mit ausgeprägtem Fließgefüge, welches durch stark eingeregelter Feldspatleisten charakterisiert wird. Muskovit ist nicht zu erkennen. Der Stein ist mit Moos und Flechten bewachsen.

Auf der Vorderseite des schlicht gehaltenen Sockels befindet sich eine früher mit schwarzer Farbe hervorgehobene, heute nur noch teilweise lesbare Inschrift: „[...] Anton u. Elisabeth Turba [?] / 1889“. Der Sockel endet in einem doppelstöckigen Kapitell aus je vier zum Quadrat angeordnete Betonplatten, in deren Mitte ein eisernes Kreuz angebracht wurde. Jeder der drei Kreuzarme spaltet sich in zwei nach außen gebogene, schneckenförmige Verzierungen.

7.3 Bildstock an der Straßenecke gegenüber dem Bergbaumuseum

An der Einmündung der Wolkerova-Straße in die Sadová-Straße steht ein schlicht gehaltener Bildstock am Straßenrand (Abb. 7-1: Nr. 7, S. 97). Zwei einfache, quaderförmige Sockel und eine rechteckige Säule tragen ein kleines Häuschen, in dem sich ein Fach befindet (Abb. 7-8, S. 102).

Dieses ist mit einer Glastür in Spitzbogenform verschlossen und enthält neben einem Jesusbild zwei kleine Blumenvasen und eine Engelsskulptur. Auf dem etwas bemoosten Dach des Häuschens ist ein goldenes Metallkreuz angebracht.

Sämtliche Elemente des Marterls sind aus einem mittelhörnigen Kunststein gefertigt, der eckige Basalt- und Marmorstückchen enthält (Abb. 7-9, S. 102)). Zwei Dübellöcher an der Vorderseite der Säule lassen vermuten, dass hier früher etwas befestigt war. Auf dem oberen, etwas kleineren Sockel ist eine silberne Plakette angebracht, die darauf verweist, dass die Reparatur 2012 von der Familie Škudrnova finanziert wurde.

²⁹⁶ SENFT & LENZ 1932: 108

²⁹⁷ SENFT & LENZ 1932: 108f.

²⁹⁸ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000158438

²⁹⁹ BASLER 2011

³⁰⁰ SENFT & LENZ 1932: 109

³⁰¹ NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000123022

³⁰² SENFT & LENZ 1932: 397

³⁰³ SENFT & LENZ 1932: 397

³⁰⁴ pers. mdl. Mitt. PAVEL NUTIL, Information noch nicht
berücksichtigt bei: NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) 2015:
Kat.-Nr. 1000133678

8. Grabdenkmäler auf den Friedhöfen

Nach der Auflösung der Friedhöfe im Umfeld der Kirchen wurden die Begräbnisstätten außerhalb der Ortschaften angelegt, wohl auch aus hygienischen Gründen. Man wählte Gebiete aus, in denen man aus geologischen Gründen auch tiefere Gräber anlegen konnte. In Planá befinden sich sowohl der Alte als auch der Neue Friedhof „auf der Peint“ nordöstlich des Stadtparks (Abb. 8-1, S. 103).

Erst in den letzten Jahrzehnten sind in der Umgebung der Friedhöfe zunehmend Wohnsiedlungen entstanden, sodass die Fläche des Alten wie auch des Neuen Friedhofs nun innerhalb der besiedelten Flächen der Stadt Planá liegen.

Die folgenden Beschreibungen einiger Grabdenkmäler der ehemaligen, deutschsprachigen Bevölkerung Planás holen inhaltlich oft etwas aus, um auch die Geschichten der Familien darzustellen, für die die Gräber errichtet wurden. Diese Beschreibungen schmälern in keinsten Weise die Bedeutung der Grabdenkmäler tschechischer Familien aus der Nachkriegszeit: Die Auswahl älterer, deutscher Gräber begründet sich lediglich darin, dass die neueren Gräber oft nicht mehr die Qualität der älteren Grabanlagen erreichen und meist aus importierten Natursteinen bestehen. Für dieses Buch sind jedoch die lokalen Natursteine von größerem Interesse.

Für die beeindruckenden, historischen Grabdenkmäler wurde oft Naturstein in enormen Werkstückgrößen verwendet. Dies spiegelt einerseits den Wohlstand der Bürger von Planá wider, andererseits erkennt man darin auch den technologischen Fortschritt bezüglich des Schneidens und Polierens von überwiegend dunklen Hartgesteinen ab dem letzten Drittel des 19. Jh. Führend war dabei der Steinmetzbetrieb von JOSEF LUGNER, der auch Material aus eigenen Steinbrüchen verarbeitete.

Besondere Berücksichtigung finden zudem zementgebundene Kunststeine, die als Mode des frühen 20. Jh. zu

interpretieren sind. Sie sind Zeugen eines innovativen Handwerks, das lokale Rohstoffe wie Marmor und Basalt zur Herstellung dieser künstlichen Steine in Granitoptik verwendete.

8.1 Alter Friedhof von Planá

Der Alte Friedhof von Planá befand sich nur ein kleines Stück südwestlich vom Neuen Friedhof.³⁰⁵ Heute befindet sich auf diesem Gelände eine Sportanlage und ein kleiner Park (Abb. 8-2, S. 104). Eine historische Karte von 1839 zeigt den Friedhof inmitten von Feldern und Wiesen (Abb. 8-1, S. 103)³⁰⁶ und auch auf einer Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1958 sind nur vereinzelt Häuser in der unmittelbaren Nähe des Friedhofs zu erkennen.³⁰⁷ In der kleinen Parkanlage, wo sich früher der alte Friedhof befand, liegen heute noch einige umgestürzte und überwucherte Grabsteine. Nahe der Komenského-Straße wurden zwei noch recht gut erhaltene, größere Grabmäler aufgestellt.

Grabdenkmal Familie GIRSCHICK

Der aufrecht stehende, durch natürliche Verwitterung gerundete Block aus Gabbro von Výškovice (Wischkowitz) erinnert an die Toten der Familie GIRSCHICK. In die ebene Vorderseite wurden zwei polierte Steinplatten eingesetzt (Abb. 8-3, S. 104).

Die untere Tafel besteht aus demselben Material wie der Grabstein und besitzt folgende Inschrift: „Georg Girschick / Privater / gest. 8. Juli 1915 im 60. Lebensjahre. / und dessen Gattin / Wilhelmine / geb. Pohnert / gest. 23. Jänner 1933 im 73. Lebensj.“. Schräg darüber wurde eine weitere Tafel aus Schwarz-Schwedisch-Dolerit angebracht. Sie trägt die Worte: „Menschen haben an Dir gesündigt. / Gott gab Dir Gerechtigkeit! / Hier ruht / an der Seite seiner Mutter / M. D. Dr. Hans Jos. Girschick / Arzt aus Heiligenkreuz / gest. im 43. Lebensj. am 7. Dez. 1933“.

Menschliche Tragödie im Dorf Galtenstallung mit großem Presse-Echo

Die obere Platte wurde von der Schwester des Arztes HANS JOSEPH GIRSCHICK angebracht³⁰⁸ und weist auf eine menschliche Tragödie hin, die zur Zeit des Geschehens weithin bekannt wurde: Am 6. Februar 1928 wurde in Galtenstallung bei Heiligenkreuz (Chodský Újezd) die 32-jährige Lehrerin MARIA FRITSCHÉ in ihrer Wohnung bei der Schule ermordet.³⁰⁹ Die Lehrerin hatte wohl eine recht enge Beziehung zu dem Gemeindefarzt Dr. HANS GIRSCHICK, der mit seiner Mutter in Chodský Újezd lebte.³¹⁰ Nach dem Bericht im Neuen Montagblatt (1928) löste sich die ihnen nachgesagte romantische Beziehung in den Monaten vor dem Tod der Lehrerin jedoch weitgehend auf (Abb. 8-4, S. 106); als möglichen Grund für die Entfremdung werden Karriereambitionen des jungen Arztes aufgeführt.

Bei den Ermittlungen des Mordfalls ergaben sich Indizien für eine Mordtat von Dr. HANS GIRSCHICK und er wurde bald darauf verhaftet.³¹¹ Nach sechswöchiger Untersuchungshaft musste man ihn allerdings wieder freilassen, da sich die Vorwürfe als haltlos herausstellten. Trotz der moralischen Rehabilitation des Arztes durch den Freispruch blieb ein gewisser Verdacht an ihm haften. Dies hatte ihn wohl dazu bewegt, von Chodský Újezd (Heiligenkreuz) nach Planá umzuziehen.³¹² Er war weiterhin als Arzt tätig, lebte aber eher zurückgezogen und kämpfte um die Wiederherstellung seines Ansehens, teilweise sogar vor Gericht.³¹³

Wie einem Bericht der Westböhmisches Tageszeitung von 1933 zu entnehmen ist, bot er eine Prämie von 5000 Kronen für die Ergreifung des wahren Mörders. Doch es dauerte ganze fünf Jahre, bis dieser gefasst wurde: Ein Massenmörder aus Asch, der bei Ermittlungen zum Mord an einem Nachtwächter aus Broumov (Promenhof) überführt wurde, gestand bei seinem Verhör weitere Morde in der Umgebung, darunter auch den an MARIA FRITSCHÉ.

Der Mann hatte die Lehrerin vor ihrer Wohnung niedergeschlagen, bestohlen und aus Angst, sie könnte ihn erkannt haben, kaltblütig ermordet. Nachdem der Mörder schuldig gesprochen wurde und die Unschuld HANS GIRSCHICKS damit gerichtlich festgestellt war, verstarb dieser im Dezember 1933 an einem Herzinfarkt. Der jahrelange schwere Verdacht, den manche seiner Mitmenschen gegen ihn hegten, hatte ihn wohl zu stark mitgenommen.³¹⁴

HANS GIRSCHICK hatte nach seiner Freilassung aus der Untersuchungshaft offensichtlich geheiratet, denn ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1937 berichtet von den Plänen seiner Witwe und eines Regisseurs, die Tragödie um den Lehrerinnenmord zu verfilmen. HANS GIRSCHICKS Schwester und ihr Mann waren jedoch strikt gegen eine solche Verfilmung.³¹⁵

Neben der Steinplatte auf dem Grabstein der GIRSCHICKS erinnert noch ein weiteres Denkmal an die Tragödie: Auf der Wüstung Galtenstallung, zwischen Žďár (Brand) und Broumov (Promenhof), befindet sich der Gedenkstein für das Mordopfer MARIA FRITSCHÉ unter einem großen Baum (Abb. 8-5, S. 106).³¹⁶ Der quaderförmige Stein besteht aus hellem, feinkörnigem Granit, ist etwa einen Meter hoch und hat eine quadratische Grundfläche von ca. 30 Zentimeter Kantenlänge. Ein oben eingelassener Metalldübel dürfte früher ein Kreuz gehalten haben. Der monolithische Stein ist eher schlicht gestaltet; auf der Vorderseite ist das Relief eines Blätterkranzes mit Band zu sehen, das obere Viertel des Steins wird durch ein einfaches Gesims abgegrenzt. Oberhalb dieser Profilierung sowie innerhalb des Kranzes kann man Inschriften erkennen, die jedoch kaum mehr lesbar sind. Der Stein ist stark mit Moos und Flechten bewachsen.

Auf einem alten Ortsplan von Galtenstallung ist an der Stelle des heutigen Denkmals ein Kreuz eingezeichnet.³¹⁷

Grabdenkmal JOHANN CHRISTOF

Neben dem Grabmal der Familie GIRSCHICK steht ein etwa zwei Meter hoher Grabstein aus hellem, mittelkörnig-porphyrischem Zweiglimmergranit mit bis zu vier Zentimeter großen Feldspäten (Abb. 8-6, S.107). In diesen ist eine kreuzförmige Steinplatte aus poliertem Schwarz-Schwedisch-Dolerit eingelassen. Der Granitstein bildet einen schönen Rahmen für die dunkle Platte mit folgender Inschrift: „Hier ruhet in Frieden / Johann Christof / Stadtsekretär i. P. / * 16.12.1862, † 18.1.1923.“ Der Grabstein ist am Rand teilweise beschädigt, die dunkle Kreuz-Platte ist stark zerkratzt.

8.2 Neuer Friedhof

Die Erweiterung des Alten Friedhofs im Jahr 1907 reichte nicht lange aus, sodass die Gemeinde 1919 ein Feld im Nordosten desselben erwarb, um dort einen neuen Friedhof anzulegen (Abb. 8-7, S. 107).³¹⁸ Bezüglich des Alten Friedhofs war bereits 1881 beschlossen worden, die Grabsteine hervorragender Bürger an der Innenwand der Friedhofsmauer aufzustellen und auf Kosten der Gemeinde renovieren zu lassen.³¹⁹ Dieses Konzept scheint für den neuen Friedhof übernommen worden zu sein: Noch heute findet man an der Westmauer beeindruckende Grabmäler bedeutender, verdienstreicher Familien von Planá.

Im Folgenden sollen diese überwiegend als Gräfte angelegten Grabanlagen der Reihe nach von Süden nach Norden beschrieben werden. Alle Grabmäler bestehen aus einer großen, auf dem Boden liegenden Grabplatte bzw. Gruftabdeckung, an deren Kopfende sich eine Stele befindet. Beide sind aus mehreren, symmetrisch angeordneten Elementen aufgebaut.

Namenloses Grabdenkmal (Abb. 8-7: Nr. 1, S. 107)

Die Grabplatte besteht aus Kunststeinplatten verschiedener Größe und Farbe, die auf einem Rahmen aus demselben Material aufliegen (Abb. 8-8, S. 108). In die kleinste Platte, die sich mittig auf den anderen befindet, ist ein Kreuz aus einem sehr hellen Stein eingelassen. Der hier verwendete Kunststein setzt sich aus Bindemittel (Zement) sowie Marmor- und Basaltbruchstücken als Körnungszuschlag zusammen. Je nach Verhältnis der beiden Komponenten erscheint der Kunststein heller oder dunkler (Abb. 8-9, S. 108). Die Platten sind stark bemoost und teilweise beschädigt.

Die Grabstele besteht aus zwei Sockeln und einer Stele, die von zwei kleineren Pfeilern mit quadratischer Grundfläche umrahmt wird. Alle Elemente sind aus oben genanntem Kunststein gefertigt. In der Mitte der Stele zeichnet sich eine weniger verwitterte, helle rechteckige Fläche mit Dübellöchern in den Ecken ab. Hier war eine Tafel mit den Angaben zu den bestatteten Personen angebracht. Aufgrund der fehlenden Plakette ist es bisher nicht gelungen, das Grab einer Person oder Familie zuzuordnen.³²⁰

Grabdenkmal ROBERT MÖCHEL (Abb. 8-7: Nr. 2, S. 107)

Die Grabplatte besteht aus einer unteren, sehr massiven Kunststeinplatte, auf der sich eine kleinere, dünnere Platte aus demselben Material befindet (Abb. 8-10, S. 109). Beide sind von grauer Farbe und bestehen hauptsächlich aus zementgebundenen Marmor- und vereinzelt Basaltbruchstücken. Die Verwitterung lässt den Kunststein altern und ein netzartiges Muster auf dem Stein entstehen, der teils stark bemoost ist.

Die Grabstele besteht aus einem Kunststeinsockel, auf dem sich ein weiterer Sockel mit einer streng geometrisch, tempelartig aufgebauten Stele aus poliertem Schwarz-Schwedisch-Dolerit befindet. Man erkennt viel gleichmäßig verteilten, gräulich-silbern reflektierenden

Magnetit in dem fast schwarzen Gestein. Auf dem obersten Steinelement der Stele wurde ein schlichtes Kreuz eingraviert. Die mittlere Platte trägt die goldene Inschrift: „RUHESTÄTTE / DER FAMILIE / ROBERT MÖCHEL“.

ROBERT MÖCHEL war kein gebürtiger Planer, er stammte aus dem ehemaligen Preußisch-Schlesien. Als Erwachsener zog er nach Chemnitz, wo er nach eigenen Angaben als „Handarbeiter“ tätig war und seine Frau Anna heiratete. Nach einer erfolgreichen Berufslaufbahn als Tabakfabrikant und Kaufmann erwarb er ein Haus am Stadtrand von Planá, um sich dort mit seiner Frau, die ursprünglich aus dieser Gegend kam, zur Ruhe zu setzen.³²¹

Grabdenkmal Bergdirektor HERMANN KRAUS (Abb. 8-7: Nr. 3; S. 107)

Die Grabplatte besteht aus drei übereinanderliegenden Granitplatten, von denen die mittlere am massivsten ist. Darauf liegt eine kleinere, polierte Platte aus fein- bis mittelkörnigem grauen Granit (Abb. 8-12, S. 110). Vor allem die unpolierten Platten sind mit Flechten bewachsen. Die Grabstele besteht aus einem zweiteiligen Sockel, auf dem sich eine streng geometrische, tempelartig aufgebaute Stele befindet.

Bis auf die Schriftplatte der Stele wurden alle Elemente aus poliertem Gabbro von Výchovice (Wischkowitz) gefertigt, der etwas gräulich-silbern reflektierenden Magnetit enthält. Auf dem obersten Steinelement der Stele ist ein kreuzförmiges Ornament eingraviert.

Die Schriftplatte besteht aus einem verhältnismäßig grobkörnigen, polierten Schwarz-Schwedisch-Dolerit und trägt folgende vergoldete Inschrift: „Hermann Kraus, / Bergdirektor / 1860 - 1924.“ Der Bergwerksdirektor Herrmann Kraus hatte keine direkte Verbindung zum Bergbau in Planá und Umgebung. Er starb in Blatnice (Blattnitz) bei Moravské Budějovice (Mährisch-Budweis) und wurde auf Wunsch seiner Tochter JULIANE, die mit einem Professor

des Planer Gymnasiums verheiratet war, auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt.³²²

Grabdenkmal Familie BRAUN (Abb. 8-7: Nr. 4, S. 107)

Die Grababdeckung besteht aus verschiedenen Platten, die in drei Ebenen übereinanderliegen (Abb. 8-13, S. 110). Zuerst befindet sich eine einzelne, große Platte aus feinkörnigem Zweiglimmergranit. Darauf liegen mehrere unterschiedlich große Platten und Rahmenelemente aus demselben Material, wobei die mittlere Platte die anderen Elemente um wenige Zentimeter überragt.

Das Grab wird an beiden Seiten von je einer Kunststeinplatte aus Zement mit Basalkörnung abgedeckt; in der Mitte befindet sich eine leicht gewölbte, mit einem schlichten Rahmen profilierte Platte aus feinkörnigem Zweiglimmergranit. Der Kunststein ist stark bemoost, der Granit mit Flechten bewachsen. Die rechte Kunststeinplatte ist an einer Ecke abgebrochen.

Die Grabstele befindet sich auf einem schlichten Sockel aus feinkörnigem Zweiglimmergranit. Sie besteht aus einem streng geometrischen, tempelartigen Mittelteil, der sich zwischen zwei kleineren, rechteckigen Schrifttafeln befindet.

Sämtliche Elemente der dreiteiligen Stele wurden aus poliertem Schwarz-Schwedisch-Dolerit gefertigt. Auf dem obersten Element der mittleren Stele wurde ein goldenes Kreuz eingraviert; der Querbalken darunter trägt die vergoldete Inschrift: „FAMILIE R. BRAUN“. Unter dem Querbalken befindet sich eine etwas zurückgesetzte Schriftplatte, umrahmt von zwei rechteckigen, säulenartigen Elementen. Sie trägt die Namen der Verstorbenen: „Luise Braun / * 16./2. 1874 - † 12./10. 1927 / Rudolf Braun / * 1873 - † 1942“. Ein etwas hervorstehendes kleines Podest am unteren Ende der Platte dient als Ablage für Blumenschmuck.

Auf der linken Schrifttafel der dreiteiligen Stele sind ebenfalls Namen von Familienangehörigen eingraviert: „Ing. Rudolf Braun / Feldzeugmeister / 28./6. 1861 - † 15./4. 1920. / Johann Braun / Kupferschmied / † 25./11. 1890. / Josefa Braun † 29./6. 1885“. Die Beerdigung des hier verewigten Feldzeugmeisters Ing. RUDOLF BRAUN war die erste, die überhaupt auf dem Neuen Friedhof stattfand.³²³ JOHANN und JOSEFA BRAUN, die früher verstorben sind, waren vermutlich auf dem Alten Friedhof beigesetzt und ihre sterblichen Überreste möglicherweise hierher übertragen worden. Die dazu symmetrische rechte Schrifttafel trägt keine Namen, war aber sicherlich für weitere Familienmitglieder vorgesehen. Aufgrund der Vertreibung der deutschböhmischen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie nie benutzt.

Wie sich aus dem aufwändig gestalteten Grabdenkmal schließen lässt, war die Familie BRAUN in Planá alteingesessen und angesehen. Im Familiengrab ruhen zwei Cousins mit ihren engsten Angehörigen: der Feldzeugmeister Ing. RUDOLF BRAUN (1861–1920) mit seinen Eltern JOHANN und JOSEFA sowie der bekannte Planer Wasserleitungsinstallateur RUDOLF BRAUN (1873–1942) mit seiner Frau LUISA und seinem erstgeborenen Sohn. Der ältere der beiden Cousins ist in České Budějovice (Budweis) aufgewachsen, seine Eltern stammten aber beide aus Planá. Er absolvierte die Technische Militärakademie in Wien und erlangte den Rang eines Feldzeugmeisters. Er erwarb das Recht, ein Haus in Planá zu besitzen, lebte aber in Wien, wo er auch verstarb.

Der jüngere Cousin wurde in Planá geboren und verbrachte dort sein ganzes Leben. Er war ebenfalls technisch begabt; die Stadt Planá verdankt seiner Wasserleitungs-firma die Installation der Trink- und Brauchwasserversorgung der Stadt in den Jahren 1929–1931. 1889 heiratete er seine Frau LUISA, mit der er zwei Söhne hatte. Sein ältester Sohn RUDOLF BRAUN jr. starb wenige Tage vor

Kriegsende und wurde wahrscheinlich im Familiengrab beigesetzt. Die Kriegsumstände würden erklären, warum sein Name nicht mehr auf der Grabstele eingraviert wurde.³²⁴

Grabdenkmal Familie KRONER (Abb. 8-7: Nr. 5, S. 107)

Die Grabplatte besteht aus unterschiedlichen Platten und Rahmenelementen. Der äußerste Rahmen sowie drei übereinanderliegende Platten in der Mitte des Grabes sind aus mittelkörnigem Biotitgranit gefertigt; seitliche Platten sowie eine stark bemooste vordere Platte zwischen Rahmen und Granitplatten bestehen aus Kunststein (Abb. 8-14, S. 112). Die Grabstele besteht aus drei quaderförmigen Sockelsteinen – einem größeren in der Mitte und zwei kleineren rechts und links davon.

Auf dem größeren Sockel befindet sich ein weiterer kleiner Sockel, der einen Pfeiler trägt. Alle Elemente wurden aus Granit gefertigt. Am Pfeiler, bei dem es sich vermutlich um die Überreste eines früheren Steinkreuzes handelt, ist eine massiv-gusseiserne, gekreuzigte Jesusfigur befestigt, von welcher bereits Teile abgebrochen sind. In den mittigen Sockelstein ist der Name „Familie Kroner“ eingraviert. Am linken Sockel lassen sich vier Löcher erkennen; hier war früher eine Schriftplatte angebracht.

Auf dem rechten Sockel klebt eine schwarze Platte, die einen tschechischen Namen trägt und erst nach dem Zweiten Weltkrieg hier befestigt wurde. Der Familienname KRONER ist einer der ältesten von Planá, er tauchte schon vor der großen Pest im Jahr 1591 auf. Es ist nicht genau bekannt, wer alles im Familiengrab bestattet wurde, da die Schriftplatte fehlt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde hier das Geschwisterpaar ANNA (gest. 1927) und ANTON (gest. 1939) KRONER bestattet.³²⁵

Grabdenkmal Familien RAPP UND SCHUHMANN (Abb. 8-7: Nr. 6, S. 107)

Dieses Grab ist auch aufgrund der Natursteinausstattung eines der eindrucksvollsten des Planer Friedhofes (Abb. 8-15, S. 112). Die Grababdeckung ist in vier Ebenen aufgebaut. Zuunterst befindet sich ein Sockel aus feinkörnigem Biotitgranit. Darauf liegen drei vollständig polierte, zur Mitte hin dicker werdende Platten aus einem dunkelgrauen Gestein, wobei die oberen zwei Platten wesentlich kleiner sind als die beiden unteren. Das mittel- bis grobkörnige, fleckige Gestein ähnelt vom Gefüge dem Gabbro von Výchovice (Wischkowitz), hat aber eine etwas andere, hellere Farbgebung.

Die Grabstele steht auf einem Sockel auf Höhe der zweiten Grabplatte. Ihr Aufbau gleicht dem eines Tempels und wird von strengen, geometrischen Formen dominiert. Zwei Halbsäulen und ein sich darüber befindliches, bogenförmiges Dachelement teilen das Grabdenkmal in drei Partien auf. Alle Elemente sind aus einem polierten, sehr dunklen Gestein gefertigt, welches goldfarbene Mineralkörner enthält, bei denen es sich vermutlich um Plagioklasse handelt.

Auf einer etwas zurückgesetzten Schriftplatte zwischen den Säulen befindet sich die Inschrift: „FAMILIE / RAPP / SCHUHMANN“. Die linke Platte trägt die Namen von JOSEF RAPP (Ministerialrat), gestorben 1929 und von BETTY RAPP, gestorben 1936. Die rechte Platte ist ohne Gravur, war aber sicherlich für die Namen weiterer Familienmitglieder vorgesehen. Aufgrund der Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie nie benutzt. In der rechten, unteren Ecke der Stele befindet sich die Signatur „J. Lugner's / Granitwerk Plan“ (Abb. 8-16, S. 112).

Das gesamte Grab ist in einem außerordentlich guten Zustand, was sicherlich dem besonderen Stein und der aufwändigen Politur zuzuschreiben ist.

JOSEF RAPP war kein gebürtiger Planer, er wurde in Prag geboren. Nach einem Universitätsstudium arbeitete er als Beamter unter anderem in Planá, wo er seine Frau BETTY PEUTELSCHMIED kennenlernte, Tochter einer alteingesessenen Planer Familie. BETTY wuchs zusammen mit ihrem Halbbruder, KARL SCHUHMANN auf. Das kinderlose Ehepaar und der Halbbruder lebten lange Zeit in Prag. JOSEF RAPP wurde zum Ministerialrat befördert und 1924 in den Ruhestand versetzt. Er starb bei einem Besuch in Planá und wurde dort begraben, wie er es sich gewünscht hatte. Seine Frau BETTY verstarb sieben Jahre später und wurde neben ihrem Mann beigesetzt. Wann und wo ihr Halbbruder KARL gestorben und begraben wurde, ist unklar. Seine Beisetzung in der Grabstätte der Familie RAPP schien laut Inschrift zumindest vorgesehen zu sein.³²⁶

Namenloses Grabdenkmal (Abb. 8-7: Nr. 7, S. 107)

Die Grabplatte besteht aus drei übereinanderliegenden Platten: Die unterste ist die größte und dickste, die mittlere ist etwas kleiner, während die oberste, mittig platzierte Platte nur etwa ein Drittel der Fläche einnimmt. Das Grab wird von acht quadratischen Pfeilern umgeben, die mit verrosteten Eisenstangen verbunden sind. Nur zwischen den vorderen, mittigen Pfeilern hängt eine Eisenkette. Alle Elemente sind aus hellgrauem Kunststein gefertigt, welcher einen halben bis einen Zentimeter große Marmor- sowie zwei bis drei Millimeter große Basaltbruchstücke enthält. Die gesamte Oberfläche des Grabes ist von einem dicken Moostepich bedeckt.

Die dreigeteilte Stele besteht aus verschiedenen großen Quadern; der Mittelteil besitzt zusätzlich ein schlichtes Kreuz und schließt oben mit einem bogenförmigen Element ab. Alles ist aus Kunststein gefertigt, wobei die oberste Reihe an quaderförmigen Elementen inklusive Kreuz etwas reicher an Basaltstückchen ist als die restlichen Elemente und deswegen dunkler erscheint. Das Kreuz trägt eine weiße Jesusfigur. Löcher im mittigen, unteren Sockelelement weisen darauf hin, dass hier früher einmal

eine Schriftplatte befestigt war. Aufgrund der fehlenden Plakette ist es noch nicht gelungen, das Grab einer Person oder Familie zuzuordnen.³²⁷

Grabdenkmal STEINER (Abb. 8-7: Nr. 8, S. 107)

Die unteren zwei Ebenen der Grabplatte bestehen aus feinkörnigem Zweiglimmergranit; darauf befindet sich eine kleinere, nach oben gewölbte Platte aus grobem Kunststein mit etwa einem Zentimeter großen Basaltkomponenten (Abb. 8-17, S. 114). Letztere ist von einem dicken Moostepich bedeckt. Die Stele besitzt einen zweiteiligen Sockel aus feinkörnigem Zweiglimmergranit mit Randschlag. Eine rechteckige Fläche auf der linken Seite des oberen Sockelelements wurde vom Steinmetz etwas zurückgesetzt; zwei Löcher weisen darauf hin, dass hier früher eine Schriftplatte angebracht war. Tatsächlich lehnt hinter dem Grab eine polierte Platte aus mittelkörnigem Biotitgranit an der Friedhofsmauer. Auf dem Sockel befindet sich eine schlichte Stele aus poliertem Gabbro von Výchovice (Wischkowitz). Sie trägt ein eingraviertes Kreuz sowie die Namen von Med. U. Dr. WILHELM STEINER und seiner Frau THERESE; beide sind im Jahr 1935 verstorben. In die obere Granitplatte ist vorne rechts eine Bronzeplakette mit der Schrift: „GRABMALKUNST / LUGNER, PLAN“ eingelassen.

Das Ehepaar STEINER waren keine gebürtigen Planer. WILHELM stammte aus dem damaligen preußischen Schlesien, welches heute zu Thüringen gehört und absolvierte ein Medizinstudium an der deutschen Karl-Ferdinand-Universität in Prag. Während seines Studiums heiratete er die Pragerin THERESE, welche aus einer recht wohlhabenden Familie stammte. Nachdem WILHELM STEINER einige Jahre in Lestkov (Leskau) tätig war, wurde er Kreisarzt in Josefova Huť (Josefihütte), wo er zusammen mit seiner Frau und den vier Kindern sein restliches Leben verbrachte. Er war Ehrenmitglied im Planer Fischereiverein.³²⁸

Grabdenkmal STOPFER (Abb. 8-7: Nr. 9, S. 107)

Die Grabplatte besteht aus verschiedenen Elementen unterschiedlicher Größe (Abb. 8-18, S. 114): Zuunterst befindet sich ein weiß verputzter Mauersockel, welcher zwei Ebenen aus recht hellen Kunststeinplatten trägt. Diese enthalten Marmor- und Basaltstückchen von einem halben bis einem Zentimeter Größe. Zuoberst liegt eine deutlich kleinere, nach oben gewölbte Platte aus Granit. An der Vorderseite des Grabes wurden zwei Kunststeinquader zu beiden Seiten der Granitplatte platziert; sie besitzen auf der Oberseite kreisförmige Ausschnitte, die vermutlich als Halterung für Blumenschmuck dienen sollen.

Das Grab ist ungewöhnlich gut gepflegt und nicht bemoost, wie es vor allem bei Kunststeingräbern häufig der Fall ist. Die tempelartige Grabstele steht auf einem Sockel aus feinkörnigem Biotitgranit mit Randschlag. In der Mitte der Stele befindet sich ein Steinkreuz mit einer Jesusfigur aus Bronze sowie eine Schrifttafel. Bis auf die Rücklage des Kreuzes, welche aus poliertem Schwarz-Schwedisch-Dolerit besteht, wurden alle Elemente aus poliertem Gabbro von Výchovice (Wischkowitz) gefertigt.

Auf der Schrifttafel wurden die Verstorbenen der Familie STOPFER in goldener Schrift verewigt: JOHANN PAUL STOPFER (Lohgerber), gestorben 1929, MARIE STOPFER, gestorben 1918 und KAROLINE STOPFER (Lohgerberswitwe), gestorben 1933. Unter der Schrifttafel wurde nachträglich noch eine etwas kleinere, polierte Steintafel angebracht, welche die Namen zweier Familienmitglieder trägt, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg verstorben sind: KARL und ALOISIA STOPFER. Man hat hierfür einen Stein ausgesucht, der dem Gabbro von Výchovice möglichst ähnlich sehen soll; Letzterer ist allerdings etwas dunkler und bräunlicher. An der rechten unteren Ecke der Stele ist der Name des Steinmetzes eingraviert: „J. Lugner Plan“.

Die Familie STOPFER war eine alteingesessene Planer Familie. Der Färber JOHANN PAUL STOPFER heiratete 1884 KAROLINE aus Michalovy Hory (Michelsberg), mit der er fünf

Kinder bekam. Die älteste Tochter MARIE verstarb frühzeitig und wurde noch auf dem alten Friedhof beigesetzt. Später überführte man sie in das Familiengrab auf dem neuen Friedhof, in dem auch ihre Eltern Johann und Karoline bestattet wurden. Die später hinzugefügte Schriftplatte trägt die Namen des jüngsten Sohns KARL und seiner zweiten Frau ALOISIA. Beide verstarben nach der Vertreibung im Exil in Kempten, scheinen aber im Planer Familiengrab beigesetzt worden zu sein.³²⁹

Grabdenkmal ANDRES, FABER und TOMASCHEK (Abb. 8-7: Nr. 10, S. 107)

Die Grabplatte besitzt einen dunkelgrauen Rahmen aus basaltreichem Kunststein mit kleinen Pfeilern an den Ecken der linken Seite (Abb. 8-19, S. 115). Rechts grenzt der Rahmen unmittelbar an das fast identisch gestaltete, nur ein wenig höher gelegene Nachbargrab an und „teilt“ sich mit diesem das rechte Rahmenelement inklusive Pfeiler. Der Rahmen wird in der Mitte von zwei aufeinanderliegenden, dunklen Platten geteilt; die obere ist etwas kleiner und dünner als die untere und trägt das Relief eines schlichten Kreuzes. Sie wurden aus demselben Kunststein hergestellt wie der Rahmen.

Unter dem Kreuz steht in metallenen Lettern der Name: „Familie / Andres“. Rechts und links der dunklen Platten wurden etwas hellere Kunststeinplatten mit einem höheren Marmoranteil in den Rahmen eingelassen.

Die Grabstele befindet sich auf einem Sockel aus mittelkörnigem Biotitgranit. Sie ist sehr schlicht gehalten und besteht lediglich aus drei rechteckigen, dunklen Steinplatten. Die mittlere der Platten ist im Vergleich zu den anderen beiden etwas höher und ein Stück zurückgesetzt. Eine Bronzeplatte mit einem Relief von Christus, das Kreuz tragend, ist am oberen Ende der mittleren Platte angebracht. Darunter befindet sich die Inschrift: „Max Andres / Direktor i. R. / 1857 - 1936 / Marie Andres / 1861 - 1937“. Auf selber Höhe wurde auf der linken Platte der Name von

HELMUT FABER, gestorben 1926 und auf der rechten der von JOSEF TOMASCHEK (Professor), gestorben 1928, eingraviert.

Die Stele ist aus mittelkörnigem, magnetithaltigem, poliertem Schwarz-Schwedisch-Dolerit gefertigt. MAX ANDRES wurde 1857 in Sachsen geboren. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er seine zweite, in Planá gebürtige Frau MARIE, die ebenfalls verwitwet war. Das Ehepaar lebte zunächst in Sachsen und zog 1883 nach Planá. MAX ANDRES war im Holzhandel tätig, engagierte sich in der Stadtverwaltung und übernahm verschiedene Aufgaben in der Gemeinde. Das Ehepaar hatte sechs Kinder. Die jüngste Tochter LUZIA heiratete JOSEF FABER, mit dem sie 1926 einen Sohn namens HELMUT bekam. Dieser starb jedoch mit nicht einmal drei Monaten und wurde als erster in der Familiengruft beigesetzt. MARIE hatte eine Tochter aus erster Ehe, welche den Mathematikprofessor JOSEF TOMASCHEK heiratete, der am Planer Gymnasium arbeitete. Der Lehrer litt unter einer Nervenkrankheit und nahm sich 1928 das Leben. Er wurde ebenfalls in der Familiengruft beigesetzt.³³⁰

Grabdenkmal URBAN (Abb. 8-7: Nr. 11, S. 107)

Die Grabplatte der Familie Urban (Abb. 8-20, S. 116) besitzt einen grauen Rahmen aus basalt- und marmorhaltigem Kunststein mit kleinen Pfeilern an den Ecken. Links grenzt der Rahmen unmittelbar an das fast identisch gestaltete Nachbargrab an und „teilt“ sich die Einrahmung samt Pfeiler. Der Rahmen wird in der Mitte von zwei aufeinanderliegenden, grauen Platten geteilt; die obere Platte besteht aus einem relativ basaltreichen Kunststein, ist etwas kleiner und dünner als die untere und trägt das Relief eines schlichten Kreuzes.

Unter dem Kreuz steht in metallenen Lettern der Name: „Familie / M. U. Dr. M. Urban“ (Abb. 8-21, S. 107). Rechts und links der Platten wurden etwas hellere Kunststeinplatten in den Rahmen eingelassen. Am vorderen, linken Pfeiler wurde eine Metallplakette mit der Aufschrift:

„K. Kraus / - Mies - / Wassergasse.“ in den Kunststein eingesetzt. Es scheint sich hierbei um den Kunststeinhersteller zu handeln (Abb. 8-22, S. 117). Die Grabplatte ist fast vollständig von einem dicken Moostepich bedeckt.

Die Grabstele besitzt einen feinkörnigen Granitsockel mit Randschlag, auf dem sich drei dunkle, polierte Steinplatten vor einer gemeinsamen Rückwand befinden. Sämtliche Elemente sind aus Gabbro von Výchovice (Wischkowitz) gefertigt. Die mittlere Platte hat die Form eines Kreuzes mit sehr kurzen Balken, die beiden anderen Platten sind rechteckig. Auf der Kreuzplatte ist folgendes eingraviert: „Med. U. Dr. / Michel Urban / Stadtarzt i. R. / 1847 - 1936“. Die rechte und linke Platte tragen die Namen ELLEN und GRETL URBAN. Auf dem Granitsockel ist der Name des Steinmetzes zu lesen: „Lugner's Granitwerk Planá“. Offensichtlich stammen die Grabplatte und die Grabstele von verschiedenen Steinbetrieben.

Der Arzt MICHAEL URBAN war einer der bekanntesten Persönlichkeiten in Planá. Er wurde als Sohn einer Bauersfamilie in Žandov (Sandau) geboren, ging in Cheb (Eger) aufs Gymnasium und studierte in Wien und Prag Medizin. 1873 gründete er in Planá eine Arztpraxis. Fünf Jahre später heiratete er seine Frau ANNA MARIA, gebürtig in Planá, mit der er einen Sohn FERDINAND und eine Tochter JOHANNA bekam. Er engagierte sich in der Gemeinde, bekleidete zahlreiche Ämter und publizierte mehrere Bücher und Artikel, unter anderem über die Geschichte der Stadt Planá. Sein Sohn FERDINAND studierte in Prag und lernte dort seine Frau ELLEN kennen, die er 1905 in Planá heiratete. ELLEN war die Tochter des Ritters ROBERT LENDLMAYER VON LENDENFELD, einem bekannten Naturforscher und Lehrer an der Prager Karl-Ferdinand-Universität. Die beiden hatten fünf Kinder. Ihre Tochter GRETL verstarb mit nicht einmal zwei Jahren und wurde als Erste im Familiengrab

der Urbans begraben. ELLEN starb frühzeitig an der Spanischen Grippe und wurde nach ihrer Tochter im Jahr 1918 bestattet. MICHAEL URBAN wurde fast 90 Jahre alt. Er wurde als letzter in der Familiengruft beigesetzt, seine Frau starb im Exil.³³¹

Grabdenkmal OSSADNIK (Abb. 8-7: Nr. 12, S. 107)

Die Grabplatte besteht aus einem fein- bis mittelkörnigen Biotitgranit (Abb. 8-23, S. 117). Darauf befinden sich zwei Kunststeinplatten, die überwiegend aus Basaltbruchstücken bestehen. Die untere, etwas größere Kunststeinplatte enthält gröbere Bruchstücke als die obere. Die Grabstele aus einem fein- bis mittelkörnigen, sehr biotitreichen Granit oder Diorit besteht aus einer einzelnen, schmalen, schlicht gehaltenen Steinplatte mit abgerundeten Ecken. Bei etwa einem Drittel ihrer Höhe weist sie eine sockelähnliche Profilierung auf und besitzt eine kleine bogenförmige Öffnung für eine Kerze oder Blumen. Oben trägt die Stele das Relief eines Eisernen Kreuzes, umgeben von einem Dornenkranz und Blätterornamenten. Darunter steht die Inschrift: „ANTON OSSADNIK, / SCHULLEITER / * 8./1. 1860. † 4./6. 1921.“.

ANTON OSSADNIK wurde in Holasovice (Kreuzendorf) in Schlesien geboren. Er war Zeit seines Lebens als Lehrer und Schulleiter in verschiedenen Dörfern der Umgebung von Tachov (Tachau), Planá und Stříbro (Mies) tätig. An der Schule in Josefova Huť (Josefihütte) lernte er seine Frau KAROLINA kennen, die gebürtige Planerin war. Die Hochzeit fand 1884 in Planá statt. Er starb 1921 mit 61 Jahren und wurde auf dem Planer Friedhof beigesetzt.³³²

³⁰⁵ Topographische Karten im S-1952-System

³⁰⁶ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters
1:2 880 – Böhmen

³⁰⁷ Historisches Orthophoto 1958

³⁰⁸ Mdl. Mitt. Bürgermeister PAVEL NUTIL

³⁰⁹ Neues Montagblatt 1928

³¹⁰ Neues Montagblatt 1928

³¹¹ Neues Montagblatt 1928

³¹² Salzburger Wacht 1933; Kleine Volkszeitung 1929

³¹³ Alpenländische Morgen Zeitung 1933

³¹⁴ Alpenländische Morgen Zeitung 1933

³¹⁵ Westböhmisches Tagesblatt 1937

³¹⁶ mdl. Mitt. von Förster MICHAL HRUŠKA

³¹⁷ TREPESCH et al. 1964: 480

³¹⁸ URBAN et al. 1937: 192, 298

³¹⁹ URBAN et al. 1937: 97

³²⁰ NOVOTNÁ 2020: 2

³²¹ NOVOTNÁ 2020: 3

³²² NOVOTNÁ 2020: 5

³²³ URBAN et al. 1937: 384

³²⁴ NOVOTNÁ 2020: 9f.

³²⁵ NOVOTNÁ 2020: 14

³²⁶ NOVOTNÁ 2020, 15f.

³²⁷ NOVOTNÁ 2020: 17

³²⁸ NOVOTNÁ 2020: 18

³²⁹ NOVOTNÁ 2020: 20f.

³³⁰ NOVOTNÁ 2020: 22f.

³³¹ NOVOTNÁ 2020: 25f.

³³² NOVOTNÁ 2020: 27

9. Ausflüge zu Steindenkmälern in der Umgebung von Planá

Nicht nur die Stadt selbst besitzt zahlreiche Steinobjekte; auch die umliegenden Dörfer werden von Denkmälern, Statuen und Kreuzen sowie hübschen Kirchen und Häusern geschmückt. Diese sollen im Folgenden beschrieben werden, denn Ausflüge von Planá zu diesen Steindenkmälern sind sehr lohnenswert. Um die Steinobjekte leichter zu finden, werden jeweils am Beginn der Beschreibung die Lage mit Koordinaten und die Position im Übersichtsplan (Abb. 9-1, S. 119) angegeben.

9.1 Kyjov (Khoau)

Johannes-Nepomuk-Denkmal

Koord. UTM 33N: E = 333280.76, N = 5528517.87; Abb. 9-1: Nr. 1, S. 119

Die Säule mit der Statue des hl. Johannes Nepomuk schmückt eine Grünanlage in Kyjov, nordöstlich des Hauses Nr. 32 im Ortsteil südlich der Landstraße 201. Sie besteht aus einem sich nach oben etwas verjüngenden Pfeiler mit rechteckiger Grundfläche, auf dessen Kapitell eine bildhauerisch eher einfach gearbeitete Statue des hl. Johannes-Nepomuk steht (Abb. 9-2, S. 120). Der Pfeiler besitzt einen Ziersockel, der auf der Vorderseite in einem etwas zurückgesetzten Rahmen folgende Inschrift enthält: „Gestiftet vom / Johannis Arbes / Häusler in Khoau / Nr. 09 / 1851“. Die beiden Seiten des Sockels sowie die Vorderseite der oberen Pfeilerhälfte werden von Blumenornamenten in ähnlichen Rahmen geziert.

Der hl. Johannes Nepomuk trägt über einem bodenlangen Gewand einen etwas kürzeren Umhang, der an Kragen und Saum vergoldet ist. In den Händen hält er ein Kreuz mit einer Jesusfigur, die ebenfalls Reste einer Vergoldung zeigt. Neben einem Birett ziert ein metallener Ster-

nenkranz das Haupt der Statue. Sie wurde mit weißer Farbe angestrichen, die bereits weitgehend abgeblättert ist. Über dem Sockel hat man nachträglich eine Plakette mit folgender Inschrift angebracht: „RENOVATO / A.D. / 2002“.

Die Säule besteht aus einem aplitischen, feinkörnigen, muskovitreichen Granit, der kaum Biotit enthält. Die Glimmer zeigen eine leichte Einregelung. Die Statue ist vermutlich aus demselben Material.

Flurdenkmal mit Kreuz am östlichen Ortsrand von Kyjov

Koord. UTM 33N: E = 333488.68, N = 5528571.79; Abb. 9-1: Nr. 2, S. 119

Das Denkmal steht unter einem großen Baum am östlichen Ortsausgang von Kyjov (Khoau), wo die beiden Straßen nach Planá und Chodová Planá (Kuttenplan) abzweigen. Der untere Teil besteht aus einer niedrigen, rechteckigen Stele mit schlichtem Sockel und profiliertem Kapitell (Abb. 9-3, S. 121). Darauf befindet sich ein einfaches Kreuz.

In die Vorderseite der Stele ist ein ornamentierter, runder Rahmen eingemeißelt. Er weist Reste einer hellblauen Farbfassung auf und enthält eine heute kaum noch lesbare Inschrift. Darunter befindet sich in einem rechteckigen, leicht zurückgesetzten Rahmen das Relief eines Reiters. Bis auf den Kopf der Figur wurde es direkt in den Stein gemeißelt. Der Kopf besteht aus einem roten Steinmaterial und wurde offensichtlich nachträglich eingesetzt (Abb. 9-4, S. 121). Auf dem Pferd sind Reste einer roten Farbfassung erkennbar.

Ein zweites Relief befindet sich im oberen Teil des Denkmals. Es zeigt eine Figur mit langem Gewand und Hut, die in der rechten Hand ein Schwert hält. Zu Füßen der Person ist ein Drache abgebildet und es ist somit wohl der hl. Georg dargestellt. Das Relief wurde nicht direkt aus dem Stein herausgearbeitet, sondern separat aus einem anderen Material gefertigt und anschließend in den Stein der

Stele eingepasst. Das Kapitell samt dem Relief war rot gestrichen.

Die Stele besteht aus aplitischem, fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit. Das obere Relief wurde aus Sandstein gefertigt, ebenso der Kopf des Reiters im unteren Relief, wobei für Letzteren ein auffällig roter Stein verwendet wurde. Das Kreuz besteht aus Kunststein und zeigt wie das Kapitell rote Farbreste.

Steinkreuz JUSTHES WURDAK im Wald südöstlich Kyjov

Koord. UTM 33N: E = 333991.59, N = 5527975.01; Abb. 9-1: Nr. 3, S. 119

Das über vier Meter hohe, barocke Steinkreuz befindet sich in einem von Wiesen umgebenen, kleinen Wäldchen südöstlich von Kyjov (Khoau), etwa 400 Meter westlich des Zahájský-Fischteiches (Abb. 9-5, S. 122). Das Kreuz steht am Weg, der früher in Richtung Süden über die Weissmühle bis nach Dolní Jadruž (Untergodrisch) führte, heute allerdings am Rande des Wäldchens endet.³³³

Das Kreuz besitzt einen quaderförmigen Sockel, welcher am oberen Ende mit dem Relief eines kleinen Totenkopfs verziert wurde; rechts und links des Kopfes wurden die Worte „MEMENTO“ und „MORI“ eingraviert. Darunter befindet sich ein Zierrahmen, der folgende Zeilen enthält: „[...] / DEM JUSTHES / WURDAK / VON / UNTER / GODRISCH / N • 33 • / 1840“. Auf dem Sockel steht ein lateinisches Kreuz mit steinernen, sich zu den Enden hin etwas verjüngenden Balken von ca. 15 Zentimeter Breite und zehn Zentimeter Tiefe.

Der Längsbalken besitzt unten einen kleinen Ziersockel mit typisch barocker Rahmenprofilierung. Alle drei Balkenenden haben die Form eines dreiblättrigen Kleeblatts. Dieses wird gerne als christliches Symbol der Trinität verwendet. Der Querbalken wird an beiden Enden von

je einem Engelsgesicht mit Flügeln geschmückt. Dazwischen sind zwei geflügelte Engelsfiguren abgebildet: Die linke trägt einen Kelch und eine Monstranz, die rechte einen Kranz und einen Palmwedel. Am Ende des Längsbalkens befindet sich das Relief eines Dreiecks als bekanntes Symbol der Dreifaltigkeit. Darunter ist die Gnadenstuhl-Darstellung von Gottvater mit der Heiligeist-Taube zu sehen, zu der auch die darunter hängende Christusfigur aus Eisenblech gehört.

Quer- und Längsbalken werden von einer Eisenstange zusammengehalten. Das Kreuz wird von einem bogenförmigen Metaldach überspannt.

Das Steinkreuz wurde aus einem recht hellen, feinkörnigen Zweiglimmergranit gefertigt, der mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Steinbruch zwischen Chodský Újezd (Heiligenkreuz) und Broumov (Promenhof) stammt (vgl. Kap. 10.8, S. 247). Ein ganz ähnliches Kreuz befindet sich am Straßenrand zwischen Horní Jadruž (Obergodrisch) und Chodský Újezd (Heiligenkreuz).

9.2 Zadní Chodov (Hinterkotten)

Pfarrkirche

Koord. UTM 33N: E = 331521.00, N = 5529091.81; Abb. 9-1: Nr. 4, S. 119.

Die Kirche hat schöne, barocke Türrahmen. Das Eingangsportal auf der westlichen Seite ist bogenförmig und besitzt einen trapezförmigen Schlussstein zwischen den oberen beiden Bogensegmenten (Abb. 9-6, S. 123). Alle Steinelemente des Türbogens weisen eine Rahmenprofilierung auf. In der nördlichen Kirchenmauer befindet sich ein rechteckiger Türrahmen mit barocken Ohren an den oberen beiden Ecken (Abb. 9-7, S. 123). Er wurde nur an den untersten Segmenten mit Rahmenprofilierungen verziert.

Beide Portale wurden aus fein- bis mittelkörnigem Biotitgranit gefertigt und zeigen Reste einer weißen Farbfassung.

Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

Koord. UTM 33 N: E = 331455.80, N = 5529113.16; Abb. 9-1: Nr. 5, S. 119

Etwa 50 Meter westlich der Kirche, auf der nördlichen Straßenseite steht ein Denkmal für die gefallenen Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs (Abb. 9-8, S. 124). Es wurde 1922 errichtet und erst in den letzten Jahren renoviert und würdevoll neu aufgestellt, vermutlich am ursprünglichen Standort.

Der Gedenkstein besitzt vier annähernd quaderförmige Sockel. Der unterste hat die größte Basisfläche, ist ziemlich flach und weiß verputzt. Er wurde vermutlich aus Ziegelsteinen gebaut. Darauf liegt ein etwas kleinerer, ebenfalls sehr flacher Sockel sowie zwei deutlich kleinere, dafür aber recht hohe Steinquader, die eine zwei Meter hohe, sich nach oben etwas verjüngende Stele tragen. Die oberen drei Sockel wie auch die Stele bestehen aus einem mittelkörnigen Diorit mit Amphibolen, Biotit und zahlreichen Granatkristallen (Abb. 9-9, S. 124). Die Oberflächen der Natursteinelemente sind teils gestockt, teils poliert.

Auf der Vorderseite der Stele wurde ein Eisernes Kreuz, umrahmt von einem Blätterkranz, in den Stein gemeißelt. Darunter stehen die Namen und Sterbedaten der Gefallenen. Der oberste Sockel wird von einem Kranz und einem darin steckenden Schwert geziert. Auf dem mittleren Sockelstein stehen die Worte: „UNSERE HELDEN / 1914 - 1918 / Errichtet den 21 Mai 1922.“.

Gedenkstein für Grenzwächter MILOŠ KUKLA

Koord. UTM 33N: E = 331700.44, N = 5529678.79; Abb. 9-1: Nr. 6, S. 119

Das Denkmal befindet sich auf einem kleinen, geschotterten Platz am östlichen Rand der Straße von Zadní Chodov (Hinterkotten) nach Trstěnice (Neudorf). Die Straße macht hier eine Rechtskurve.

Der Gedenkstein besteht aus einem einzelnen, etwa vier Meter breiten und zweieinhalb Meter hohen, unbearbeiteten Block aus porphyrischem Biotitgranit aus dem nahe gelegenen Steinbruch (vgl. Kap. 10.7, Abb. 10-12, S. 151) mit mehreren Zentimeter großen Feldspäten (Abb. 9-10, S. 125). Auf der relativ ebenen Vorderseite des Blocks ist eine polierte Platte aus einem dunklen, evtl. syenitischen Gestein angebracht worden. Sie trägt folgende Inschrift: „Zde byl dne 27.11.1979 / při služebním zákroku / proti nebezpečnému pachateli zraněn / MILOŠ KUKLA / vojín Pohraniční stráže ČSSR, PS útvaru 8356 Planá / a zemřel dne 3.12.1979 / ČEST JEHO PAMÁTKY / Věnoval KČP PLANÁ“ [Übersetzung: „Hier wurde er am 27.11.1979 / während einer Dienstaktion / gegen einen gefährlichen Straftäter / MILOŠ KUKLA / Soldat des Grenzschutzes der Tschechoslowakischen Republik, PS-Einheit 8356 Planá / verwundet und starb am 3.12.1979 / IN EHREN SEINES GEDENKENS / Gestiftet von KČP PLANÁ“].

Eine Informationstafel neben dem Gedenkstein klärt über die damaligen Geschehnisse auf: Ein gefährlicher, bewaffneter Straftäter versuchte am 27. November 1979 über die deutsch-tschechische Grenze zu entkommen. Ein Grenzposten bei Zadní Chodov (Hinterkotten) sichtete den Mann und eine Patrouille wurde ausgesandt, um seine Identität zu überprüfen. Der Straftäter floh und schoss auf die ihn verfolgenden Grenzposten. Dabei wurde der Grenzwächter MILOŠ KUKLA angeschossen. Er erlag trotz sofortiger medizinischer Versorgung wenige Tage später seinen Verletzungen, während sein ebenfalls verwundeter Mörder überlebte. Der Gedenkstein wurde zum Andenken an den tapferen, jungen Grenzwächter errichtet.

9.3 Dolní Jadruž (Untergodrisch)

Kriegerdenkmal Erster Weltkrieg

Koord. UTM 33N: E = 333641.62, N = 5526325.53; Abb. 9-1: Nr. 7, S. 119

Das Denkmal befindet sich auf der Wiese östlich des großen Teiches von Dolní Jadruž (Untergodrisch), gegenüber dem Haus Nr. 26 (Abb. 9-11, S. 125). Der etwa zwei Meter hohe, monolithische Obelisk steht auf vier nach oben hin immer kleiner werdenden Sockelplatten. Die unterste Sockelplatte liegt zudem auf einer niedrigen Basismauer aus Granitsteinen, welche teilweise Keilspuren erkennen lassen.

Die unteren beiden Sockelplatten sind aus hellem, mittel- bis grobkörnigem Zweiglimmergranit; die oberen wurden – wie auch der Obelisk selbst – aus poliertem Gabbro von Výškovice (Wischkowitz) gefertigt. Bei etwa einem Viertel seiner Höhe besitzt der Obelisk eine Profilierung. Danach verjüngt er sich nach oben und endet in einer flachen Pyramide.

Auf dem oberen Teil des Obeliskens wurde ein Eisernes Kreuz, umrahmt von einem Blätterkranz, in den Stein gemeißelt. Darunter stehen die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs mit Geburts- und Sterbedatum sowie Sterbeort. Kreuz, Kranz und Schrift wurden in Gold gefasst. Der durch die Profilierung geschaffene Ziersockel trägt die folgenden Zeilen: „AUS DANKBARKEIT DEN FÜR / HEIMAT, EHRE U. RECHT / IM WELTKRIEGE 1914–1918 / GEFALLENEN HELDEN / AUS UNTERGODRISCH / GEWIDMET / V. D. DEUTSCHEN KULTURVERB. ORTSGRUPPE / U. D. EINWOHNERSCHAFT / 1920.“. Am rechten, unteren Rand der obersten Sockelplatte findet sich die Signatur des Steinmetzes: „J. Lugner's Granitwerk Plan.“ (Abb. 9-12, S. 126). Das Denkmal scheint erst kürzlich renoviert worden zu sein.

Steinkreuz südöstlich Dolní Jadruž

Koord. UTM 33N: E = 334721.41 N = 5525745.92; Abb. 9-1: Nr. 8, S. 119.

An der Straße, die in Südost-Richtung aus dem Ort Dolní Jadruž (Untergodrisch) hinausführt, wurde etwa 200 Meter südöstlich des Dolnojadružský-Teichs ein über vier Meter hohes Steinkreuz aufgestellt (Abb. 9-13, S. 127). Das Kreuz besitzt einen quaderförmigen Sockel mit einem Zierahmen, der eine heute nicht mehr lesbare Inschrift enthält. Über dem Rahmen ist eine den gesamten Sockel umfassende Eisenspange angebracht, die stark verrostet ist. Sie dient vermutlich zur Stabilisierung, da der Stein in der Mitte bereits einen Riss aufweist.

Auf dem Sockel steht ein lateinisches Kreuz mit steinernen, sich zu den Enden hin etwas verjüngenden Balken von ca. 15 Zentimeter Breite und zehn Zentimeter Tiefe. Der Längsbalken besitzt unten einen kleinen Ziersockel mit typisch barocker Rahmenprofilierung. Alle drei Balkenden haben die Form eines dreiblättrigen Kleeblatts. Dieses wird gerne als christliches Symbol der Trinität verwendet. Die drei Kleeblatt-Enden werden von je einem Engelsgesicht mit Flügeln geschmückt (Abb. 9-14, S. 127). Eine Eisenspange hält den Quer- und Längsbalken zusammen und trägt außerdem ein von Rost zerfressenes INRI-Banner. Von einem bogenförmigen Metaldach, das einst das Kreuz überspannte, ist nur noch die Halterung übriggeblieben. Eine rechteckige Einkerbung im Längsbalken lässt vermuten, dass hier früher eine Jesusfigur angebracht war.

Die Balken des Kreuzes wurden aus einem hellen, feinkörnigen Zweiglimmergranit gefertigt; der Sockel aus einem mittelkörnigen Granit mit großen Biotiten. Die Inschrift ist zwar nicht mehr zu entziffern, doch Aufbau und Ausführung des Kreuzes lassen vermuten, dass es aus der Werkstatt desselben Steinmetzes stammt, der auch weitere Steinkreuze der Umgebung Mitte des 19. Jh. gefertigt hat.

Flurkreuz bei der Kapelle

Koord. UTM 33N: E = 333477.62, N = 5526443.08; Abb. 9-1: Nr. 9, S. 119

Das etwa eineinhalb Meter hohe Flurkreuz befindet sich am westlichen Ortsausgang von Dolní Jadruž (Untergodrisch), auf der nördlichen Straßenseite, neben einer kleinen Kapelle nahe des Hauses Nr. 33 (Abb. 9-15, S. 128). Es steht auf zwei Sockeln; der untere ist annähernd quaderförmig, verjüngt sich nur etwas nach unten. Er besteht aus Beton und wurde sicherlich später erst hinzugefügt. Der obere Sockel passt von der Basisfläche genau auf den unteren, verjüngt sich aber ab einem Drittel seiner Höhe konkav nach oben und endet in einem schlichten Kapitell. Er ist aus dunklem, mittelkörnigem, biotitreichem Granit oder (Grano-)Diorit gefertigt.

Darauf steht das eigentliche Steinkreuz, welches außer einem kleinen Ziersockel, abgerundeten Balkenenden und einem profilierten Rahmen keine Verzierungen aufweist. Es besteht aus hellem, fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit. Ein gebogenes Metaldach, ein INRI Banner, eine gemalte Jesusfigur sowie eine kleine Totenkopf-Tafel schmücken das Kreuz.

Gedenkstein für Gefallenen JOSEF ECKERT

Koord. UTM 33N: E = 333867.56, N = 5526128.86; Abb. 9-1: Nr. 10, S. 119.

Der etwa eineinhalb Meter hohe Gedenkstein steht unter einer Tanne am östlichen Ortsausgang von Dolní Jadruž (Untergodrisch), südlich des Baches, schräg gegenüber dem Haus 56 (Abb. 9-16, S. 128). Der Stein besitzt zwei Sockel. Der untere ist aus fein- bis mittelkörnigem Biotitgranit und zeigt eine Rustika-Bearbeitung. Der obere ist annähernd quaderförmig mit einer Profilierung am oberen Ende und geht fast nahtlos in die darauf gesetzte, monolithische Stele über.

Beides wurde aus einem polierten, feinkörnigen Diorit gefertigt. Der obere Teil des Steins enthält folgende Inschrift: „Zur Erinnerung / an unseren unvergeßlichen Sohn u. Bruder / Josef Eckert / den Heldentod gest. 23. August 1917 / i. d. II. Isonzoschlacht b. Görz Ital. / im Alter von 32 Jahren.“; auf dem oberen Sockel stehen die Worte: „Ehre seinem Andenken“. Über dem Namen befindet sich ein kleines, etwas zurückgesetztes Oval, eingerahmt von zwei Blätterzweigen. Dieses enthielt sehr wahrscheinlich eine Porzellantafel mit dem Portrait des Verstorbenen.

Auf der Stele ist ein recht großes, schlichtes Kreuz aus weißem Carrara Marmor angebracht. Es gibt einen sehr ähnlichen Gedenkstein für einen weiteren Gefallenen aus Dolní Jadruž (Untergodrisch), der nur etwa einen halben Kilometer entfernt steht und von dem bekannten Steinmetz JOSEF LUGNER gefertigt wurde. Es ist wahrscheinlich, dass auch der für JOSEF ECKERT aufgestellte Gedenkstein aus LUGNERS Werkstatt stammt.

Gedenkstein für Gefallenen JOHANN WEIS

Koord. UTM 33N: E = 334504.50, N = 5526071.84; Abb. 9-1: Nr. 11, S. 119.

Der außerordentlich gut gepflegte Gedenkstein befindet sich einen halben Kilometer vom östlichen Ortsausgang von Dolní Jadruž (Untergodrisch) entfernt, an der rechten Seite des Feldweges, der auf Höhe des Dolnojadružský-Teiches im Norden parallel zur Straße verläuft und zur Červený Mlýn (Rote Mühle) führt. Der Stein steht in etwa dort, wo die Straße eine scharfe Kurve macht.

Der Stein besitzt zwei Sockel (Abb. 9-17, S. 129). Der untere ist aus einem hellgrauen, mittelkörnigen Biotitgranit und zeigt eine Rustika-Bearbeitung. Der obere ist quaderförmig und besteht wie die darauf gesetzte, monolithische Stele aus poliertem, recht hellem, fleckigem Gabbro von Výškovice (Wischkowitz) mit Schlieren. Das obere Ende der Stele ist bogenförmig. Eine Blumenranken-Gravur ziert die beiden Ränder. Dazwischen befindet sich folgende

Inschrift: „Fürs Vaterland / starb am 20. Juni 1915 / bei Martynuv Stary am Dnestr / unser lieber Sohn / Johann Weis / beim k. k. Feldjäg. Baon Nro. 22 / im 33. Lebensjahre“.

Über der Inschrift befindet sich ein kleines, etwas zurückgesetztes Oval, eingerahmt von zwei Blätterzweigen. Dieses enthielt sehr wahrscheinlich eine Porzellantafel mit dem Porträt des Verstorbenen.

Auf dem oberen Sockel steht der Vers: „Des Feindes Kugel rief Dich ab, / Zu einem schöneren Sein. / Du Held, ruh aus im frühen Grab, Wir denken liebend Dein.“; darunter die Worte: „Gestiftet von den trauernden Eltern / Anton und Margareta Weis Nro 26“.

Auf der Stele befindet sich nur noch der Sockel eines früher hier angebrachten Kreuzes aus weißem Marmor. Durch das verwitterungsbedingte Rosten des Eisenübels, der einst das Kreuz hielt, hat sich ein großer Riss im Marmorsockel aufgetan. Vielleicht war das auch die Ursache für das Abbrechen des Kreuzes.

An der unteren, rechten Seite des oberen Sockels ist die Signatur des Steinmetzes zu erkennen: „J. Lugner, Plan“. Es gibt einen sehr ähnlichen Gedenkstein für einen weiteren Gefallenen aus Dolní Jadruž (Untergodrisch), der nur etwa einen halben Kilometer entfernt am östlichen Ortseingang steht. Bei diesem ist das Marmorkreuz noch erhalten.

Steinkreuz von JOSEF und MARGRETA KLEIN

Koord. UTM 33N: E = 335706.47, N = 5526042.93; Abb. 9-1: Nr. 22, S. 119.

Vermutlich am ehemaligen Weg von Dolní Jadruž (Untergodrisch) nach Planá über die Červený Mlýn (Rote Mühle) steht ca. 150 Meter nordwestlich der Mühle unter einem Baum ein Wegkreuz, das von JOSEF und MARGRETA KLEIN aus Dolní Jadruž (Untergodrisch) Nr. 27 im Jahr 1897 gestiftet wurde (Abb. 9-18, S. 130). Es wurde „zur Ehre der heiligen

Familie“ aufgestellt und ist in der Gestaltung fast identisch mit dem Denkmal der Steinmetzfamilie Brockl westlich von Chodský Újezd (Heiligenkreuz; vgl. Kap. 9.5, S. 237). Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt das Denkmal des Ehepaars Klein auch aus der Werkstatt des Steinmetzes in Chodský Újezd (Heiligenkreuz).

Es besteht aus Gabbro von Výškovice (Wischkowitz) und sowohl der obere Teil als auch das mit einem Spitzbogen versehene Schriftfeld im Sockelbereich wurden poliert, sodass die eingearbeitete Schrift gut zu lesen ist. Das runde Ornament im oberen Bereich der Stele fehlt, es sind aber Reste von Klebemörtel erkennbar. Auch das ehemals aufgesetzte Kreuz ist nicht mehr vorhanden, die rostige Eisenarmierung steht noch aus der Stele heraus.

9.4 Horní Jadruž (Obergodrisch)

Denkmal des hl. Johannes Nepomuk

Koord. UTM 33N: E = 332386.13, N = 5526493.81; Abb. 9-1: Nr. 12, S. 119

Das über zwei Meter hohe Johannes-Nepomuk-Denkmal wurde in Horní Jadruž (Obergodrisch) unter einem Baum am westlichen Rand der Grünfläche zwischen den beiden Teichen aufgestellt (Abb. 9-19, S. 131). Der sich nach oben verjüngende Pfeiler steht auf einem schlichten, würfelförmigen Sockel mit abgerundeten Ecken und Kanten. Er ist mit einer Inschrift versehen, die heute allerdings nur noch schemenhaft zu erkennen ist. Der Fuß des Pfeilers ragt an der Vorderseite etwas hervor; er wird von einem Muschelornament und einer Volute geziert.

Der Denkmalpfeiler selbst zeigt ebenfalls barocke Ornamentik: Vorne und an den Seiten sind eine Weinrebe und zwei Blumenranken zu sehen. Der profilierte Pfeilerkopf ist dreigliedrig und trägt einen weiteren Sockel; beide werden von mehreren kleinen Engelsköpfen mit Flügeln geschmückt. Darauf steht die Statue des hl. Johannes Nepomuk. Dieser ist in einem langen Gewand mit Birett

und Sternenkranz dargestellt und hält ein Jesuskreuz in den Händen.

Die Ausführung der Statue, wie auch die Verzierungen des Denkmals sind sehr kunstvoll und scheinen von einem fähigen Bildhauer geschaffen worden zu sein. Alle Elemente bestehen aus einem feinkörnigen Granit und sind mit Moos und Flechten bewachsen (Abb. 9-20, S. 131). Sie werden auf der Rückseite durch eine Eisenspange zusammengehalten; die Löcher zur Befestigung der Spanne wurden mit Blei ausgegossen.

Steinkreuz von ANTON und ELISABETH KNOLL

Koord. UTM 33N: E = 332347.80, N = 5526504.36; Abb. 9-1: Nr. 13, S. 119

Unter einem Baum am westlichen Rand der Grünfläche zwischen den beiden Teichen von Horní Jadruž (Obergodrisch) wurde ein über drei Meter hohes Steinkreuz aufgestellt. Es besitzt einen quaderförmigen Sockel mit schlichten, rechteckigen Rahmen auf jeder Seite (Abb. 9-21, S. 132). Darauf steht ein lateinisches Kreuz mit steinernen, sich zu den Enden hin etwas verjüngenden Balken von ca. 15 Zentimeter Breite und zehn Zentimeter Tiefe. Der Längsbalken besitzt unten einen kleinen Ziersockel, der folgende Inschrift enthält: „Anton und / Elisabeth Knoll / 1832“.

Darüber lässt sich schemenhaft der Umriss einer Marienfigur erkennen; der Stein ist an dieser Stelle etwas heller und weniger verwittert. Zwei Dübellöcher befinden sich innerhalb des Umrisses; hier scheint früher eine Darstellung der hl. Maria angebracht gewesen zu sein. Oberhalb des Ziersockels wurde ein Relief in den Längsbalken eingearbeitet. Zu sehen ist ein großer Kelch mit Hostie, der auf einer mit Voluten geschmückten, kleinen Balustrade steht (Abb. 9-22, S. 132).

Alle drei Balkenenden haben die Form eines dreiblättrigen Kleeblatts. Dieses wird gerne als christliches

Symbol der Trinität verwendet. Die drei Kleeblattenden werden von klassizistischen Voluten und Palmwedeln geziert. In der Mitte des Querbalkens wiederholt sich diese Ornamentik. Löcher und Dübel an beiden Balken lassen vermuten, dass das Kreuz früher ein Blechdach, eine Jesusfigur und ein INRI Banner trug.

Die Balken des Kreuzes wurden aus feinkörnigem, der Sockel aus mittelkörnigem Zweiglimmergranit gefertigt. Vor allem die Balken weisen Reste einer weißen Farbfassung auf.

9.5 Chodský Újezd (Heiligenkreuz)

Pfarrkirche

Koord. UTM 33N: E = 331221.70, N = 5526249.40; Abb. 9-1: Nr. 14; S. 119

Die Kirche in Heiligenkreuz besitzt ein schönes, barockes Eingangsportal (Abb. 9-23, S. 133). Die oberen beiden Ecken des Türrahmens weisen typische Ohren auf; die untersten Steine des Rahmens sowie der trapezförmige Schlussstein in der Mitte des oberen Balkens tragen barocke Rahmenprofilierungen.

Das Portal zeigt Reste einer weißen Farbfassung. Es besteht aus hellem, feinkörnigen Biotitgranit (Abb. 9-24, S. 133). Aus demselben Gestein wurden auch die Eingangsstufen sowie zwei ähnliche Türrahmen auf der Nord- und Südseite der Kirche geschaffen.

Kriegerdenkmal für die Weltkriege

Koord. UTM 33N: E = 331272.62, N = 5526174.42; Abb. 9-1: Nr. 15; S. 119

Das Denkmal steht auf einer Betonplatte unter einem Baum, etwa 60 Meter südöstlich der Heiligenkreuzer Kirche, vor dem Haus Nr. 183. Der Gedenkstein besteht aus einem Sockel und drei Stelen und ist dreigliedrig aufgebaut

(Abb. 9-25, S. 134). Etwas links der Mitte des quaderförmigen Sockels wurde ein zweiter Steinquader aufgestellt, der fast nahtlos an den hinteren Sockel angefügt wurde. Die Sockelsteine sind aus fein- bis mittelkörnigem Biotitgranit.

Dort, wo der zusätzliche Stein die Sockelfläche verbreitert, befindet sich eine etwa eineinhalb Meter hohe Stele mit folgender, goldenen Inschrift: „OBĚTEM / SVĚTOVÉ VÁLKY / 1914. 1918. — 1938. 1945.“, also in Erinnerung an die Gefallenen der Weltkriege 1914–1918 und 1938–1945. Darüber sind vier metallene Wappenschilder als Zeichen der Tschechoslowakei angebracht; das von Mähren (ein kariertes Adler), Schlesien (ein Adler mit Kreuz), Böhmen (ein doppelschwänziger Löwe) und der Slowakei (drei Hügel vor einem Patriarchenkreuz). Am unteren Ende besitzt die Steinplatte eine dreigliedrige, runde Schale für Blumen, die etwas nach vorne ragt und auf dem angefügten Sockelstein aufliegt.

Rechts und links der hohen Stele stehen zwei niedrigere, dafür aber etwas mehr in die Tiefe gehende Steinquader. Der rechte ist breiter und auch ein kleines bisschen höher als der linke; er trägt die vergoldeten Worte: „Z NAŠÍ KRVE KVETE / VÁŠ NOVÝ ŽIVOT“ [Übersetzung: „IHR NEUES LEBEN BLÜHT AUS UNSEREM BLUT“]. Die linke Tafel ist ohne Inschrift. Alle drei Stelen inklusive der Blumenvase wurden aus typisch magnetithaltigem Schwarzschedisch-Dolerit gefertigt. In der rechten, unteren Ecke der linken Stele findet sich die Signatur des Steinmetzes: „F. POJER PLANÁ.“. Er hat auch das Gefallenendenkmal gegenüber der weiterführenden Schule in Planá geschaffen, welches diesem hier ähnelt.

Pestsäule vor dem Haus Nr. 57

Koord. UTM 33N: E = 331318.32, N = 5526245.46; Abb. 9-1: Nr. 16, S. 119

Die ca. drei Meter hohe Säule steht vor dem Haus Nr. 57 in Heiligenkreuz, etwa 80 Meter östlich der Kirche (Abb.- 9-26, S. 135). Die Säule wurde als Pestsäule errichtet und

stand zuerst auf dem Acker unter dem Dorf, dann vor dem Haus Nr. 113 und wurde zuletzt vor das Haus Nr. 57 versetzt, wo man sie auch heute noch findet.³³⁴

Sie kann aufgrund ihrer verschiedenen Formen, Verzierungen und Profilierungen in vier verschiedene Abschnitte unterteilt werden. Die Rückseite ist stets ohne Ornamentik.

Der Sockel besteht aus einem quadratischem Block, der auf der Vorderseite ein Engelsgesicht mit Flügeln trägt. An den Seiten erkennt man eine Weintraube. Das Kapitell ist zweiteilig: Der untere Teil ist recht schlicht gehalten, nur die Ecken werden von Voluten geziert; der obere Teil besitzt eine wesentlich kleinere Grundfläche und ist stark profiliert.

Der darauf stehende längliche Block ist stark verziert (Abb. 9-27, S. 132). Der Sockelfuß ist etwas breiter und wurde vorne und an den Seiten mit je einer Fünferreihe aus Dreiecken und Kreisen – ähnlich Spielfiguren – und drei einfachen Blättern verziert. Die Säule selbst trägt auf der Vorderseite einen reich geschmückten Rahmen mit folgender Inschrift: „Lobet / K D H / der für uns / ann dem Kreuz / ist Gestarm“. Heute würde man die Inschrift wohl folgendermaßen schreiben: „Lobet Christus den Herrn, der für uns am Kreuz gestorben ist“. An den Seiten der Säule wurden Blumenranken eingearbeitet. Der Säulenkopf wurde mit Voluten und Gesichtern versehen.

Darauf folgt der dritte Abschnitt: eine salomonische Säule. Sie zeigt heute lediglich zwei Windungen. Auf einer alten Abbildung ist jedoch zu erkennen, dass sie einst drei Windungen und ein mit Engelsköpfen verziertes Kapitell besessen hat.³³⁵ Vermutlich ist der obere Teil der Säule später abgebrochen und sie wurde im Rahmen einer Renovierung gekürzt.

Der vierte und oberste Abschnitt besteht aus einem annähernd quaderförmigen Stein, der im unteren Teil profiliert wurde und sich oben etwas wölbt. Alle Seiten tragen

schlichte, etwas zurückgesetzte Rahmen. Der Rahmen auf der Vorderseite enthält ein Relief von Jesus am Kreuz. Links und rechts des Kreuzes stehen die Zahlen 16 und 38; die Säule scheint also 1638 fertiggestellt worden zu sein. Am Fuße des Kreuzes liegt ein Totenkopf, darunter sind drei Zeichen eingeritzt: A, in der Mitte ein unlesbares Zeichen und N. Im Rahmen der rechten Seite ist das Christusmonogramm IHS eingemeißelt. Ganz oben wird die Säule von Voluten und einem etwas höheren Steinelement in der Mitte geziert.

Die Säule wurde aus einem recht hellen, mittelkörnigen Zweiglimmergranit gefertigt. Zwischen dem ersten und zweiten sowie zwischen dem dritten und vierten Abschnitt ist eine Fuge zu erkennen. Die Säule scheint also aus drei Teilen zusammengesetzt worden zu sein. Ihr guter Zustand sowie die fehlende Windung der salomonischen Säule und ihr verschwundenes Kapitell weisen auf eine gründliche Renovierung nach dem Zweiten Weltkrieg hin. Auf der Rückseite der Säule findet sich eine Signatur; wahrscheinlich handelt es sich hierbei um die Initialen des Steinmetzes: „I • B • St •“.

Denkmal mit Büste vor dem Friedhof

Koord. UTM 33N: E = 331391.82, N = 5526518.41; Abb. 9-1: Nr. 17, S. 119

Das etwa zwei Meter hohe Denkmal steht vor der Friedhofsmauer an der Straße von Chodský Újezd (Heiligenkreuz) nach Zadní Chodov (Hinterkotten), etwa 150 Meter nördlich des Ortes (Abb. 9-28, S. 136). Es hat die Form einer Stele und einer darauf stehenden Büste. Der recht hohe Sockel ist mit figürlichen Darstellungen verziert. Sockel und Figuren zeigen Reste roter Farbe und sind mit Flechten bewachsen. In die Vorderseite des Denkmals ist ein Relief von Jesus am Kreuz eingearbeitet worden; die Seiten und das Kapitell sind schlicht gehalten.

Der obere Teil des Denkmals ist wesentlich kürzer. Vorne trägt er das Symbol des Gottesauges. Diese Konstellation wird gerne als Darstellung der Trinität verwendet. Das früher weiß gestrichene Symbol wird zu beiden Seiten von Blätterornamenten geschmückt. Unter dem Dreieck erkennt man Buchstaben, die aufgrund des Flechtenbewuchses nicht lesbar sind. Die beiden Seiten des Pfeilers werden von Engelsköpfen geschmückt.

Der Pfeiler trägt eine stark mit Flechten und Moosen bewachsene Büste, die den Hals und Kopf einer jungen, langhaarigen Person zeigt (Abb. 9-29, S. 137). Dort, wo normal der Oberkörper beginnen würde, befindet sich eine flache, mit Engelsflügel bedeckte Kugel.

Das Denkmal wurde aus einem aplitischen, feinkörnigen Granit gefertigt, der nur wenig Biotit und keinen Muskovit enthält.

Flurkreuz am südlichen Ortsrand

Koord. UTM 33N: E = 331314.98, N = 5526006.75; Abb. 9-1: Nr. 18, S. 119.

Das etwa zwei Meter hohe Flurkreuz befindet sich am südlichen Ende von Chodský Újezd (Heiligenkreuz) schräg gegenüber dem Haus Nr. 143, westlich der Straße nach Tachov (Tachau) (Abb. 9-30, S. 137). Es steht auf einem flachen Sockel und ist aus einer recht hohen, quaderförmigen Stele und einem schlichten Kreuz aufgebaut. Das untere Drittel der Stele ist ein klein wenig breiter und trägt auf der Vorderseite zwei gotische Spitzbögen mit Blätterornamenten. Darüber dient ein weiterer gotischer Spitzbogen als etwas zurückgesetzter Rahmen für eine nur noch teilweise lesbare Inschrift: „Gestiftet zu / EHRE GOTES / von [...] und [...]“. Im unteren Teil des Rahmens wurde eine kleine Schale aus Serpentin befestigt. Ob diese schon immer hier angebracht war, ist zweifelhaft. Der obere Rand der Stele wird von einem romanischen Bogenfries geschmückt, jeder Bogen enthält

ein kleines Kleeblatt. Darunter folgen zwei weitere Reihen aus Bögen und Kleeblättern.

Die beiden Seiten der Stele weisen dieselbe Ornamentik wie die Vorderseite auf, doch anstelle einer Inschrift enthalten die Spitzbögen-Rahmen einen Zweig mit Blättern und Blüten. Die Stele ist aus recht bräunlichem, feinkörnigem Zweiglimmergranit. Bis auf die Spitzbögen wurde sie gänzlich weiß gestrichen. Die Farbfassung deckt aber kaum mehr und blättert überall ab. Das auf der Stele befestigte Kreuz ist aus Gussstein und scheint ein altes Kreuz ersetzt zu haben. Es trägt eine metallene Jesusfigur und ein INRI Banner. Wie alt das Flurkreuz ist, lässt sich schwer sagen. Es ist anzumerken, dass „Gott“ mit einem „t“ geschrieben wurde. Eine solche fehlerhafte Schreibweise wäre bei jüngeren Inschriften wohl kaum passiert.

Neobarockes Steinkreuz „gewidmet von ANDREAS WEIS“

Koord. UTM 33N: E = 331924.83, N = 5526252.42; Abb. 9-1: Nr. 19, S. 119

Das über vier Meter hohe, barocke Steinkreuz (Abb. 9-31, S. 138) befindet sich vor einem Teich am südlichen Straßenrand zwischen Horní Jadruž (Obergodrisc) und Chodský Újezd (Heiligenkreuz), etwa 200 Meter östlich des Ortseingangs von Chodský Újezd.

Das Kreuz steht auf einem annähernd quaderförmigen Sockel, der sich am unteren und oberen Ende verjüngt, ähnlich wie ein Fass. Dieser besitzt an allen Seiten etwas zurückgesetzte, schwarz angestrichene Rahmen, die zur Mitte hin schmaler werden. Der Rahmen auf der Vorderseite enthält folgende Inschrift: „Andreas / Weis / NO. 5 / HAT / GEWIDMET / 1844“. Der Sockel schließt oben mit einer Art Kapitell ab, das einen Totenkopf und die Worte „MEMENTO MORI“ trägt. Auf dem Sockel steht ein lateinisches Kreuz mit steinernen, sich zu den Enden hin etwas

verjüngenden Balken von etwa 15 Zentimeter Breite und zehn Zentimeter Tiefe.

Der Längsbalken besitzt unten einen kleinen Ziersockel mit typisch barocker Rahmenprofilierung. Darin stehen die Zeilen: „O / MENSCH / SCHAU / DICH UM / DEINE / SÜNDE / IST SCHULD / DARAN“. Alle drei Balkenenden haben die Form eines dreiblättrigen Kleeblatts. Dieses wird gerne als christliches Symbol der Trinität verwendet.

Der Querbalken wird an beiden Enden von je einem Engelsgesicht mit Flügeln geschmückt. Dazwischen sind zwei geflügelte Engelsfiguren abgebildet: Die linke trägt einen Kelch und eine Monstranz, die rechte einen Kranz und einen Palmwedel. Am Ende des Längsbalkens befindet sich das Relief mit dem Dreieckssymbol der Dreifaltigkeit. Darunter ist die Gnadenstuhldarstellung des Gottvaters mit dem Zepter in der rechten Hand, der Heiliggeist-Taube sowie dem Kreuz mit Christus angebracht (Abb. 9-32, S. 139). Die Jesusfigur sieht sehr neu aus und ersetzte sicher eine ältere Figur. Sie ist an einem Metallkreuz befestigt, das gleichzeitig den Quer- und Längsbalken zusammenhält. Über dem Jesuskopf befindet sich am Kreuz das INRI-Banner.

Das Steinkreuz wurde erst vor kurzem weiß angestrichen und der Werkstein ist schlecht zu erkennen. Es handelt sich jedenfalls um einen Granit. Ein ganz ähnliches Kreuz befindet sich in einem Wäldchen südöstlich von Kyjov (Khoau) (vgl. Kap. 9-1, Abb. 9-5, S. 122)

Steinkreuz an der Straße von Chodský Újezd nach Zadní Chodov

Koord. UTM 33N: E = 331592.70, N = 5526916.46; Abb. 9-1: Nr. 20, S. 119

Zwischen Chodský Újezd (Heiligenkreuz) und Zadní Chodov (Hinterkotten) befindet sich etwa 400 Meter nach dem Friedhof ein über drei Meter hohes Steinkreuz am westlichen Straßenrand (Abb. 9-33, S. 139). Das Kreuz besitzt

einen quaderförmigen Sockel mit einem schlichten, rechteckigen Rahmen auf der Vorderseite. Der Rahmen enthält vier Dübellöcher; hier scheint früher eine Bild- oder Schrifttafel angebracht gewesen zu sein. Darunter lässt sich eine heute nur noch schwer lesbare Inschrift erkennen. Der Sockel endet in einer Art Kapitell, welches von einer Eisen-sperre umfasst wird und das lateinische Kreuz trägt.

An jeder Ecke des Kreuzbalkens wurde das Viertel einer Halbkugel mit der runden Fläche nach innen auf das Kapitell gesetzt. Die nach außen zeigenden, ebenen Flächen tragen ein fächerförmiges Blätterornament. Vorne, am Fuße des Kreuzes liegt ein Totenschädel als Vanitas-Symbol.

Das Kreuz hat steinerne Balken von ca. 15 Zentimeter Breite und zehn Zentimeter Tiefe; beide besitzen auf der Vorderseite einen etwa einen Zentimeter breiten Rahmen. Der Längsbalken besitzt unten einen kleinen Ziersockel, der die Überreste einer rechteckigen Plakette zeigt. Quer- und Längsbalken enden jeweils in einem pfeilförmigen Ornament, das mit zwei über den Balken hinausragenden Voluten geschmückt ist. Bei genauerer Betrachtung erkennt man, dass es sich bei den Voluten um eingerollte Schlangen handelt (Abb. 9-34, S. 140). Ihre Schuppen wurden kunstvoll aus dem Stein herausgearbeitet. An jedem Balkenende treffen sich die beiden Schlangenköpfe in der Mitte; am Querbalken haben sie ihre Mäuler weit aufgerissen und scheinen nach einer Kugel zu schnappen, die zwischen ihren Köpfen schwebt. Die Schlangen gelten im Christentum als Inbegriff der Sünde. In der Mitte des Kreuzes befindet sich eine Rose mit zwei Blättern.

Darüber trägt der Längsbalken eine sechseckige Steintafel mit dem Relief der Heiliggeist-Taube. Der Querbalken wird links und rechts der Rose von zwei weiteren Blätterornamenten geziert. Dübellöcher an beiden Balken

lassen vermuten, dass das Kreuz früher ein Blechdach und eine Jesusfigur trug.

Das Steinkreuz wurde aus hellem, feinkörnigem Zweiglimmergranit mit wenig Biotit gefertigt. Die Inschrift ist zwar nicht mehr zu entziffern, doch Aufbau und Ausführung des Kreuzes lassen vermuten, dass es aus der Werkstatt desselben Steinmetzes stammt, der auch weitere Steinkreuze der Umgebung Mitte des 19. Jh. gefertigt hat.

Steinkreuz von Steinmetz MICHAEL BROCKL

Koord. UTM 33N: E = 331592.70, N = 5526916.46; Abb. 9-1: Nr. 21, S. 119

Westlich von Chodský Újezd befindet sich an der spitzwinkeligen Wegabzweigung Richtung Jalový Dvůr ein Steinkreuz aus dem Jahr 1903, das der Steinmetz MICHAEL BROCKL aus Heiligenkreuz, Haus-Nr. 87 „zur Ehre Gottes“ errichtet hat (Abb. 9-35, S. 141). Es stellt mit seinen Formen im Stil des Art déco eine Besonderheit dar. Das Denkmal wurde renoviert und befindet sich in einem sehr guten Zustand. Dabei wurde der Naturstein allerdings mit weißer Farbe überstrichen. Es handelt sich vermutlich ebenfalls um einen mittelförmigen Biotitgranit, wie er für die Pfosten der Einfassung verwendet wurde.

Möglicherweise waren es Steinmetze aus der Familie BROCKL, die auch für die vielen großen Granitkreuze in der Umgebung von Chodský Újezd (Heiligenkreuz) verantwortlich waren. Genauere Angaben hierzu sind in der Literatur bisher nicht entdeckt worden.

³³³ www.mapy.cz: Zweite Militärische Kartierung, Österreichisches Staats-Archiv, aus dem 19. Jh.

³³⁴ SENFT & LENZ 1932: 226

³³⁵ SENFT & LENZ 1932: 226

10. Lokale Gesteine aus Steinbrüchen und Abbaustellen an Blockhalden

Steinbrüche gab es zahlreich in ganz Böhmen, meist wurden die Gesteine zur lokalen Verwendung abgebaut.³³⁶ Über Steinbrüche in der Planer Umgebung ist nicht viel überliefert. Sie werden – wenn überhaupt – nur am Rande erwähnt, wie eine Aufzählung der Lokalität und Anzahl von Feldern und Äckern aus dem Jahr 1625 zeigt: "[...] bey dem Steinbruch 10 Beth [...]"³³⁷ Im Grundbesitz der Stadt wird 1655 auch eine „Steinwiese“ erwähnt.³³⁸ Es könnte sich hierbei um eine verwitterungsbedingte Ansammlung von gerundeten Granitblöcken, den sogenannten Wollsäcken handeln, die ebenfalls zur Werksteingewinnung dienten.

Das historische Kartenmaterial hilft kaum weiter; 1839 wurden nur zwei Steinbrüche im Planer Umland eingezeichnet.³³⁹ Bei einem davon scheint es sich um eine heute unter Wasser stehende Kiesgrube gehandelt zu haben, bei dem anderen um einen Amphibolitsteinbruch.³⁴⁰ Am hilfreichsten ist das digitale Geländemodell, das auffällige, unnatürliche Vertiefungen im Gelände erkennen lässt. Im Folgenden soll auf einige granitische bzw. (grano-)dioritische Steinbrüche im (Süd-)Westen sowie auf den Metagabbro-Steinbruch bei Výchovice (Wischkowitz) nordöstlich der Stadt näher eingegangen werden.

Eine Besonderheit in der Umgebung von Planá stellen flache Hügelkuppen mit Blockansammlungen dar, die von der Verwitterung kuppelförmiger Granit- oder Granodioritkörper herrühren. Am Ende des Erdaltertums (vor ca. 300–320 Millionen Jahren) stiegen Schmelzen „ballonartig“ in der Erdkruste auf und erstarrten zu den Graniten, Granodioriten und Dioriten, die durch spätere Hebung und Verwitterung der ehemals überlagernden Nebengesteine heute an der Erdoberfläche aufgeschlossen sind.

Bei der Abkühlung und Heraushebung aus einer Tiefe von mehr als 10 km bildete sich ein Kluftsystem mit fast senkrecht aufeinander stehenden Kluftflächen. Entlang

dieser konnte Wasser in das Gestein eindringen und es kam zu einer Verwitterung, die rundliche Gesteinsformen hinterließ: die sogenannten Wollsäcke. Solche Blockanhäufungen finden sich häufig in der Umgebung westlich von Planá. Die auf den flachen Kuppen liegenden Granit- bzw. Granodioritblöcke dienten vermutlich als Rohblöcke in der Anfangszeit der Gesteinsgewinnung. Ein besonders schönes Beispiel für die direkte Verwendung eines großen Blockes ist das monolithische Wasserbecken im Hof der St. Peter und Paul-Kirche in der Planer Petersvorstadt (vgl. Kap. 4.9, S. 206, Abb. 4-24, S. 75).

Erst mit verbesserter Technik konnte man in die Tiefe vordringen und kesselförmige Steinbrüche anlegen, vor allem zum Abbau größerer Mengen spezieller Granitsorten. Diese finden sich ebenfalls an einigen Stellen in der Umgebung von Planá.

Die nachfolgend beschriebenen Steinbrüche und zur Steingewinnung genutzten Blockhalden sind von Planá aus nach Westen angeordnet. Als Sonderfall wird abschließend der nordöstlich gelegene Steinbruch zwischen Buchtál (Gehöft Buchtal) und Výchovice (Wischkowitz) im Gebiet des geologisch unterschiedlichen Marienbader Komplexes behandelt (Abb. 2-1: Nr. 9, S. 14).

10.1 Stadtsteinbruch von Planá

Koord. UTM 33N: E = 337117.33, N = 5526868.73; Abb. 10-2: Nr. 1, S. 143

Dieser Steinbruch ist auf einem alten Stadtplan als „Stadtsteinbruch“ eingezeichnet.³⁴¹ Der handgezeichnete Plan wurde von den ehemaligen deutschen Bewohnern nachträglich im Exil angefertigt. Der Bruch scheint also noch bis zum Zweiten Weltkrieg betrieben worden zu sein. Er befindet sich am westlichen Stadtrand von Planá, an der Ecke, wo die Landstraße 21 die nach Kyjov (Khoau) führende Straße schneidet. Der Bruch endet vor der Siedlung an der Luční-Straße.

Der Steinbruch ist flächendeckend mit recht eng stehenden jungen Bäumen und hohem Gras zugewachsen und scheint mit Bauschutt verfüllt worden zu sein. Besonders der hintere Teil ist schwer zugänglich.

Der Bruch war nicht besonders groß, er hatte eine maximale Länge und Breite von etwa zwanzig Metern. Heute ist der Boden größtenteils mit Bauschutt bedeckt, man findet aber auch auffällig viele Bruchstücke porphyrischen Granits. Vermutlich handelt es sich dabei um das hier ursprünglich anstehende Gestein, das aufgrund eines recht engständigen Kluftsystems zur Gewinnung von Mauersteinen oder Ähnlichem abgebaut wurde. Größere Granitblöcke liegen nicht herum. An den Blöcken konnten keinerlei Werkzeugspuren identifiziert werden.

Der Steinbruch befindet sich am Rande eines porphyrisch ausgebildeten Biotitgranit-Vorkommens, das sich nach Norden und Süden fortsetzt, auf Höhe der Stadt Planá aber nur 200 bis 400 Meter breit ist.³⁴² Im Norden scheint der Granitabbau durch eine Amphibolitlinse begrenzt zu sein. Der hier vorkommende Amphibolit enthält meist Granate.

10.2 Blockgewinnung aus Wollsack-Anhäufungen südlich der Straße Planá–Kyjov

Koord. UTM 33N: E = 335560.71, N = 5527257.25; Abb. 10-2: Nr. 2, S. 143

Die Blockhalde befindet sich in einem sehr kleinen Wald-fleck auf einer Weide südlich der Straße nach Kyjov (Khoau) (Abb. 10-3, S. 144). Fährt man von Planá nach Kyjov, zweigt etwa 150 Meter nach dem großen Labutí-Fischteich links ein Feldweg ab. Der Weg führt über eine Weide zu dem nur ca. 150 Meter entfernten Wäldchen. Überall auf der nur etwa 70 Meter langen und 40 Meter breiten, bewaldeten Fläche liegen unterschiedlich große Blöcke verstreut.

Bei dem Gestein handelt es sich um einen leicht bläulichen Plutonit, der mittel- bis grobkörnig ausgebildet ist und sehr viele und vor allem große Biotitkristalle enthält. Auch pegmatitische Adern kommen vor. Ob es sich um einen Granit oder Granodiorit handelt, kann man makroskopisch schwer erkennen, doch die mikroskopische Betrachtung spricht für ein granodioritisches Gestein. An den Blöcken finden sich sowohl Keil- als auch Bohrspuren (Abb. 10-4, S. 145).

In der geologischen Karte ist an der Stelle der Blockhalde ein biotitreicher Granodiorit eingezeichnet.³⁴³ Dieser hat weniger Alkalifeldspat und mehr Plagioklas als ein Granit.

Bläulicher Granit bzw. Granodiorit mit sehr großen Biotitschüppchen wurden in Planá eher selten sichtbar verbaut. Vermutlich wurden nur einzelne größere Werkstücke verwendet, möglicherweise als Blöcke für Mauerwerk, das verputzt wurde.

10.3 Blockgewinnung aus Wollsäcken an der Straße Planá–Kyjov im südlichen Wald

Koord. UTM 33N: E = 335073.02, N = 5527039.94; Abb. 10-2: Nr. 3, S. 143

Die Blockhalde befindet sich am südöstlichsten Zipfel des Waldes, der nach dem Teich Labutí rybník südlich an die Straße nach Kyjov (Khoau) angrenzt. Am besten lässt sie sich von der Straße aus über die zwischen Teich und Waldgebiet gelegene Weidefläche erreichen.

Wald bedeckt an der Stelle eine kleine Hügelkuppe. Auf dem Boden liegen unterschiedlich große Wollsäcke verstreut. Vermutlich gab es eine wesentlich größere Ansammlung von Blöcken, die aber durch die Steingewinnung reduziert wurde.

An einigen Granitblöcken finden sich sowohl Keil- als auch Bohrspuren (Abb. 10-5, S. 146)

Die Blöcke sind aus einem recht harten, bläulichen, fein- bis mittelkörnigen, biotithaltigen Plutonit. Ob es sich um einen Granit oder (Grano-)Diorit handelt, kann man makroskopisch schwer erkennen, doch der Dünnschliff spricht für ein dioritisches Gestein.

In der geologischen Karte wurde an der Stelle der Blockhalde ein biotit- und amphibolführender Quarzdiorit eingezeichnet.³⁴⁴ Dieser hat im Gegensatz zu einem Granit kaum Alkalifeldspat, dafür aber wesentlich mehr Plagioklas sowie Amphibole.

Das Gestein wurde in Planá kaum verbaut. Vermutlich lässt es sich aufgrund seiner Härte schlecht verarbeiten.

10.4 Steinbruch östlich von Kyjov (Khoau)

Koord. UTM 33N: E = 334593.06, N = 5528318.43; Abb. 10-2: Nr. 4, S. 143

Der Steinbruch befindet sich in einem kleinen Wäldchen zwischen Kyjov (Khoau) und der St. Anna Kirche, etwa 300 Meter nördlich des Zahájský-Fischeichs (Abb. 10-6, S. 147).³⁴⁵ Das etwa 100 x 150 Meter große Waldstück ist von Feldern und Wiesen umgeben; man erreicht es gut zu Fuß von der nördlich verlaufenden Verbindungsstraße 201 zwischen Kyjov (Khoau) und Chodová Planá (Kuttenplan). Der Bruch befindet sich am südlichen Rand eines lichten Waldes und ist sehr gut zugänglich.

Der Steinbruch ist mit einer Länge und Breite von ca. 30 Metern annähernd quadratisch. Im Nordwesten und Südosten ist er von Steinwänden begrenzt. Die Höhe der Wände lässt sich nur schätzen, da sich das Regenwasser in der Mitte des Bruches gesammelt und einen Teich gebildet hat. Sie dürfte drei bis vier Meter betragen. Die ehemalige Zufahrt befand sich im Süden.

An den Abbauwänden sind keine markanten Werkzeugspuren zu sehen, was für eine Gewinnung von Kluftkörpern spricht.

Hier stehen sehr unterschiedliche Gesteine nebeneinander an. Man findet einen eher dunkleren, fein- bis mittelkörnigen, bläulichen Plutonit (vermutlich handelt es sich hierbei um einen (Grano-)Diorit) sowie einen stark porphyrischen Zweiglimmergranit mit eingeregelter, bis zu drei Zentimeter großen Feldspäten.

In der geologischen Karte ist an der Stelle des Steinbruchs gar kein Granit eingezeichnet, sondern Quarzdiorit.³⁴⁶ Letzterer hat im Vergleich zum Granit kaum Alkalifeldspat, dafür aber wesentlich mehr Plagioklas sowie Amphibole und dominiert das Gebiet westlich von Planá bis Chodský Újezd (Heiligenkreuz) und Zadní Chodov (Hinterkotten). Der Granit tritt in diesem Gestein linsenförmig auf. Mehrere solcher Linsen – aus feinkörnigem Zweiglimmergranit sowie aus porphyrischem Biotitgranit bestehend – wurden in der Nähe des Steinbruchs eingezeichnet.

Der hier abgebaute Granit bzw. Granodiorit ist in Planá nicht besonders häufig vertreten, vermutlich hat man ihn eher in Kyjov oder Chodová Planá verwendet.

10.5 Steinbruch im Wald südlich von Dolní Jadruž (Untergodrisch)

Koord. UTM 33N: E = 333912.54, N = 5525700.12; Abb. 10-2: Nr. 5, S. 143

Der Steinbruch befindet sich in einem kleinen Wald süd-südöstlich der Ortschaft Dolní Jadruž (Untergodrisch).³⁴⁷ Fährt man von Osten in den Ort hinein, muss man gleich in die erste Straße links abbiegen. Sie verläuft Richtung Süden und geht schon bald in einen Feldweg über, der ganz am Anfang unter einigen Bäumen hindurchführt. In diesem kleinen, bewaldeten Abschnitt zweigt links ein Trampelpfad nach Osten ab und verläuft sich bald auf einer großen Wiese. Geht man etwa 100 Meter in südöstlicher Richtung am Waldrand entlang und biegt dann Richtung Südwesten in den recht dichten Wald ein, trifft man nach weiteren 100 Metern auf den Steinbruch (Abb. 10-8, S. 148).

Der Steinbruch ist relativ groß (60 m lang, 20–30 m breit) und hat eine längliche Form. Der Abbau erfolgte „U“-förmig in den südlichen Hang hinein: Im Norden befand sich die Zufahrt, im Süden sieht man heute noch die steilen Abbauwände, welche eine maximale Höhe von etwa sieben Meter erreichen. Die ehemalige Abbaufäche ist vollständig mit Farnen, Sträuchern und Laubbäumen (hauptsächlich Buchen) bewachsen und teilweise schwer zugänglich. Im unteren Teil des Bruchs hat sich das Regenwasser gesammelt und bildet einen kleinen Teich.

Im Bruch selbst findet man nur wenige Werkzeugspuren; in der westlichen Wand ist eine Bohrspur zu erkennen. Doch auch im gesamten Waldstück des Steinbruchs liegen viele Blöcke mit Bohrspuren (Abb. 10-9, S. 149) oder formatierte Blöcke bereits aufgestapelt zum Transport (Abb. 10-10, S. 149).

Das Gestein besitzt ein orthogonales Kluftsystem mit Kluftabständen von ein bis zwei Metern. Es handelt sich um einen gelblichen, mittelkörnigen Zweiglimmergranit, der stellenweise ein porphyrisches Gefüge mit eingeregelter, bis zu zwei Zentimeter großen Feldspäten aufweist. Nahe dem Bruch liegen auch Blöcke dioritischer Zusammensetzung. Dieses dioritische Gestein ist sehr hart, feinkörnig und biotitreich. Es enthält bis zu einem Zentimeter große Quarzaggregate.

In der geologischen Karte ist an der Stelle des Steinbruchs gar kein Granit eingezeichnet, sondern Quarzdiorit.³⁴⁸ Letzterer hat im Vergleich zum Granit kaum Alkalifeldspat, dafür jedoch viel Plagioklas sowie Amphibole und dominiert das Gebiet westlich von Planá bis Chodský Újezd (Heiligenkreuz) und Zadní Chodov (Hinterkotten). Der Granit tritt linsenförmig in diesem Gestein auf. Südlich von Dolní Jadruž (Untergodrisch) wurden etwas weiter westlich und südöstlich des Bruches Linsen aus feinkörnigem Zweiglimmergranit in die Karte eingetragen.

Der hier gewonnene mittelkörnige, teils porphyrische Zweiglimmergranit ist als Baumaterial in Planá sehr

verbreitet. Er wurde beispielsweise für Röhrkästen, Tür- und Fensterrahmen sowie Trottoirsteine verwendet. Allein das Volumen des abgebauten Materials beweist seine häufige Verwendung in der nahen Umgebung. Der Steinbruch ist der größte nahe der Stadt Planá.

10.6 Steinbrüche nördlich von Horní Jadruž (Obergodrisch)

Koord. UTM 33N: E = 332982.04 N = 5527257.34; Abb. 10-2: Nr. 6, S. 143

Die Steinbrüche liegen in einem kleinen Wäldchen zwischen Horní Jadruž (Obergodrisch) und Kyjov (Khoau), südlich des Hamerský potok (Hammerbach).³⁴⁹ Kommt man von Osten nach Horní Jadruž (Obergodrisch), biegt man zwischen den beiden östlichen Teichen rechts in eine kleine Straße, die Richtung Norden führt und bald in einen Feldweg übergeht. Diesem folgt man etwa 700 Meter bis zu einem kleinen, östlich des Weges gelegenen Waldstück. In diesem befinden sich mehrere Granitbrüche, die direkt am westlichen Waldrand beginnen. Der größte Bruch liegt in der nordwestlichen Ecke des Waldes.

Die meisten der recht gut zugänglichen Steinabbaue besitzen nur wenige senkrecht stehende Steinbruchwände. Sie lassen sich besser als recht tiefe Gruben unterschiedlicher Größe beschreiben. Der größte Bruch ist mit einer Länge und Breite von ca. 30 Metern annähernd quadratisch (Abb. 10-11, S. 150). Seine Zufahrt befand sich im Nordosten. Steile, teils verstürzte Wände begrenzen den Steinbruch im Nord- und Südwesten sowie im Südosten. Ihre Höhe variiert zwischen drei und sechs Metern. Im Südosten schließt sich ein weiterer, etwas kleinerer Bruch an. Die ehemaligen Abbaufächen sind mit jungen Laubbäumen (hauptsächlich Buchen) und einigen Sträuchern bewachsen; es liegt viel Totholz herum.

Von den zahlreichen herumliegenden Blöcken weisen viele Bohrspuren auf. Die Wände selbst zeigen kaum

Werkzeugspuren; das Gestein wurde vermutlich entlang der Klüfte herausgebrochen und erst anschließend mit dem Bohrer in kleinere Blöcke zerlegt.

Im Steinbruch stehen sehr viele verschiedene Grannitypen nebeneinander an. Der Granit besitzt im Allgemeinen nur wenig Muskovit und ist fein- bis mittelkörnig, teils auch porphyrisch ausgebildet. Die Feldspäte können in letzterem Fall bis zu drei Zentimeter groß sein. Der Biotitgehalt variiert stark. Die horizontale Klüftung ist recht weitständig ($> 1\text{ m}$), die vertikale, etwas schräg gestellte Klüftung beträgt hingegen nur wenige Dezimeter.

An der Stelle der Steinbrüche ist in der geologischen Karte eine Linse aus porphyrischem Biotitgranit eingezeichnet.³⁵⁰ Sie befindet sich innerhalb des Quarzdiorits, der das Gebiet westlich von Planá bis nach Chodský Újezd (Heiligenkreuz) und Zadní Chodov (Hinterkotten) aufbaut und im Vergleich zum Granit kaum Alkalifeldspat, dafür aber viel mehr Plagioklas und Amphibole enthält.

Fein- bis mittelkörniger, teils porphyrischer Biotitgranit wie der hier vorliegende ist als Baumaterial in Planá sehr verbreitet. Er wurde beispielsweise für Röhrkästen, Tür- und Fensterrahmen sowie Trottoirsteine verwendet. In den hier vorliegenden Brüchen und Gruben wurde ein recht großes Gesteinsvolumen abgebaut, was sich in der häufigen Verwendung in der nahen Umgebung widerspiegelt. Der Bruch im Nordwesten des Wäldchens ist einer der größten nahe der Stadt Planá.

10.7 Steinbrüche nördlich von Zadní Chodov (Hinterkotten)

Koord. UTM 33N: E = 331793.03, N = 5529511.54; Abb. 10-2: Nr. 7, S. 143.

Die Steinbrüche befinden sich in einem Waldabschnitt nördlich von Zadní Chodov (Hinterkotten).³⁵¹ Fährt man von Osten in den Ort hinein, muss man gleich hinter der

Brücke rechts in die Straße nach Trstěnice (Neudorf) einbiegen. Nach etwa einem halben Kilometer, 200 Meter vor dem Gedenkstein für MILOŠ KUKLA (vgl. Kap. 9.2) am Anfang einer Rechtskurve, befinden sich zwei Steinbrüche am östlichen Straßenrand im Wald. Der größere der beiden Brüche ist nur ca. 20 Meter von der Straße entfernt. Der zweite, etwas kleinere Steinbruch liegt südöstlich davon.

Der Gesteinsabbau im größeren Bruch (20 Meter lang, 30 Meter breit) erfolgte halbkreisförmig in den nordöstlichen Hang hinein. Die Zufahrt lag dementsprechend im Südwesten, in Richtung der Straße. Die Steinbruchwände sind verstürzt und zugewachsen, sodass man heute keine Abbauwände mehr sehen kann. Die ehemaligen Abbauflächen sind vollständig mit hohen Gräsern, Brombeersträuchern und Laubbäumen bewachsen und recht schwer zugänglich.

Der hier anstehende Granit ist dunkelgrau und stark porphyrisch mit bis zu zehn Zentimeter großen, weißen Feldspäten (Abb. 10-12, S. 151). Es liegen auch einzelne, dioritische Blöcke herum. Das granitische Material ist geklüftet und zerfällt zu polygonalen Blöcken von bis zu einem Meter Kantenlänge.

An einigen großen, anstehenden Blöcken im Süden des Bruchs sind Bohrspuren zu erkennen (Abb. 10-13, S. 151).

In der geologischen Karte ist an der Stelle der Steinbrüche ein porphyrischer Biotitgranit eingezeichnet.³⁵²

Der hier abgebaute, stark porphyrische Granit findet sich an einem alten Haussockel neben der Kirche in Zadní Chodov (Hinterkotten) und wurde für den Gedenkstein von MILOŠ KUKLA (Kap. 9.2, S. 124 f.) verwendet, der etwa 200 Meter nördlich an der östlichen Straßenseite steht. In Planá findet man nichts aus diesem Material; die Entfernung des Bruchs scheint zu groß gewesen zu sein.

10.8 Steinbrüche zwischen Chodský Újezd und Broumov (Heiligenkreuz u. Promenhof)

Koord. UTM 33N: E = 329228.45, N = 5527894.14; Abb. 10-2: Nr. 8, S. 143

Die Steinbrüche im Wald zwischen Chodský Újezd (Heiligenkreuz) und Broumov (Promenhof) sind die einzigen, die in einer historischen Quelle explizit erwähnt werden: „In den Steinbrüchen auf dem Abhang nördlich gegen Promenhof wurde der harte, feinkörnige, weiße Granit gebrochen“.³⁵³ Die Brüche scheinen von Chodský Újezd (Heiligenkreuz) aus betrieben worden zu sein, denn die Information stammt aus einem Text über die Geschichte und Entwicklung dieser Ortschaft. Die Schilderungen legen auch nahe, dass die Brüche bis zum Zweiten Weltkrieg genutzt worden sind.

Während in der topographischen Karte nur ein recht kleiner Abbau eingezeichnet ist, kann mithilfe des digitalen Geländemodells ein recht tiefer Geländeeinschnitt lokalisiert werden (Abb. 10-14, S. 152).³⁵⁴

Fährt man auf der Straße von Broumov (Promenhof) nach Zadní Chodov (Hinterkotten), zweigt im ersten Tal kurz vor einer Brücke eine kleine asphaltierte Straße nach Westen ab. Man überquert den Hammerbach und im Wald nimmt man bei der ersten und zweiten Weggabelung den linken Weg, der Richtung Osten entlang des Baches verläuft. Etwa 100 m, nachdem der Weg den Rand einer Wiese erreicht hat, biegt man rechts in den ersten nach Süden abzweigenden Waldweg ein. Nun hält man sich links und folgt einem kleinen Bach. Nach einem halben Kilometer sieht man den größten der Steinbrüche im westlichen Hang. Südlich daneben gibt es noch einen kleineren Bruch. Auch gegenüber, auf dem Osthang, sind Abbauspuren zu sehen.

Der größte Steinbruch (60 m lang, 20 m breit) hat eine längliche Form. Der Abbau erfolgte „V“-förmig in den westlichen Hang hinein (Abb. 10-15, S. 153). Als Zufahrt von und nach Heiligenkreuz diente vermutlich der östlich

gelegene Weg entlang des kleinen Bacheinschnittes. Am Wegesrand unter dem Bruch ist heute noch ein stark bewachsener Blockhaufen zu sehen. Dieser hatte wahrscheinlich etwas mit der Gesteinsbearbeitung vor Ort oder dem Abtransport der Blöcke zu tun. Die steilste Abbauwand befindet sich im Süden, sie erreicht eine maximale Höhe von fünf bis sechs Metern. Im unteren Teil des Steinbruchs hat sich das Regenwasser in einer Mulde gesammelt. Die meisten ehemaligen Abbauflächen sind mit Waldboden bedeckt; doch bis auf Moos und einige Tannen wächst hier kaum Gestrüpp, sodass die Brüche recht gut zugänglich sind.

Im Bruch selbst findet man nur wenige Werkzeugspuren; in der südlichen Wand ist eine Bohrspur zu erkennen (Abb. 10-16, S. 153).

Das Gestein passt gut auf die Beschreibung in der Literatur: Es handelt sich um einen sehr hellen, feinkörnigen Granit mit wenig Biotit und kaum Muskovit. Im Steinbruch dominieren die parallel zur Hangoberfläche verlaufenden Klüfte. Diese fallen mit 25–30° Richtung Osten ein und besitzen Abstände von etwa einem Meter. Der Abstand zwischen den vertikalen Klüften kann mehrere Meter betragen. Die recht steile, südliche Abbauwand ist sehr uneben; sie ähnelt einem Stapel mächtiger Granitplatten. Bei den ausgeprägten, hangparallelen Klüften könnte es sich um sogenannte Spannungsklüfte handeln, die bei der Exhumierung eines Plutons auftreten.

Der Steinbruch liegt laut der geologischen Karte in einer einzelnen kleinen Linse aus fein- bis mittelkörnigem Zweiglimmergranit.³⁵⁵ Das Nebengestein sind Gneise des Moldanubikums des Niederen Böhmerwaldes, die entlang der Grenze nach Bayern weit verbreitet sind.

Der feinkörnige Biotitgranit wurde für die Portalgewände der Kirche in Chodský Újezd (Heiligenkreuz) sowie für einige Flurdenkmäler rund um den Ort verwendet.

10.9 Gabbro-Steinbruch von Výškovice (Wischkowitz)

Koord. UTM 33N: E = 341192.05, N = 5533129.21; Abb. 2-2: Nr. 9, S. 14

Der Steinbruch befindet sich nordöstlich von Planá, etwa einen Kilometer westlich von Výškovice (Wischkowitz), im nördlichen Hang an der Straße nach Buchtál und Dolní Kramolín (Untergramling) (Abb. 10-17, S. 154).³⁵⁶ Der Bruch besitzt eine Zufahrt, die über den Výškovický Bach führt.

Der Steinbruch ist zwar noch gut zugänglich, doch die Abbauwände sind mit jungen Bäumen stark zugewachsen.

Es handelt sich um einen sehr großen Steinbruch von etwa 100 Meter Länge und Breite. Der Abbau erfolgte in den nördlichen Hang hinein. Auf dem digitalen Geländemodell sind flache, terrassenartige Geländeformen in der Mitte des Bruches zu sehen, die z.T. Halden des alten Abbaus darstellen. Im Norden des Bruches befinden sich steile Abbauwände (Abb. 10-18, S. 155).

Der Steinbruch wurde Anfang des 20. Jh. von dem bekannten Planer Steinmetz JOSEF LUGNER betrieben.³⁵⁷ Er verwendete das hochwertige, dunkle Ziergestein vor allem für Denk- und Grabmäler, die sich überall in der Umgebung finden lassen, aber auch bis nach Wien und Bayern exportiert wurden.³⁵⁸

Der Bruch scheint seitdem nicht mehr aktiv gewesen zu sein; das etwa 20 000 Quadratmeter große Grundstück steht momentan zum Verkauf. 2015 wurde die verbleibende geologische Reserve des Gesteins auf über eine Million Kubikmeter geschätzt.³⁵⁹ Ende der 1980er Jahre war der Steinbruch auf seine geologischen, technologischen und hydrologischen Eigenschaften untersucht worden.

Es handelt sich um einen mittelkörnigen Metagabbro, der im frischen Anschlag eine leicht grünliche, dunkelgraue Farbe hat.³⁶⁰ Im polierten Zustand zeigt er eine dunkle, bräunlich-grüne Farbe und besitzt ein fleckiges Gefüge, das auch Schlieren aufweisen kann.

In einem wissenschaftlichen Artikel von 1899 wurde das Gestein noch als Diorit bezeichnet.³⁶¹ Zwei Jahre später untersuchte man es genauer und kam zu dem Schluss, dass es sich um einen Gabbro handeln musste.³⁶² Damals konnte man auch schon die metamorphe Überprägung des Gesteins nachweisen; es galt als Musterbeispiel für die Pseudomorphose von Granat nach Augit.³⁶³

In der Steinmetzbranche scheinen die polierfähigen Gabbros jedoch häufiger als Syenit bezeichnet worden zu sein; letzterer Begriff wurde in diesem Industriegewerbe generell für mittelkörnige, dunkelgrüne Gesteine verwendet.³⁶⁴ Heutzutage läuft das Gestein immer noch unter dem Handelsnamen Výškovice-Gabbro, wobei seit geraumer Zeit keine Steingewinnung mehr in dem Steinbruch erfolgt.

Die primäre Mineralassoziaton des Gabbros von Výškovice besteht aus Plagioklas, Pyroxen, Amphibol, Olivin, Ilmenit, Biotit und Apatit.³⁶⁵ Das Erscheinungsbild mit den rötlich-braunen Schlieren wird aber maßgeblich von den zahlreichen, rötlichen Granatkörnern mitbestimmt (siehe Abb. 2-12, S. 19).

Gewinnungsspuren in Form von linear angeordneten Bohrlochreihen sind an vielen Blöcken zu finden (Abb. 10-19, S. 156).³⁶⁶

In der geologischen Karte ist an der Stelle des Steinbruchs eine Gabbro(-diorit)-Linse eingezeichnet. Sie wird überwiegend von granatführenden Amphiboliten umgeben.

³³⁶ OTRUBA 1965: 310
³³⁷ SENFT & LENZ 1932: 220
³³⁸ SENFT & LENZ 1932: 220
³³⁹ Kaiserliche Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2 880
– Böhmen
³⁴⁰ Geovědní mapy 1:50.000
³⁴¹ Stadtplan von RAUSCHER et al. 1964
³⁴² Geovědní mapy 1:50.000
³⁴³ Geovědní mapy 1:50.000
³⁴⁴ Geovědní mapy 1:50.000
³⁴⁵ Kartenmaterial: Geoviewer; Terrain Analysis
³⁴⁶ Geovědní mapy 1:50.000
³⁴⁷ Kartenmaterial: Geoviewer
³⁴⁸ Geovědní mapy 1:50.000
³⁴⁹ Kartenmaterial: Geoviewer; Terrain Analysis
³⁵⁰ Geovědní mapy 1:50.000
³⁵¹ Kartenmaterial: Geoviewer; Terrain Analysis

³⁵² Geovědní mapy 1:50.000
³⁵³ TREPESCH et al. 1964: 404
³⁵⁴ Kartenmaterial: Geoviewer; Terrain Analysis
³⁵⁵ Geovědní mapy 1:50.000
³⁵⁶ Kartenmaterial: Geoviewer; Terrain Analysis
³⁵⁷ Česká geologická služba 2009
³⁵⁸ LUGNER 1937; Česká geologická služba 2009
³⁵⁹ Economia a.s.: 1999–2022
³⁶⁰ INSK (alt): Nr. 4.4.46 VYSKOVICE; Česká geologická
služba 2009
³⁶¹ PELIKAN 1899: 311
³⁶² PELIKAN 1901: 72
³⁶³ PELIKAN 1899: 311; 1901: 73f.
³⁶⁴ HERRMANN 1916: 79, 85
³⁶⁵ ZULAUF & VEJNAR 1998; Česká geologická služba 2009
³⁶⁶ Geovědní mapy 1:50.000

11. Steinmetze in Planá und Umgebung

Die Bearbeiter vieler Steinobjekte in Planá bleiben anonym, aber ihre großartigen Leistungen sind nicht geringer einzuschätzen als die der bekannten Steinmetze.

Die historischen Quellen geben kaum Auskunft über Steinmetze aus Planá und Umgebung. Sie waren in einer gemeinsamen Zunft mit den Maurern, wie ein Lehrzeugnis aus dem 18. Jh. belegt.³⁶⁷ Im Hausbesitzerverzeichnis von 1623, in welchem auch die Berufe der Besitzer notiert sind, gibt es nur einen einzigen Steinmetz namens JOHANN ANTON JÄGER, der in der Schlossvorstadt wohnte.³⁶⁸ Nicht anders verhält es sich im Verzeichnis von 1883: Der in der Schlossvorstadt ansässige ANDREAS WALDMANN scheint zu dieser Zeit der einzige Steinmetz in Planá gewesen zu sein.³⁶⁹

Verwunderlich ist daher eine Aufzählung der Planer Gewerbe aus dem Vorjahr; hier werden drei Steinmetze und eine Steinschleiferei (vermutlich diejenige von J. LUGNER) genannt.³⁷⁰ Das ließe sich nur dadurch erklären, dass die in Planá beschäftigten Steinmetze in den umliegenden Dörfern wohnten oder in den Besitzerverzeichnissen der Stadt vielleicht fälschlicherweise als Maurer bezeichnet wurden, mit denen sie sich ja eine Zunft teilten. Eine etwas ältere Gewerbeaufzählung von 1836 nennt einen Steinmetz im Planer Herrschaftsgebiet und keinen einzigen in der Stadt selbst.³⁷¹

Bei den Denkmälern des späten 19. Jh. und bei modernen Denkmälern konnten durch direkte Überlieferung und tw. durch Signaturen auch die Bildhauer bzw. die Steinmetzbetriebe ermittelt werden.

11.1 Granitwerk Josef Lugner

Stein aus Planá in der ganzen k. k. Monarchie: die Entwicklung des Unternehmens Lugner
Das Granitwerk Lugner war mit Abstand der wichtigste Steinmetzbetrieb in Planá.³⁷² Es ist ein ausgesprochener

Glücksfall, dass JOSEF LUGNER jr. persönlich einen Aufsatz für eine vom Deutschen Kulturverband herausgegebene „Denkschrift zur *Gedenksteinenthüllung* Dr. Rudolf Funke in *Karolinengrund* bei Plan am 11. Juli 1937“ verfasst hat, in dem er die Firmengeschichte des Familienunternehmens dargestellt hat. Der folgende Text ist in enger Anlehnung an den Aufsatz zusammengestellt.

JOSEF LUGNER nahm das 100-jährige Bestehen des Industriestandortes Hochofen-Karolinengrund (Karolina Dolina) am Fluss Mže (Mies) zum Anlass für seine Ausführungen. Am 7. September 1836 hatte unter Beteiligung des uniformierten Hammerpersonals und der Bergknappen von Michalovy Hory (Michelsberg) die Weihe des vom Herrschaftsbesitzer JOHANN NOSTITZ-RIENECK erbauten Hochofens stattgefunden. Es handelte sich um einen Holzkohlen-Hochofen, der zum Eisenhammer und Walzwerk Josefova huť (Josefihütte) gehörte.

Der Hochofen erfüllte jedoch nicht die Erwartungen und schon am 11. November 1836 musste er aufgegeben werden. Herrschaftsbesitzer JOHANN NOSTITZ-RIENECK ließ hierauf im Jahre 1837 an der Wiegbrücke eine Zuckerfabrik errichten, die aber ebenfalls nicht lange bestand, da sich die Maschinen als untauglich erwiesen. Als am 7. Mai 1843 das Gebäude des Eisenhammers und Walzwerkes in Josefova huť (Josefihütte) niederbrannte, wobei die wertvolle Maschineneinrichtung vernichtet wurde, kaufte im Jahre 1844 der preußische Kommerzienrat DR. VON LINDHEIM die Brandstätte und den Hochofen in Karolina Dolina (Karolinengrund). Er errichtete auf dem Gelände ein Puddl-Walzwerk. Nachher wechselte das Fabrikgebäude mit geänderter Verwendung mehrmals den Besitzer, bis es die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft kaufte.

Im Jahre 1872 hatte JOSEF LUGNER sen. in Krásno (Schönfeld) bei Bečov (Petschau) eine Steinmetz-Werkstätte gegründet. Ein Jahr später und bis zum Jahr 1880 wurde das Geschäft in Karlovy Vary (Karlsbad-Fischern, Haus Wachtmeister) als Bildhauerei und Steinmetzerei weiterbetrieben.

Im Jahr 1880 übersiedelte der Betrieb nach Planá in die Nähe des Bahnhofs. In der späteren „Weißensulzer Bierhalle“ lief der Betrieb bis 1887 weiter, wobei er sich immer mehr auf die Steinmetzarbeit verlegte und es wurde auch eine Steinschleiferei aufgebaut.

JOSEF LUGNER sen. hatte wohl ursprünglich viel mit importierten Steinen gearbeitet, im Laufe der Zeit konnte er dann aber zunehmend das einheimische Steinmaterial einführen: Insbesondere den Gabbro (damals „Diorit“ genannt) aus Výchovice (Wischkowitz/Buchtal) sowie den Planer Granit.

Mit dem Kaufvertrag vom 8. Januar 1887 erstand er dann von der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft das aufgelassene Eisenwerk in Karolina Dolina (Karolinengrund). Den Namen Karolinengrund hatte das Hochofental zu Ehren von KAROLINE NOSTITZ-RIENECK, der Gemahlin des Erbauers des Hochofens, erhalten.

Nach der Übernahme des Geländes durch JOSEF LUGNER sen. wurde das Geschäft weiter ausgebaut. Zum Steinmetzbetrieb und der Steinschleiferei wurde wohl wegen der energetisch günstigen Lage am Bach noch die Steinsägerei hinzugefügt. Das Geschäft nahm mit den technischen Erweiterungen einen bedeutenden Aufschwung. Als JOSEF LUGNER sen. im Jahre 1901 starb, übernahm sein Sohn JOSEF das Granitwerk, das er mindestens bis 1937 betrieben hat (Abb. 11-1, S. 158)

Das Unternehmen hat während seines Bestandes Phasen von wirtschaftlichen Höhen und Tiefen durchlebt. Vor dem Ersten Weltkrieg waren zeitweise 60 bis 70 Leute beschäftigt. Das Werksgelände in Karolinengrund bot ausreichend Platz für die Bearbeitung, aber auch die Aufstellung der Steinobjekte (Abb. 11-2, S. 159)

Damals wurden Steine hauptsächlich waggonweise geliefert und zwar nach Budapest, Wien, Linz, Innsbruck, Salzburg usw. Später hatte die Firma Lugner auch eine Vertretung in Prag. Das Geschäft hatte damals einen derarti-

gen Umfang angenommen, dass der Betrieb von JOSEF LUGNER JR. Lieferant vorwiegend an Wiederverkäufer in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie war.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch der Monarchie sowie der Gründung der Tschechoslowakei wurde die Lieferung polierter Ware nach Österreich und Ungarn erschwert. Da Lugner als Deutscher auch die andersnationalen Kunden verlor, musste er sein Geschäft auf Lieferungen an Privatkunden umstellen, was natürlich erhebliche Umsatzeinbußen zur Folge hatte. Lugner schaltete auch Anzeigen im Adressbuch von Planá, um Kunden zu gewinnen (Abb. 11-3, S. 159).

Insbesondere in den 1930er Jahren hatte das Geschäft nachgelassen, sodass der Betrieb 1937 nur noch 15 bis 20 Beschäftigte hatte. Infolge der damaligen Wirtschaftskrise wurde nur mehr in den Sommermonaten gearbeitet, während das Unternehmen davor immer ganzjährig voll beschäftigt war. Die größte Schuld an der Einengung des Geschäftes und am schnellen Betriebsrückgang in den 1930er Jahren führte JOSEF LUGNER jr. auf die Abgabenpraxis zurück, denn überhöhte Vorschriften und Auflagen schränkten die unternehmerische Tätigkeit der deutschen Unternehmen stark ein und entzogen dem Geschäft so hohe Beträge, dass dadurch das Betriebskapital weitgehend aufgebraucht worden war.

In einer Ergänzung zum Aufsatz wird darauf hingewiesen, dass das Granitwerk von JOSEF LUGNER unter ausgezeichneter fachmännischer Leitung stand und mit den besten Maschinen eingerichtet war. Diese Fakten wurden als Grundlage für sehr solide Qualitätsarbeit gewertet.

Eine Würdigung der Betriebsleistung LUGNERS ist auch darin zu sehen, dass auf den Friedhöfen in den größten mitteleuropäischen Städten „die stummen granitenen Zeugen LUGNER'scher Schaffenskraft“ stehen. Ihre hohe Qualität beruht auf der präzisen und hochwertigen Ausführung der Steinobjekte.

In der Nachkriegszeit verfiel das Betriebsgelände offensichtlich und viele Gebäude wurden beseitigt. Heute befindet sich auf dem Gelände der Campingplatz „Karolina“ (Abb. 11-4, S. 160). In der Gaststube der kleinen Campingplatz-Gaststätte finden sich Erinnerungstücke an die Zeit des LUGNER'schen Betriebs, unter anderem die Gussplatte des Denkmals für Dr. RUDOLF FUNKE (Abb. 11-5, S. 160). Im Gelände ist noch die große Böschungsmauer aus der Zeit des Hochofenbetriebes zu erkennen.

Grabdenkmäler aus der Werkstatt JOSEF LUGNERS

Die augenfälligsten Werke des Steinmetzbetriebes sind Steindenkmäler und ganze Grabanlagen auf den Friedhöfen. Gerade die geschliffenen und polierten Hartgesteinsobjekte zeigen, dass JOSEF LUGNER Anfang des 20. Jh. der technisch fortschrittlichste und bekannteste Steinmetz in der Region um Planá war (vgl. Kap. 8, S. 221ff. u. Kap. 9.3, S. 234).

Einige seiner Grabsteine finden sich auch heute noch auf dem Planer Friedhof – unter den Grüften bedeutender Bürger an der Friedhofsmauer (vgl. Kap. 8.2, S. 223ff.), aber auch versteckt in den Reihen der heute größtenteils tschechischen Gräber (Abb. 11-6, S. 161). Da die Grabstelen LUGNERS auffällig schön gearbeitet sind, wurden sie nach dem Krieg teilweise recycelt, indem die alten, deutschen Namen überklebt wurden.

In einigen Fällen hat man sogar versucht, die Signatur des deutschen Steinmetzes unkenntlich zu machen. Man findet Grabsteine mit zerkratztter Signatur oder welche, bei denen das Steinelement ersetzt wurde, auf dem sich früher einmal die Schrift befunden haben muss.

LUGNERS Grabmäler haben Merkmale, an denen sie sich recht einfach erkennen lassen: Oft enthalten sie Elemente aus poliertem Gabbro von Výškovice (Wischkowitz), welcher ausschließlich von LUGNER abgebaut wurde. Auch

Schwarz-Schwedisch-Dolerit war ein beliebter Werkstein des Steinmetzbetriebes LUGNER.

Die Formgebung seiner stets streng symmetrischen Grabsteine war meist schlicht gehalten, ohne aufwändige Ornamente oder Verzierungen. Er verwendete gerne geometrische Formen. Dafür waren seine Grabmäler relativ groß und bestanden aus mehreren Einzelteilen.

Die meisten sind außerdem mit einer Signatur versehen, wobei neben den klassisch in den Stein gemeißelten Schriften auch in Vertiefungen eingesetzte Metallplatten vorkommen (Abb. 11-7, S. 161).

11.2 Steinmetz JOSEF SCHOBNER

Neben dem Betrieb von LUGNER gab es Anfang des 20. Jh. noch weitere Steinmetze in Planá. Einer von ihnen war JOSEF SCHOBNER. Ein schönes Beispiel steht mit dem Grabmal der Familie DISTLER aus den 1930er Jahren auf dem Neuen Friedhof von Planá (Abb. 11-8, S. 162).

Seine Werkstücke signierte er mit „Schobner Plan“. SCHOBNER war – anders als LUGNER – nicht nur auf die Steinschleiferei und -politur spezialisiert. Er verlegte beispielsweise auch die Trottoirsteine in der Planer Innenstadt.³⁷³

11.3 Steinmetz F. POJER

Der Steinmetz F. POJER ist in Planá und Umgebung durch die beiden Denkmäler für Gefallene des Zweiten Weltkriegs in Planá bei der Schule für höhere Klassen und in Chodský Újezd (Heiligenkreuz) bekannt geworden (Abb. 11-9, S. 162).

Aus der Literatur geht nicht hervor, wo sich der Betrieb von POJER befunden hat und auch zur Person findet man keine Angaben.

11.4 Steinmetz VÁCLAV CHLUPSA

Der Steinmetzbetrieb von VÁCLAV CHLUPSA in Třemošná bei Plzeň führte den Auftrag für das Denkmal zur Erinnerung an die Befreiung Planás von der Nationalsozialistischen Besatzung im Mai 1945 durch die Amerikanische Armee aus (Kap. 6.10, S. 216, Abb. 11-10, S. 163). Das obeliskenförmige Denkmal wurde aus dem Granit aus der Tarn-Region in Frankreich ausgeführt.

VÁCLAV CHLUPSA schuf auch das am 6. Mai 1995 enthüllte Denkmal „Díky Ameriko!“ (Dankeschön Amerika!) an der Klatovská-Straße in Pilsen aus dem Granit von Tarn.³⁷⁴

³⁶⁷ SENFT & LENZ 1932: 434

³⁶⁸ SENFT & LENZ 1932: 159

³⁶⁹ URBAN et al. 1937: 113

³⁷⁰ URBAN et al. 1937: 115

³⁷¹ SOMMER & ZIPPE 1838: 216, 218f.

³⁷² TREPESCH et al. 1964: 415; URBAN et al. 1937: 230

³⁷³ URBAN et al. 1937: 324

³⁷⁴ pers. Mitt. VÁCLAV CHLUPSA, Juli 2022

12. Seznam použitých zdrojů / Quellenverzeichnis

12.1 Knihy, příspěvky v odborných časopisech a sbornících, akademické závěrečné práce / Bücher, Beiträge in Fachzeitschriften und Sammelbänden, akademische Abschlussarbeiten

- ADELUNG, J. C., SOLTAU, D. W. & SCHÖNBERGER, F. X. (1808): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart – mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. – Bd. 3 (M bis Scr); Wien (Anton Pichler).
- BAXA, V., NOVOTNÁ, M. & PRÁŠIL, P. (2008): Plánsko na starých pohlednicích – Plan und Umgebung auf alten Postkarten. – 2. Aufl.; Hostivice (Baron).
- DISTEL, T. (1891): Kleinere Mitteilungen. – Mittheilungen von dem Freiburger Alterthumsverein: mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit, Bd. 28: 49–56; Freiberg in Sachsen (Gerlach'sche Buchdruckerei).
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2001): omnia ad maiorem Dei gloriam (lat. „alles zur größeren Ehre Gottes“, Wahlspruch der Jesuiten). – Duden. Das Fremdwörterbuch. – Bd. 5, 7. Aufl.; Mannheim (Bibliographisches Institut).
- FIALA, V. (2019): Sochy [Skulpturen]. –406 S.; Klatovy (Hangar 7).
- GERLACH, H. C. & KNEBEL, K. (1898): Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins: mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit. – Ausgaben 34–39; Freiberg in Sachsen (Gerlach'sche Buchdruckerei).
- GRUEBER, B. (1879): Die Kunst des Mittelalters in Böhmen – nach den bestehenden Denkmälern geschildert. – K. K. Ministerium für Cultus und Unterricht, Bd. 4 (Die Spät-Gothik, 1437 bis circa 1600.); Wien (Karl Gerold's Sohn aus der K. K. Hof- und Staatsdruckerei).
- GURLITT, C. (1878): Der Bau des Freiburger Schlosses „Freudenstein“. – in: Mittheilungen von dem Freiburger Alterthumsverein, H. GERLACH (Hrsg.). – Bd. 15: 1397–1428; Freiberg in Sachsen (Gerlach'sche Buchdruckerei).
- HEIDLER, C. J., VON GOETHE, J. W. & FRIEDRICH AUGUST II. VON SACHSEN (1837): Pflanzen und Gebirgsarten von Marienbad, gesammelt und beschrieben von Seiner Hoheit, und von J. W. von Goethe; ergänzt, und mit einem Anhang über die andern naturhistorischen Verhältnisse des Curortes von C. J. HEIDLER. – Prag (Kronberger und Weber).
- HERRMANN, O. (1916): Steinbruch-Industrie und Steinbruch-Geologie – Technische Geologie. – 2. Aufl.; Berlin (Verlag Gebrüder Borntraeger).
- HOCHSTETTER, F. (1855): Geognostische Studien aus dem Böhmerwalde, in: Jahrbuch der K. K. Geologischen Reichs-Anstalt. – Bd. 6, 4. Heft: 749–810; Wien (K. K. Hof- und Staatsdruckerei).
- KLOMÍNSKÝ, J., JARCHOVSKÝ, T. & RAJPOOT, G. (2010): Atlas of plutonic rocks and orthogneisses in the Bohemian Massif. 1. Bohemicum. – 100 S.; Prag (Czech Geological Survey).
- LAGALLY, U., ROHRMÜLLER, J., GLASER, S., LOTH, G. & PÜRNER, T. (2011): Hundert Meisterwerke. Die schönsten Geotope Bayerns. – 288 S.; Augsburg (Bayer. L.-Amt für Umwelt (LfU)).
- LEHRBERGER, G. & GILLHUBER, S. (Hrsg.) (2007): Teplá-Trachyt. Herkunft, Verwendung, Verwitterung und Konservierung in der Klosteranlage von Teplá in Westböhmen. – Münchner Geol. Hefte, B 22: 264 S.; München (Lehrstuhl für Ingenieurgeologie, TUM).
- LEHRBERGER, G., GILLHUBER, S. & MINET, C. (2007): Art, Herkunft und Eigenschaften der Baugesteine [des Klosters Teplá]. – in: Lehrberger & Gillhuber (Hrsg.), Teplá-Trachyt, Münchner Geol. Hefte, B 22: 60-83; München (Lehrstuhl für Ingenieurgeologie, TUM).
- LUGNER, J. (1937): 100 Jahre Hochofen-Karolinengrund. – Deutscher Kulturbund (Hrsg.), Denkschrift zur Gedenksteinenthüllung Dr. Rudolf Funke in *Karolinengrund* bei Plan am 11. Juli 1937, 39 ff.
- MESCHDE, M. (2018): Geologie Deutschlands. – XII u. 253 S., 2. Aufl.; Berlin/Heidelberg (Springer-Verlag).
- MÜLLER, J. (1993): *Internationale Natursteinkartei* (INSK), 10. Bde. – Sammlung loser Blätter, 3. Auflage; Ulm (Ebner Verlag).
- OTRUBA, G. (1965): Anfänge und Verbreitung der böhmischen Manufakturen bis zum Beginn des 19. Jh. (1820). – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, Bd. 6, Nr. 1: 230–331.

- VON PELIKAN, A. (1899): Eine Pseudomorphose von Granat nach Augit. – Lotos – Zeitschrift für Naturwissenschaften, Bd. 47: 342–344.
- VON PELIKAN, A. (1901): Gabbro von Wischkowitz in Böhmen. – Lotos – Zeitschrift für Naturwissenschaften, Bd. 49: 72–74.
- PETEREK, A. & SCHUNK, R. (2008): Zitternde Erde – Die Schwarmbeben in Nordwestböhmen. – Schriftenreihe des Bayerisch-Böhmischen Geoparks, Nr. 1.
- POBLOTZKI, S. (1980): Geschichte der Herrschaft, der Stadt und der Pfarrei Pleystein. – 1181 S.; Pleystein (Stadt Pleystein).
- RAAB, M. (2010): GIS-basierte Aufnahme der geologischen Verhältnisse und mineralischen Rohstoffe zwischen Teplá und Planá – Westböhmen (Tschechien). – unveröff. Dipl.-Arb., Lst. für Ingenieurgeologie, Techn. Univ. München, 212 S.
- SCHMIDT, F. W. (1789): Versuch einer Topographie der Stadt Plan, nebst der physischen Beschreibung der Gegend, besonders in Hinsicht des Pflanzenreichs. – Abh. Böhm. Ges. Wiss. auf das Jahr 1789 oder Vierter Theil, nebst der Geschichte derselben: 34–80; Prag – Dresden (Waltherische Hofbuchhandlung).
- SENF, E. & LENZ, O. (1932): Geschichte der Herrschaft und Stadt Plan in Böhmen. – 2. Aufl., Bd. 1; Plan bei Marienbad (Buchdruckerei Anton Knab).
- SIEBEL, W., BREITER, K., WENDT, I., HÖHNDORF, A., HENJES-KUNST, F. & RENÉ, M. (1999): Petrogenesis of contrasting granitoid plutons in western Bohemia (Czech Republic). – Mineralogy and Petrology, 65: 207–235; Wien (Springer Verlag).
- SOMMER, J. G. & ZIPPE, F. X. (1838): Das Königreich Böhmen: Bd. Pilsener Kreis. – Bd. 6; Prag (J. G. Calve).
- STECHE, R. (1883): Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Hubert Ermisch (Hrsg.). – Bd. 4; Dresden (Wilhelm Baensch Verlagshandlung).
- VON STERNBERG, K. (1836): Umriss einer Geschichte der böhmischen Bergwerke. – Bd. 1, Abt. I; Prag (Gottl. Haase Söhne).
- SVOBODA, J. et al. (1966): Regional geology of Czechoslovakia. Part I: The Bohemian Massif. – 668 S.; Prag (Geological Survey of Czechoslovakia).
- TVRDÝ, J., PETEREK, A. & MANTEL, M. (2013): Tajemství nitra Země. Aufbruch ins Erdinnere. Step into Innerworld. – 161 S.; Sokolov (Muzeum Sokolov).
- TREPESCH, G., HARBAUER, A. & andere, teils unbekannte Autoren (1964): Über Grenzen hinweg, Heimatkreis Plan-Weseritz e.V. (Hrsg.). – 2. Aufl.; Tirschenreuth (Druckerei und Verlag Nickl).
- URBAN, M., SENFT, E., DONNER, S. & LENZ, O. (1937): Geschichte der Herrschaft und Stadt Plan in Böhmen. – 2. Aufl., Bd. 2; Plan bei Marienbad (Buchdruckerei Anton Knab).
- VEJNAR, Z., NEUŽILOVÁ, M. & SYKA, J. (1969): Geology and petrography of the Bor massif. – Věst. ústř. úst. geol., 44: 247–256.
- VRÁNA, S., ŠRÁMEK, J., POKORNÝ, L., MANOVÁ, M. & CHLUPÁČOVÁ, M. (1997): The Moldanubian Zone. – Sborník geologických věd, Geologie, 47: VRÁNA, S. & ŠTĚDRÁ, V. (Hrsg.) Geological model of Western Bohemia related to the KTB borehole in Germany, 104–123; Prag (Český geologický Ústav).
- ZULAUF, G. & VEJNAR, Z. (1998): Zur geologischen Entwicklung des Teplá-Kristallins und des Marienbader Komplexes (Böhmische Masse). – Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver., N. F. 80: 195–221; Stuttgart (OGV).

12.2 Novinové články / Zeitungsartikel

- ALPENLÄNDISCHE MORGENZEITUNG (1933): Die Tragödie eines Arztes. – Jg. 1, Nr. 9: 7.
- KLEINE VOLKSZEITUNG (1928): Dr. Girschick enthaftet. – Jg. 74, Nr. 101: 10.
- KLEINE VOLKSZEITUNG (1929): Muttermord im Egerland. – Jg. 75, Nr. 84: 3.
- NEUES MONTAGBLATT (1928): Ein Arzt des Mordes an seiner Braut verdächtigt. – Jg. 35, Nr. 9: 3.
- PILSNER TAGBLATT/WESTBÖHMISCHE TAGESZEITUNG (1927): Enthüllung eines Taschek-Gedenksteines. – Jg. 28, Nr. 224: 1.
- SALZBURGER WACHT (1933): Knapp an einem Justizmord vorbei. – Jg. 35, Nr. 150: 2.
- TAGES POST (1927): Böhmerwaldtag in Plan. – Jg. 63, Nr. 186: 9.
- WESTBÖHMISCHE TAGESZEITUNG (1933): Was der Massenmörder von Promenhof gesteht. – Jg. 34, Nr. 152: 2.
- WESTBÖHMISCHE TAGESZEITUNG (1937): Kampf um ein Filmmanuskript. – Jg. 38, Nr. 94: 3.

12.3 Internetové zdroje / Internetquellen

- BASLER, P. (2011): Planá, Sühnekreuz-Standort-Datenbank, [online] [http://www.suehnekreuz.de/tschech/Pilsen\(Plzeň\)/plan.htm#1](http://www.suehnekreuz.de/tschech/Pilsen(Plzeň)/plan.htm#1) [04.07.2022].
- Carrières Plo (o. J.): Products, [online] <https://plo.fr/en/products/> [31. 7. 2022].
- Česká geologická služba (2009): Obchodní název: výškovický syenit, Dekorační kameny, [online] http://www.geology.cz/app/eurolithos/dk_cz.pl?tt_=s&iddk_=10221# [16. 8. 2022].
- DIETZE, W. (1987): Lorentz, Samuel, Deutsche Biographie, [online] <https://www.deutschebiographie.de/pnd137872003.html#ndbcontent> [2. 8. 2022].
- Economia, a.s. (1999–2022): Prodej – pozemek, ostatní, 19 816 m², Aktuálně.cz, [online] <https://reality.aktualne.cz/detail/chodova-plana/mimoradna-nabidka-prodeje-kamenolomu-svyskovickym-syenitem-vyskovice-u-michalovych-hor-7697206.html> [aufgerufen am 16. 8. 2022].
- FRANZ, G. (1955): Brokoff, Johann, Deutsche Biographie, [online] <https://www.deutschebiographie.de/pnd122484061.html#ndbcontent> [2. 7. 2022].
- HEIMATKREIS BRAUNAU (o. J.): Kunst- und Kulturdenkmäler, Braunau – Promenhof, [online] <http://www.braunau-sudetenland.de/braunau/staedte/braunau2.htm#kunst> [2. 7. 2022].
- LENZNER, S. (2008): Gelenau, Epitaph von Andreas Lorentz, Sylvia Lenzner Büro für Fachplanung und Restaurierung, [online] http://lenzner-restaurierung.de/mobile/projektbeispiel.php?id=161#expand_beispiel [2. 8. 2022].
- NÁRODNÍ PAMÁTKOVÝ ÚSTAV (NPÚ) (2015): Památkový katalog, [online] <https://pamatkovykatalog.cz> [2. 7. 2022].
- NOVOTNÁ, M. (2020): Památky místního významu – Hrobky na městském hřbitově Planá do 1945, Tachov: im Auftrag der Stadt Planá, als PDF-Datei auf der Website „Město Planá“ unter Hřbitov: Informace o jednotlivých hrobkách při západní zdi hřbitova, [online] <https://www.plana.cz/>

mesto/o-meste-a-okoli/zajimavosti-mesta/hrbitov/?ftresult_menu=h%C5%99bitov [28. 8. 2022].

- ÖSTERREICHISCHE NATIONALBANK (2019): Historischer Währungsrechner, Finanzbildung durch die Österreichische Nationalbank, [online] <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/> [24. 6. 2022].
- PÁLEŠ, R. (2022): Johann Brokoff — bedeutende Persönlichkeit des tschechischen Barocks mit karpatendeutschen Wurzeln, Karpatenblatt – Magazin der Deutschen in der Slowakei, [online] <https://karpatenblatt.sk/johann-brokoff-bedeutende-persoenlichkeit-deutsche-tschechischen-barocks-mit-karpatendeutschen-wurzeln/> [2. 7. 2022].
- SÄCHSISCHE SANDSTEINWERKE (2022): Cottaer Sandstein, Sächsische Sandsteinwerke, [online] <https://www.sandsteine.de/sandsteinarten/cottaer-sandstein/> [2. 8. 2022].
- SCHART, F. J. (2011): Mariafels, Heimatkreis Plan-Weseritz e.V., [online] https://www.planweseritz.de/?Gerichtsbezirk__Weseritz__Gemeinden__M-S__Mariafels [3. 8. 2022].
- SPEKTRUM AKADEMISCHER VERLAG (2000): Moldanubische Zone, Lexikon der Geowissenschaften, [online] <https://www.spektrum.de/lexikon/geowissenschaften/moldanubische-zone/10669> [22. 8. 2022].
- SPOLEK PRO VOJENSKÁ PIETNÍ MÍSTA (2009–2019): Planá, Datenbank, [online] <https://www.vets.cz/vpm/mista/obec/1831-plana/?do=vp-showPage> [31. 7. 2022].

12.4 Mapové podklady / Kartenquellen

- Österreichisches Staatsarchiv/Austrian State Archive; Ministerstvo životního prostředí České republiky & Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem (o. J.): 2nd Military Survey (19th century), [online] <https://de.mapy.cz/19st-leti?l=0&q=Tipps%20für%20Ausflüge&x=12.6440862&y=49.8682388&z=13> [25. 8. 2022].
- Česká geologická služba (o. J.): Geovědní mapy 1:50.000, [online] <https://mapy.geology.cz/geocr50/#> [25. 8. 2022].
- Český úřad zeměměřický a katastrální (o. J.): Aerial Survey Photos (1938–2021), Archives, [online] <https://ags.cuzk.cz/>

archiv/?extent=-1024746.9780447448,-
1306476.329181603,-489126.9628047143,-
862515.953260851#en [25. 8. 2022].

Český úřad zeměměřický a katastrální (o. J.): Geoviewer, [online]
<https://ags.cuzk.cz/geoprohlizec/#en> [25. 8. 2022].

Český úřad zeměměřický a katastrální (o. J.): Kaiserliche
Pflichtabzüge des stabilen Katasters 1:2.880 – Böhmen
[Imperial mandatory imprints of stable cadastre 1:2.880 –
Bohemia (1839)], Archives, [online] [https://ags.cuzk.cz/
archiv/?extent=-1024746.9780447448,-
1306476.329181603,-489126.9628047143,-
862515.953260851#en](https://ags.cuzk.cz/archiv/?extent=-1024746.9780447448,-1306476.329181603,-489126.9628047143,-862515.953260851#en) [25. 8. 2022].

Český úřad zeměměřický a katastrální (o. J.): Indication sketches
– Bohemia (1839), Archives, [online] [https://ags.cuzk.cz/
archiv/openmap.html?typ=skicic&idrastru=PLZ376018390
#en](https://ags.cuzk.cz/archiv/openmap.html?typ=skicic&idrastru=PLZ376018390#en) [27. 8. 2022].

Český úřad zeměměřický a katastrální (o. J.): Terrain Analysis,
[online] [https://ags.cuzk.cz/av/?extent=-
920570.2463563371,-1220127.1643882478,-
593303.6944931219,-948865.1180542061#en](https://ags.cuzk.cz/av/?extent=-920570.2463563371,-1220127.1643882478,-593303.6944931219,-948865.1180542061#en) [25. 8. 2022].

Český úřad zeměměřický a katastrální (o. J.): Topographic maps
in the S-1952 system 1:10.000 (1962), Archives, [online]
[https://ags.cuzk.cz/archiv/?extent=-1024746.9780447448,-
1306476.329181603,-489126.9628047143,-
862515.953260851#en](https://ags.cuzk.cz/archiv/?extent=-1024746.9780447448,-1306476.329181603,-489126.9628047143,-862515.953260851#en) [25. 8. 2022].

RAUSCHER, S., KUSCH, M.; SCHMUTZER, J., BINDER, K. & KANZLER, A.
(1964): Stadtplan von Plan bei Marienbad. – Beilage z. Buch
„Über Grenzen hinweg“, Heimatkreis Plan-Weseritz e.V.
(Hrsg.), 2. Aufl.; Tirschenreuth (Druckerei und Verlag Nickl).